

DAVID

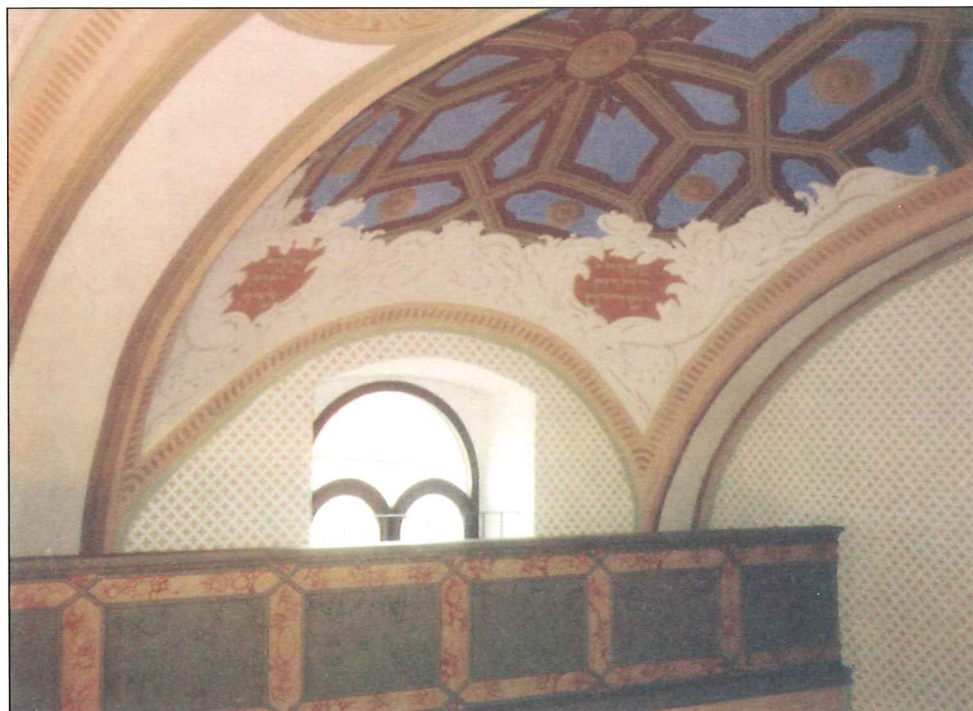
JÜDISCHE KULTURZEITSCHRIFT

8. Jahrgang • Nr. 30 • September 1996



לשנה טובה תכתבו

Synagoge in Stadtschlaining



Der Bau der heute noch erhaltenen Synagoge dürfte ursprünglich im 18. Jahrhundert entstanden sein. 1864 wurde das Gebäude umgebaut und erhielt vermutlich damals sein heutiges Aussehen. 1938 wurde es verwüstet, die Inneneinrichtung dürfte „im Krieg verlorengegangen sein“. Dann stand die Synagoge lange Zeit leer.

In den 80er Jahren wurde sie vom österreichischen Institut für Friedensforschung angekauft und von Grund auf renoviert. Heute befindet sich darin eine öffentliche Bibliothek. Die Bilder links zeigen Ausschnitte der neu restaurierten Deckengemälde (Aufnahmen 1993 von P. Genée).

ZUM TITELBILD:

Teilansicht des gegliederten Tonnengewölbes der Synagoge in Stadtschlaining. (Aufnahme 1993 von P. Genée)

Die Botschaft der Musik

1000 Jahre Musik in Österreich

Palais Harrach

Wien 1, Freyung 3

27. Oktober 1996 bis 1. April 1997

Unter dem Titel „Die Botschaft der Musik“ spannt die gemeinsam mit dem Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien veranstaltete Millenniumsausstellung des Kunsthistorischen Museums einen Bogen über 1000 Jahre Musik in Österreich.

300 exemplarische Objekte von rund 70 Leihgebern aus österreichischen und europäischen Museen und Privatsammlungen geben einen Überblick über die Entwicklung der Musik in Österreich und ihrer Wirkungsgeschichte vom Mittelalter bis in die Gegenwart.

Dank der Zusammenarbeit mit dem Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien kann diese Ausstellung auf dessen weltweit einzigartige Schätze zurückgreifen, die zusammen mit wertvollen Objekten aus der Sammlung alter Musikinstrumente des Kunsthistorischen Museums, der Musiksammlungen der Österreichischen Nationalbibliothek sowie der Wiener Stadt- und Landesbibliothek den Grundbestand der Exponate bilden. Dem Besucher wird in noch nie dagewesener Dichte und Eindringlichkeit die Konfrontation mit Originalzeugnissen österreichischer Musikgeschichte ermöglicht.

Mozarts eigenhändiges Werkverzeichnis, Beethovens „Heiligenstädter Testament“, Schuberts „Unvollendete“, Strauß' erste Skizze des „Donauwalzers“, die Partitur von Gottfried von Einems „Dantons Tod“ und andere in Österreich meist noch nie ausgestellte Autographen und originale Schriftzeugnisse, sowie selten gezeigte Instru-



Wendelin Mosbrugger, *Der Künstler mit seiner Familie*, 1817, Vorarlberger Landesmuseum.



Codex 397, Engelbert von Admont, 14. Jhd., Stiftsbibliothek Admont.



Eigenhändiges Werkverzeichnis von Mozart, London, 1784, The British Library, Stefan Zweig Collection.

mente lassen mit ihrer Aura die Musikgeschichte lebendig werden und die Genialität des Künstlers spüren. Selbst Kuriositäten und „Reliquien“, wie Beethovens Hörrohr oder der Dirigierfrack von Arnold Schönberg, finden in dieser Ausstellung ihren Platz.

Exkurse wie die Entwicklung der Notenschrift, der Export österreichischer Musik (der sich bis ins 16. Jahrhundert zurück verfolgen läßt), die Entstehung der Hofmusikkapelle, der österreichische Musikinstrumentenbau wie auch die Musiktechnik ergänzen die chronologische Darstellung. Zu sehen sind u. a. wertvolle Codices aus Österreichs Klöstern, Ausschnitte aus dem „Triumphzug Kaiser Maximilians“ (mit der Darstellung von Musikern und Instrumenten des frühen 16. Jahrhunderts) und Dokumente und Autographen der vier komponierenden Habsburger Kaiser. Behandelt werden weiters die Themen Barockoper, Kirchenmusik, die Wiener Klassik, Biedermeier, die Entwicklung der Musik für den Konzertsaal, Tanz- und Volksmusik, ernste Musik und Unterhaltungsmusik der Gegenwart sowie die österreichischen Festspiele werden mittels optischer und akustischer Medien (Bildplatten) präsentiert. Über Kopfhörer mit Musikbeispielen und Informationstext via Infrarotsender kann der Besucher seine Führung selbst gestalten.

Im zweiten Teil (Galerie/zweiter Stock) besteht die Möglichkeit, Musik persönlich zu erfahren und ihre „Botschaft“ unmittelbar zu erleben: mittels eines Klangraumes und einer erstmals in Österreich installierten „begehbaren Partitur“ kann der Besucher über Bildschirm einzelne Stimmen aus Partituren bekannter Kompositionen abrufen und diese auf einer Leinwand mitlesen, während gleichzeitig der Musiker dieser Stimme am Bildschirm zu sehen und zu hören ist.

Der Besucher kann sich hier auch mittels des Mediums CD-ROM und der sich damit bietenden Möglichkeiten (Bild, Ton, Animation) über die österreichische Musikgeschichte informieren.

Täglich von 9–18 Uhr · Donnerstag 9–21 Uhr

VIENNA – UNIVERSAL REISEN

A-1010 WIEN, SCHUBERTRING 11
TELEFON 43/1/713 63 48/49
TELEX 132132, TELEFAX 713 34 07

Wir wünschen allen unseren Kunden ein
schönes Neujahrsfest

לשנה טובה תכתבו

**FAMILIE
ALFRED STÜHLER**

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten ein
glückliches neues Jahr

TIMETRON



Unterhaltungselektronik von
Timetron Ges.m.b.H.
1020 Wien, Pazmanitengasse 12
Tel. 216 32 80

Familie Laszlo Zelmanovics wünscht
allen Kunden und Freunden
ein glückliches neues Jahr

Ali Gronner

wünscht allen Lesern des
DAVID ein glückliches und
erfolgreiches neues Jahr

1150 Wien, Reindorfstraße 9/1/14

WELTWEIT VIA LONDON

BRITISH AIRWAYS

1010 Wien, Kärntner Ring 10
Telephon 505 76 91-94

Reservierung, Fax: 504 20 84

Die bevorzugte Fluglinie

Zum jüdischen Neujahrsfest
wünscht die
Döblinger Volkspartei
mit
Bezirksvorsteher
Adolf Tiller
alles Gute

לשנה טובה תכתבו

Dr. Michael GLASBERG

Facharzt für physik. Medizin
1160 Wien, Tel. 492 08 06

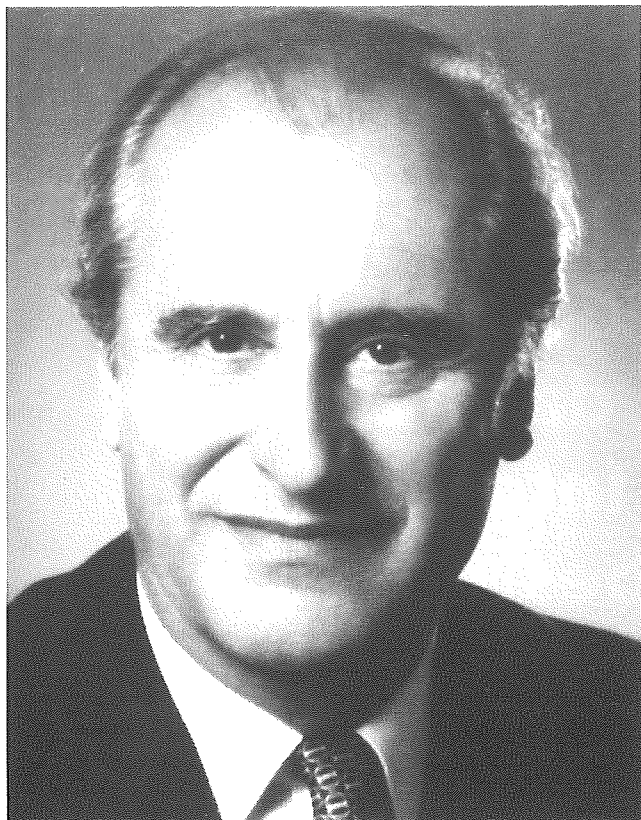
wünscht allen Patienten, Freunden,
Verwandten und Bekannten
ein glückliches neues Jahr

שנה טובה

KING OF JEANS
B. Sandorffy
3., Landstraßer Hauptstraße 73

Familie Sandorffy

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein schönes neues Jahr



Der Bundespräsident


Rosch-Haschana ist das Fest der Besinnung und der Hoffnung - aber auch ein Fest der Freude. So wünsche ich allen Lesern der Kulturzeitschrift „David“ ein glückliches Neujahr 5757!

Seit nunmehr acht Jahren ist es ein Anliegen Ihrer Zeitschrift, sich mit kulturellen Fragen zu beschäftigen, die für unsere jüdischen Mitbürger in Österreich von Interesse sind.

Das ist wichtig, weil so viele jüdische Österreicher berufliche oder intensive Interessensbindungen zum Kulturleben haben. Ganz abgesehen davon können gesellschaftliche Entwicklungen nur verstanden werden, wenn man die intellektuellen und künstlerischen Entwicklungen in Vergangenheit und Gegenwart zu analysieren versteht. „Kultur“ ist daher keineswegs nur der Ausdruck einer gehobenen Lebensqualität – Kultur ist die eigentliche Spiegelung der menschlichen Seele in Zeit und Raum.


Österreichs Geistesgeschichte ist ohne den enormen Beitrag der jüdischen Österreicher undenkbar. Seit Jahrhunderten haben Juden in fast allen Bereichen der Geistes- und Naturwissenschaften, in Musik und Literatur, als Regisseure und Schauspieler, als Architekten und Maler, Spitzenleistungen erbracht. Nach der Katastrophe des Holocausts hatte es den Anschein, als sei dies alles Vergangenheit. Ich freue mich daher, daß es heute wieder so viele jüdische Mitbürger gibt, die zum Kunstschaffen des modernen Österreich wichtige Beiträge leisten; und ich möchte sie ermuntern, ihre Kreativität auch im neuen Jahr einzubringen und mitzuhelfen, den großen Ruf Österreichs als Land der Kultur im Herzen Europas weiter zu stärken!

Stenmark



Es geht am 13. Oktober nicht um ja oder nein zur EU. Es geht darum, wer Österreichs Interessen in der EU am besten vertritt.

Am 13. Oktober wählt Österreich erstmals seine Abgeordneten zum EU-Parlament. In der EU zählt Stärke - die Sozialdemokraten sind die stärkste Fraktion im Europäischen Parlament. Deshalb ist jede Stimme für die SPÖ eine wertvolle Stimme für Österreich.



Die Sozialdemokraten. Österreichs starke Stimme in der EU.

Für eine
sichere Zukunft
Soziale Gerechtigkeit
Gesellschaftliche
Anerkennung



Wir bringen die Dinge ins Rollen!

Gewerkschaft Öffentlicher Dienst
Fraktion Sozialdemokratischer Gewerkschafter/innen
1010 Wien, Teinfalstraße 7, Tel.:0222/534 54

Die schönen Spiele des Lebens ...



Von Casino im Palais
bis Casino am See

Ob rustikal am offenen Kamin oder feudal im Palais Esterházy. Sie machen Ihr Spiel. Bei Roulette, Baccara, Black Jack, Poker, Red Dog, European Seven Eleven, Sic Bo, Glücksrad und den Spielautomaten mit dem MEGA-Austria-Jackpot. Eintritt frei.



CASINOS AUSTRIA
12x in Österreich

CASINO BADEN • CASINO BADGASTEIN • CASINO BREGENZ • CASINO GRAZ • CASINO INNSBRUCK • CASINO KITZBUHEL
CASINO KLEINWALSERTAL • CASINO LINZ • CASINO SALZBURG • CASINO SEEFELD • CASINO VELDEN • CASINO WIEN

Mit Abraham ins neue Jahr

Ferdinand Dexinger

Beim Morgengottesdienst von Rosch Haschana wird darum gebetet, daß Gott seines Bundes mit den Vätern, vor allem der Opferbereitschaft Abrahams, eingedenk sein möge. Das biblische Motiv der Akeda, der Bereitschaft Abrahams zur Opferung seines Sohnes Isaak, den er schon am Opferaltar festgebunden (akad = anbinden, Akeda=Bindung, Fesselung) hatte, gehört zu den sogenannten Sichronot, den heiligen Gedächtnissen am Neujahrstag. Am zweiten Tag von Rosch Haschana wird dann die Toralesung aus Gen 22 genommen, wo eben das Abrahamsopfer beschrieben wird. Die mit der Akeda verbundenen frommen Gedanken prägen also die religiöse Stimmung des Neujahrsfestes.

Man mag sich fragen, warum das der Fall ist, läßt sich doch dem biblischen Auftrag zum Feiern dieses Festes (Lev 23,24 und Num 29,1) am 1. Tag des Monats Tischri zunächst kein Bezug zur Akeda entnehmen. Historisch gesehen ist diese Beziehung also sicher sekundär und hat erst im Laufe der Zeit die Vielzahl der Festgedanken des Neujahrsfestes bereichert. Wenn freilich in Num 29,1 ein Widder als Opfertier des Festes genannt wird, ergibt sich damit eine gewisse Gemeinsamkeit mit dem Abrahamsopfer am Berg Morija. Von diesem Widder wird in der Mischna Avot 5,6 überdies gesagt, daß er bereits am Vorabend des Schabatts am Ende der Schöpfungswoche erschaffen worden sei. Zum Widder

steht Rosch Haschana aber noch in einer anderen Beziehung. Im Talmud wird nämlich auch das Blasen des Schofar, d. h. des Widderhorns, an Rosch Haschana von der Symbolik der Akeda her gedeutet. Rabbi Abahu fragte (bRH 16a): „Warum bläst man das Horn eines Widders?“ Der Heilige, gepriesen sei er, sagte: Stoßt ins Widderhorn, damit ich mich euret wegen an die Akeda Isaaks des Sohnes Abrahams erinnere und sie euch so anrechne, als ob ihr euch selbst vor mir gebunden hättet.“ Gott möge also die ernste Opferbereitschaft genügen, durch die das eigentliche Opfer ersetzt werde, wie das Opfer des Widders das Isaaks ersetzte. Gott wird gebeten, das Volk oder den einzelnen nicht die letzte Bitterkeit des Leidens erfahren zu lassen.

Eine weitere Beziehung von Akeda und Neujahrsfest entstand durch den in Lev 23,24 ausgesprochenen Auftrag zum (=Sikkaron, pl. Sichronot). Wie der Mischna (Taan 2, 3-4) zu entnehmen ist, enthielten ganz unabhängig vom Neujahrsfest zunächst die Gebete an Fasttagen, die ein Gebet um Regen bei anhaltender Trockenheit waren, die sogenannten Sichronot. Als erstes dieser Gedächtnisse, die Gott zum Erbarmen bewegen sollten, wird das Abrahamsopfer genannt: „Er, der Abraham am Berge Morija erhört hat, erhöhe auch euch und vernehme die Stimme eures Flehens an diesem Tage. Gepriesen seist Du, o Gott, Erlöser Israels.“

Diese Gedächtnisinhalte bestimmten schließlich auch das Gedenken des Neujahrstages und die damit verbundenen Gebete um das Erbarmen Gottes.

Es ist nicht schwierig, diese Festgedanken mit dem in Verbindung zu bringen, was der Mensch zu Beginn eines neuen Jahres empfindet. Es ist vor allem die Ungewißheit des vor ihm liegenden Weges, die von Sorge und bisweilen sogar Angst begleitet ist. Die Gestalt Abrahams und sein Morija-Erlebnis sind für diese Situation des Menschen in einzigartiger Weise beispielhaft. Raschi weist in seinem Kommentar zu Gen 22,2 darauf hin, daß Abraham auch hier, so wie schon beim Verlassen seiner Heimat (Gen 12,1) in eine ungewisse Ferne zieht. In ähnlicher Situation befand sich nach Raschi auch Jona (3,2), denn „Gott setzt die Frommen zuerst in fragendes Staunen und offenbart ihnen erst dann“. An dieser Situation wird noch eine besondere Facette deutlich. Obwohl Abraham zunächst klar ist, was Gott von ihm will, ändert sich im entscheidenden Augenblick auch das. Die einzige Gewißheit, die Abraham bleibt, ist die, daß er sich seinem Gott anvertrauen muß, um selbst in der Ungeborgenheit geborgen zu sein.

Es liegt nahe, zu Beginn dieses neuen Jahres daran zu denken, daß das Volk Israel durch die geänderten innenpolitischen Verhältnisse im Staat Israel neuen Entwicklungen gegenübersteht. Dieses Faktum paßt auf den ersten Blick vielleicht nicht zu einer Erörterung religiöser Festgedanken. Nun ist es aber so, daß religiöse Überzeugungen durch die konkrete politische Konstellation zu einem bestimmenden politischen Faktor geworden sind. Ein nicht von der Halacha bestimmter Pragmatismus wurde von harter weltlicher und konsequenter religiöser Zielsetzung abgelöst. Der Beginn des Neuen Jahres ist aber dennoch von vielen Ungewißheiten geprägt, die Versöhnung der Standpunkte scheint aussichtslos. Der Blick auf die Akeda lehrt jedoch, daß auch und gerade die konsequenteste Verfolgung des von Gott vorgezeichneten Weges Abraham zu einem zwar völlig unerwarteten, aber positiven Ziel geführt hat. So ist es vielleicht besonders an diesem Neujahrsfest tröstlich zu lesen, was Nachmanides in seinem Kommentar sagt, daß nämlich alle Versuchungen, von denen in der Tora berichtet wird, gut für den Versuchten ausgingen.



Fotostudio: Monika Klingner

*Die besten Wünsche
zum Jahreswechsel
allen Gönnern und
Lesern unserer Zeitschrift!*

*Im Namen der Redaktion
Ilan Beresin*



Grüßworte von Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky

Zum Jahreswechsel ist es einmal mehr an der Zeit innezuhalten, sich ein wenig zu besinnen und nach vorne zu blicken. Österreich ist im Umgang mit seiner jüngeren Vergangenheit reifer geworden. Wir haben ausgesprochen, was lange verschwiegen wurde, wir haben unsere Herzen geöffnet für alle, die – aus Österreich vertrieben – in anderen Teilen der Welt eine neue Heimat gefunden haben. Wir haben einen Nationalfonds für die Opfer des Nationalsozialismus eingerichtet und sind dabei, auch die jahrelang in einem Depot gelagerten herrenlosen Kunstgegenstände aus Mauerbach

zu versteigern und den Erlös der Kultusgemeinde zugute kommen zu lassen.

All das hat dazu geführt, daß wir uns aufrecht der Vergangenheit stellen können. Nicht zuletzt deshalb, damit wir uns ehrlichen offenen Sinnes der Zukunft widmen können. Einmal mehr ist unsere Hauptaufgabe die Erhaltung des Friedens. Bei uns und überall in der Welt.

Ich habe unsere volle Teilnahme an der europäischen Integration immer als wichtigstes Mittel zur Erhaltung des Friedens bezeichnet. Die europäische Integration ist eine wirtschaftliche, politische, vor allem aber eine zur Festigung des Friedens. Deshalb ist auch die bevorstehende Wahl zum Europaparlament eine entscheidende, weil sie unser demokratisches Bekenntnis zu einem friedlichen, geeinten Europa darstellt.

Darüber hinaus zeigen wir durch unseren Einsatz in Bosnien auf dem humanitären Gebiet, aber auch durch den Einsatz unserer Friedenstruppen in Bosnien und in anderen Krisenherden der Erde, daß wir unser möglichstes zur Erhaltung des globalen Friedens tun.

Meine kurze Reise nach Israel Anfang September dieses Jahres diente auch diesem Zweck, vor allem aber auch, den Dialog des Friedens zwischen Jugendlichen zu ermöglichen. Deshalb war es mir ein besonderes Anliegen, diesem Friedensgespräch zwischen jüdischen und palästinensischen Jugendlichen meinen Fulbright-Preis zu widmen.

Es gibt immer Hoffnung für Frieden und wir müssen sie nützen.

In diesem Sinn wünsche ich allen Leserinnen und Lesern der Zeitschrift David ein friedvolles Neues Jahr.

Franz Vranitzky

Die Israelitische Kultusgemeinde in Mistelbach

Andreas Matthias Kloner

Die Anfänge

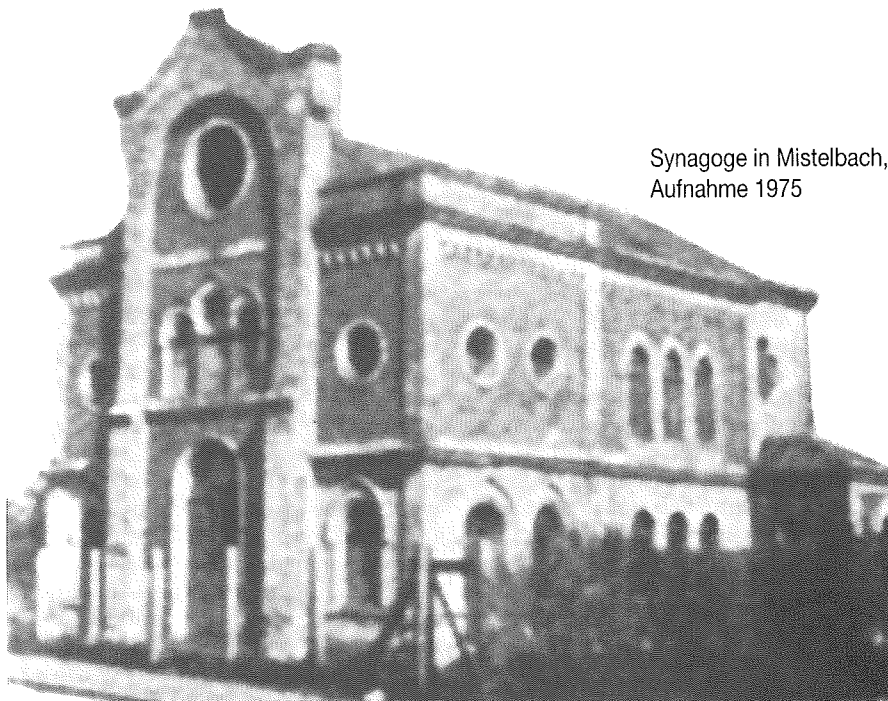
Während die Tochter der Familie des Joachim Brünner aus Nikolsburg noch im nahen Wilfersdorf geboren wurde, erblickte der Sohn Ignaz im Jahre 1863 in Mistelbach¹ das Licht der Welt. Dieses Jahr ist damit gleichzeitig der früheste Nachweis einer jüdischen Ansiedelung im damaligen – und noch unbedeutenden – Markt Mistelbach. In diesen Zeitraum dürfte auch die Gründung einer Holzhandlung der Brüder Josef und Jakob Kohn² gefallen sein – in dieser Zeit noch keine allzu große Selbstverständlichkeit, da Mistelbach damals noch fernab der früheren „Hauptverkehrsader, nämlich von der über Wilfersdorf führenden Reichsstraße“,³ lag.

Das Interesse der jüdischen Bevölkerung, sich im Markt Mistelbach wirtschaftlich und privat niederzulassen, blieb somit trotz des am 21. Dezember 1867 in Kraft getretenen Staatsgrundgesetzes, das in Artikel 19 „allen Volksstämmen des Staates Gleichberechtigung“⁴ zusicherte, sehr gering. Dies bestätigt auch das Ergebnis der im Jahre 1869 in Österreich durchgeführten und 1873 veröffentlichten⁵ Volkszählung, wonach sich zum Zeitpunkt der Zählung zehn Juden in Mistelbach aufhielten.

Eine entscheidende Änderung der – vor allem wirtschaftlichen – Verhältnisse des Marktes brachte das Jahr 1871, mit der Vollendung der nördlichen Staatsbahnlinie Wien-Brünn, die auch über Mistelbach führte, mit sich.⁶ So gründete noch im selben Jahr die Wiener Holzfirma „Josias Eissler und Söhne“ eine Zweigniederlassung in Mistelbach, wo sich seit 1868 eine der größten k. k. Bezirkshauptmannschaften für die Gerichtsbezirke Feldsberg, Laa und Zistersdorf sowie ein seit dem Jahre 1850 ansässiges Bezirksgericht befanden.⁷

Den letzten und gleichzeitig nachhaltigsten Ausschlag für die Ansiedelung von größeren Wirtschaftsbetrieben in Mistelbach wurde durch die Stadterhebung am 5. Juni 1874⁸ gegeben.

Im Jahre 1877 befanden sich bereits zwei jüdische Ärzte mit ihrer Praxis in der Stadt, nämlich der k. k. Oberwundarzt Dr. Jonas Schläfrig und der spätere Leiter des nö. Siechenhauses, Dr. Johann Toch⁹. Einige Jahre später wurde in der antisemitischen Wochenschrift „Mistelbacher Zeitung“ der Versuch unternommen, beide Ärzte in



Synagoge in Mistelbach,
Aufnahme 1975

der Öffentlichkeit zu denunzieren: Im Artikel „Ärztliche Calamitäten in Mistelbach“ wird davon berichtet, daß der k. k. Bezirksgerichts-Kanzlist Johann Wich, ein Mitglied des Militär-Veteranen-Vereins, erkrankte, und Dr. Toch – ebenfalls Mitglied dieses Vereins – beordert wurde, jedoch die Behandlung abbrach, weil „Herr Wich nebst der vorgeschriebenen Medicin auch Selbstmittel gebraucht, oder mögen etwa andere Ursachen eingetreten sein.“¹⁰ Nachdem auch Dr. Schläfrig den Krankenbesuch verweigert hatte, „wollen wir [die Redaktion, Anm.] diesen Vorgang nicht näher beleuchten, überlassen aber das Urteil desselben jedem Unparteiischen.“¹¹

Das Ergebnis der im Jahre 1880 durchgeführten Volkszählung weist für den Bezirk Mistelbach bereits 1079 ansässige Juden¹² auf, ein gut Teil davon dürfte sich in der Stadt Mistelbach niedergelassen haben.¹³

In den frühen achtziger Jahren wurden in Mistelbach weitere bedeutende Kaufhausbetriebe gegründet – erwähnt seien hier stellvertretend die Geschäfte von Leopold Weinmann (seit 1881) und von Hermann Löffler (seit 1884) –, die sich in den nächsten Jahrzehnten in der Stadt etablieren konnten. Gegen Ende der achtziger Jahre folgten weitere bedeutende Geschäftsleute, wie etwa die Familie Eisinger aus Nikolsburg, die in Mistelbach einen Nutztviehhandel gründete. Bis Ende der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts fehlt jeglicher Nachweis eines religiösen Gemeinschaftsgebäudes für die Mistelbacher jüdische Bevölkerung. Erst 1889, anlässlich des Todes Kronprinz Rudolfs, als nicht nur

auf den Gebäuden der k. k. Bezirkshauptmannschaft und anderen öffentlichen Institutionen Trauerfahnen gehißt wurden, „flatterten vom jüdischen Bethause Trauerfahnen“.¹⁴

Im Volkszählungsjahr 1890 ging die Anzahl der im Bezirk Mistelbach ansässigen Juden mit 1073 Personen¹⁵ zwar zurück, in Mistelbach hingegen befanden sich zu diesem Zeitpunkt 81 jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger¹⁶, davon 22 schulpflichtige Kinder, während für das Jahr 1883 19 schulpflichtige Kinder¹⁷ nachgewiesen werden konnten.

Die Gründung der IKG Mistelbach

Mit 21. März 1890 trat das Gesetz „betreffend die Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der israelitischen Religionsgesellschaft“ in Kraft. Hinter diesem Titel verbergen sich drei – für die bereits bestehenden beziehungsweise noch zu gründenden Kultusgemeinden in Niederösterreich wesentlichen – Bestimmungen, und zwar:

1. in § 2 die örtliche Abgrenzung jeder Kultusgemeinde, wonach „jeder Israelite der Cultusgemeinde angehört, in deren Sprengel er seinen ordentlichen Wohnsitz hat“.¹⁸

2. in § 9 die Bestellung eines Vorstandes, „welcher dieselbe [Gemeinde, Anm.] nach außen vertritt“¹⁹ und

3. in § 28 die Regelung der „Einrichtung und [des] Wirkungskreises der Cultusgemeinde durch ein Statut“.²⁰

Aufgrund dieses Gesetzes wurde Ende 1891 bei der niederösterreichischen Statthalterei unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten Ritter v. Pfersmann eine

Enquete abgehalten, in der der Referent, Statthaltereirat Baron Marx, ein Exposé über die Aufteilung der niederösterreichischen Kultusgemeinden vorstellte. Als Grundlage dafür diente ihm das Ergebnis der Volkszählung aus dem Jahre 1890, wonach die „10.528 israelitischen Bewohner Niederösterreichs (mit Ausschluß des Gebietes von Groß-Wien) auf 12 zu bildenden Cultusgemeinden“²¹ – darunter auch Mistelbach – aufzuteilen seien, und zwar in der Form, „daß die Cultusgemeinde-Sprengel möglichst mit den Sprengeln der Bezirksgerichte und Bezirkshauptmannschaften zusammenfallen und [...] daß am Sitze der letzteren auch der Hauptsitz der einzelnen Cultusgemeinden sei“. Die Cultusgemeinden seien weiter verpflichtet, „Anstalten für den öffentlichen Gottesdienst zu unterhalten, den Religionsunterricht für die Jugend zu leiten“ sowie „für die rituelle Bestattung der Todten“ zu sorgen“.²²

Diese Enquete bildete die Basis für die „Verordnung des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 4. Dec. 1891, Zahl 25193, betreffend die Feststellung und Abgrenzung der israelitischen Cultusgemeinde-Sprengel im Erzherzogthume Oesterreich unter der Enns“.²³ Während für einen Teil der Kultusgemeinden – das sind Wien, Baden, Floridsdorf, Horn, Krems, Wiener Neustadt, St. Pölten und Ybbs – diese Verordnung per 1. Jänner 1892 ihre Rechtswirksamkeit erhielt, sollte dieses Gesetz für die noch verbleibenden Kultusgemeinden „mit dem Tage des Amtsantrittes der für diese 5 Cultusgemeinden zu bestellenden provisorischen Cultusvorstände“²⁴ in Kraft treten.

Während Mistelbach im Jahre 1891 noch als Teil des politischen Bezirks Krems²⁵ aufschien, wurde die Stadt mit dieser Verordnung zum Hauptsitz der neugeordneten Israelitischen Kultusgemeinde, bestehend aus den Gerichtsbezirken Mistelbach, Laa, Zistersdorf und Feldsberg (später Poysdorf), bestimmt.

Am 17. Februar 1892 fand in Mistelbach die Wahl des provisorischen Vorstandes statt, bestehend aus den Mitgliedern Ludwig Abeles – ein seit 1873 in Mistelbach ansässiger Holzhändler –, Jakob Altbach und Koby Fürst, beide aus Hohenau, sowie Heinrich Kohn²⁶ und Oberwundarzt Dr. Jonas Schläfrig. Bei der darauffolgenden Vorstandswahl am 29. Februar wurde Ludwig Abeles zum Vorsteher²⁷ und zu dessen Stellvertreter Koby Fürst gewählt.²⁸ Als provisorischen Rabbiner für die Kultusgemeinde Mistelbach bestimmte man L. Reich²⁹ aus Floridsdorf, der in seinem Amt – nachdem diese Stelle für ein Jahr unbesetzt geblieben war – von Wilhelm Sor,³⁰ einem Rabbiner aus Wien, abgelöst wurde. In den folgenden Jahren strebte die Israelitische Kultusgemeinde Mistelbach danach, den Bestimmungen des am 24. März 1890 in Kraft getretenen Gesetzes gerecht zu werden. So wurde im Oktober 1894 „in den Saallocalitäten ‚Zum weißen Roß‘ in Mistelbach der Simchas-Thora-Ball“ abgehalten, dessen „Reinerträgniß [...] dem Tempelbau-Comite der israelitischen Kultusgemeinde Mistelbach“ zufließen sollte.³¹ Drei Jahre nach der provisorischen Vorstandswahl erschien am 11. Februar 1895 das „Statut der israelitischen Kultusgemeinde Mistelbach“, basierend auf dem Gesetz vom 24. März 1890 und dem Erlaß des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 16. Februar 1894.³²

Die Kantoren der Kultusgemeinde Mistelbach

Im Jahre 1895, noch vor der Fertigstellung des israelitischen Tempels, nahm der langjährige Kantor und Religionslehrer der israelitischen Kultusgemeinde Mistelbach, Sigmund Jellinek,³³ nach 15jähriger Dienstzeit in der Stadt Mistelbach, seinen Abschied.³⁴ Ob er tatsächlich bereits ab 1880, als damals 23jähriger, die Kantorentätigkeit ausübte, ist ungewiß. Denn einer anderen Quelle – aufgrund ihres antisemitischen Grundtenors mit Skepsis zu betrachten – ist zu entnehmen, daß „Leopold Singer, Kantor der hiesigen israelitischen Gemeinde, [...] den Schächter Lazar Reißer wegen Ehrenbeleidigung“³⁵ klagte, woraufhin Reißer Mistelbach verlassen haben soll.

Mehr als ein Jahr vor seinem Weggang nahm Sigmund Jellinek als Vertreter der Israelitischen Kultusgemeinde Mi-

stelbach an der Generalversammlung des „Oesterreichisch-ungarischen Cantoren-Vereines“ sowie am „Allgemeinen oesterreichisch-ungarischen Cantorentag“, abgehalten am 28. und 29. Mai 1894 in Wien, teil, wobei er sich auch an den Diskussionen zu den Themen „Vereinsgebühren“, „Kantorengelände“ und „Pensionsfonds“ beteiligte.³⁶

Über einen Nachfolger Jellineks in den darauffolgenden zwei Jahren, 1896 und 1897, ist nichts bekannt. Es kann aber angenommen werden, daß Moritz Herzka, der erst ab dem Jahr 1898 dokumentiert ist,³⁷ schon längere Zeit seinen Dienst in der Israelitischen Kultusgemeinde Mistelbach versah. Seine Tätigkeit als Kantor dürfte spätestens mit Dezember 1898 geendet haben, da im Jänner des Jahres 1899 eine „Concurs“-Anzeige erschien, in der die Stelle eines „Cantors und Kore, welcher das Amt eines Schochet und Cultusgemeinde-Sekretärs zu versehen und den Religionsunterricht an den hiesigen Volks- und Bürgerschulen zu erteilen hat“,³⁸ ausgeschrieben wurde. Dieser Posten wurde noch im selben Jahr von Leopold Regner, Sohn einer Beamtenfamilie³⁹ aus Knetzitz/Aranyos Maroth (Ungarn),⁴⁰ angetreten. Regner versah mehr als 20 Jahre lang seinen Dienst in der Israelitischen Kultusgemeinde Mistelbach, wo er die „Hochachtung und Verehrung der weitesten Kreise genoß.“⁴¹ Seine schwere Zuckerkrankheit – „er hat ununterbrochen getrunken, weil er so durstig war; damals hat man Insulin und ähnliches noch nicht gekannt“⁴² – führte schließlich im Februar 1921 zu seinem frühen Tod, im Alter von 54 Jahren. So wurde im März 1921 wiederum die Stelle „eines Sekretärs, Religionslehrers, Cantors und Schächters mit dem Sitze in Mistelbach“⁴³ ausgeschrieben – für die folgenden drei Jahre, wie es scheint, ohne Erfolg, da im „Niederösterreichischen Amtskalender“ anstelle eines Cantors lediglich Ignaz Hauser als Sekretär und der Mistelbacher Kaufmann Hugo Weinmann als Matrikelführer aufscheinen.⁴⁴

Erst 1924 konnte für die jüdische Gemeinde in Mistelbach ein Kantor, in der Person des Moritz Kurzweil, gefunden werden. Kurzweil genoß jedoch nicht das Vertrauen der israelitischen Gemeinde, und so wurde er bereits im Jahre 1928 von Arie Gelbard, einem aus Wien stammenden Kantor, abgelöst. Dieser dürfte entscheidend dazu beigetragen haben, daß zumindest ein Teil seiner Schülerinnen und Schüler zum religiösen Judentum zurückfand.

„Sehr viel Einfluß hatte für mich mein Religionslehrer Gelbard. Der hat mich eigentlich zum Judentum zurückgeführt. [...] Er hat mich damals wirklich sehr beeindruckt.“⁴⁵

IMPRESSUM:

DAVID – Jüdische Kulturzeitschrift

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

DAVID – Jüdischer Kulturverein:
A-1200 Wien, Durchlaufstraße 13/38,
Tel. 0222/330 49 32.

Chefredakteur: Ilan Beresin.

Redaktion: Dr. Pierre Genée.

Freie Mitarbeiter: Dr. Gabriele Anderl, Albert Bock, Joseph Canaan, DDr. Ferdinand Dexinger, Evelyn Ebrahim Nahooray, Dr. Adolf Gaisbauer, Jean-Claude Heimbucher, Mag. Angelika Jensen, Gerhard Milchram, Dr. Anton Pelinka, Monika Plainer, Johann Straubinger, Dr. Christoph Tepperberg.

Zweck: Information der Mitglieder und Freunde des Jüdischen Kulturvereines DAVID.

Abonnementpreis: 4 Ausgaben/öS 300,- (Ausland: zuzüglich Spesen). Bankverbindung: BAWAG 01910-767-611, CA-BV 0957-41815/00. GiroCredit 405-121-619/00.

Satz und Druck: Druckerei Otto Koisser & Co. KG, Zieglergasse 77, 1070 Wien.



DER BÜRGERMEISTER
UND LANDESHAUPTMANN
VON WIEN

Als Bürgermeister und Landeshauptmann von Wien sowie als Freund Ihrer Gemeinschaft freut es mich, allen Lesern der Jüdischen Kulturzeitung „DAVID“ anlässlich des Neujahrsfestes meine herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln. Ich hoffe, daß das kommende Jahr den jüdischen Bürgerinnen und Bürgern in der Bundeshauptstadt, aber auch in ganz Österreich, eine weitere erfolgreiche Entwicklung bringen wird und all die vielfältigen Initiativen, die in den letzten Jahren gemeinsam gesetzt werden konnten, auch gemeinsam fortgeführt und erfolgreich abgeschlossen werden.

Die Stadt Wien hat in enger Zusammenarbeit mit der jüdischen Gemeinde viel geleistet und erreicht. Ich werde mich daher weiterhin mit ganzer Kraft dafür einsetzen, das jüdische Kultur- und Geistesleben sowie die verschiedensten sozialen Initiativen der jüdischen Gemeinde zu fördern und zu unterstützen. Als sichtbares Zeichen der Verbundenheit und Symbol fruchtbarer Zusammenarbeit steht das neue und mittlerweile bereits räumlich erweiterte Jüdische Museum der Stadt Wien, das in der kurzen Zeit seines Bestehens mit seinen vielfältigen Aktivitäten schon zu einem Fixpunkt des Kulturlebens in der österreichischen Bundeshauptstadt geworden ist.

Trotz dieser positiven Entwicklung heißt es weiterhin wachsam bleiben. Denn jene menschenverachtende Haltung, die in Gestalt des Antisemitismus vor mehr als fünf Jahrzehnten zur Vertreibung und Ermordung von Millionen Juden geführt hat, ist noch längst nicht überwunden und besiegt.

Gerade vor diesem Hintergrund müssen wir uns mit der Geschichte auseinandersetzen – nicht um Gräben aufzureißen, sondern um für die Zukunft zu lernen. In diesem Sinn ist auch das geplante Mahnmal für die jüdischen Opfer des Holocaust auf dem Wiener Judenplatz zu verstehen.

Nur wenn es uns gelingt, aus der eigenen Geschichte die Lehren zu ziehen, werden wir auch heute den Tendenzen zur Ausgrenzung von Minderheiten den Boden entziehen können. Die Begriffe Miteinander und Toleranz stehen für das Ziel, das wir alle gemeinsam unermüdlich anstreben müssen.

Ich wünsche Ihnen allen – und zwar jedem einzelnen – aus ganzem Herzen alles Gute – Gesundheit, Zufriedenheit und persönliches Glück. Den Juden in aller Welt wünsche ich das höchste Gut: Ein Leben in Menschlichkeit, Frieden und Toleranz.

Dr. Michael Häupl

1938, nach dem Anschluß Österreichs an Hitlerdeutschland, konnte Arie Gelbard gemeinsam mit seiner Frau noch flüchten, wurde aber in Jugoslawien von den Nationalsozialisten verhaftet und fand in einem Konzentrationslager sein schreckliches Ende durch Erschießung.

Der israelitische Tempel in Mistelbach

Am 23. April 1895 wurde von der Israelitischen Kultusgemeinde Mistelbach ein Grundstück, Ecke Gartengasse/Oserstraße, angekauft,⁴⁶ und nach den Plänen des Wiener Architekten Friedrich Schön⁴⁷ mit den Bauarbeiten begonnen. Ausgeführt wurden diese vom Mistelbacher Baumeister und späteren Bürgermeister Josef Dunkl jun., wobei besonders die „solide und mustergiltige Leistung der Anstreicher- und Malerarbeiten des Herrn Josef Zajc“⁴⁸ erwähnt wurde. Elisabeth Koller-Glück beschreibt den „wahrscheinlich in Anlehnung an die Synagoge von Kassel“ errichteten roten Backsteinbau – als einen „sehr frühen kirchenähnlichen Bau“ im maurisch-christlichen Stil mit einem großen Rosettenfenster, das den Davidsstern zeigt.⁴⁹

Nach der am 7. Februar 1896 stattgefundenen Kollaudierung wurde der Tempel am 25. Februar, in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste, eingeweiht. Der Schlüssel des Tempels wurde von Kultusvorsteher Ludwig Abeles dem damaligen k. k. Bezirkshauptmann Bazant überreicht, der „über Ersuchen des Cultusvorstehers das Hauptthor“⁵⁰ öffnete:

*„Unter Führung des Bezirksrabbiners Sor nahten nun die jüdischen Priester mit den Thorarollen und der Zug bewegte sich in den Tempel, wo die Ceremonie der Einweihung begann, welche einen durchaus erhebenden Verlauf nahm. Der Obercantor Goldstein leistete mit seinem Chore Vorzügliches und insbesondere wurde der Weihechor in geradezu künstlerischer Weise zum Vortrage gebracht.“*⁵¹

Der Festakt wurde mit einem gemeinsamen Mittagmahl im Rathssaal und einem am Nachmittag stattfindenden Festgottesdienst abgeschlossen. Seit der Errichtung des Mistelbacher Tempels wurden in den Räumlichkeiten die verschiedensten Trauerakte abgehalten, wie etwa anlässlich des Todes Kaiserin Elisabeths, am 26. September 1898,⁵² Kaiser Franz Josephs, am 3. Dezember 1916⁵³ und des durch Nationalsozialisten ermordeten Bundeskanzlers Engelbert Dollfuß, am 5. August 1934,⁵⁴ sowie eine Reihe von Festgottesdiensten, wie das 60jährige Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josephs, am 1. Dezember 1908⁵⁵ und die Eroberung Lembergs während des Ersten Weltkrieges, am 26. Juni 1915.⁵⁶

Im Juli 1938 wurde der Kultusvorsteher Wilhelm Kohn vom Mistelbacher Kreisleiter Hans Eichinger dazu genötigt, den Tempel als „Akt der Loyalität“ der Stadtgemeinde Mistelbach mittels Schenkung zu überlassen, und so wurde der Schlüssel des Gebäudes, per Schenkungsvertrag vom 9. August 1938,⁵⁷ dem damaligen Bürgermeister Adolf Schödl übergeben. Die Räumlichkeiten sollten – so der gleichgeschaltete „Mistelbacher Bote“ – „künftig als Lagerraum für die NS-Volkswohlfahrt Verwendung finden“.⁵⁸ Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wurde der Tempel von der SS angezündet, damit die Lebensmittel nicht in die Hände der Russen fielen.⁵⁹ Welchen weiteren – oder tatsächlichen? – Verwendungszweck der Tempel gefunden haben soll, wurde zwei Jahre nach Ende des Krieges bekannt, nämlich „ein KZ für polnisch-jüdische Zwangsarbeiter“.⁶⁰

Obwohl der Tempel im Zuge des Rückstellungsverfahrens im Jahre 1952 der Israelitischen Kultusgemeinde Wien zugesprochen worden war, verkaufte diese das Grundstück im Jahre 1973 an eine Privatperson, woraufhin das Gebäude Mitte der siebziger Jahre wegen – angeblicher – Baufälligkeit geschleift wurde.

An den israelitischen Tempel in Mistelbach erinnert heute lediglich die originale eiserne Umzäunung.

Der Friedhof der Kultusgemeinde Mistelbach

Am 17. Dezember 1898 wurde von der Israelitischen Kultusgemeinde Mistelbach ein Grundstück (in der heutigen Waldstraße 104), das sich zu jener Zeit noch außerhalb des bebauten Stadtgebietes befand, mit einem Flächenausmaß von 5.046 m² angekauft.⁶¹ Diese Fläche sollte der Israelitischen Kultusgemeinde Mistelbach⁶² als eigene Begräbnisstätte dienen. Die Erstbelegung fand am 10. Juni 1900⁶³ statt, als der zwei Tage zuvor verstorbene Mistelbacher Handelsmann Hermann

Bauer am neuen israelitischen Friedhof zu Grabe getragen wurde.

Bereits im Jahre 1891, im Zuge der Erweiterung des Mistelbacher christlichen Friedhofs am Kirchenberg, der als interkonfessionelle Begräbnisstätte galt,⁶⁴ bekamen die Mistelbacher Juden „nordöstlich vom neuen Friedhofe“⁶⁵ und „durch eine Mauer ringsum abgeschlossen“, ein eigenes Areal, eingeteilt „in zwei Gräbergruppen (A, B) [...], welche letztere aus vier Gräberreihen und diese wieder aus je acht Gräbern bestehen“,⁶⁶ zugesprochen.

Die Belegung dieses Areals war jedoch äußerst gering – bis auf wenige Ausnahmen handelte es sich um Kleinkinder-Gräber –, wonach angenommen werden kann, daß die erwachsenen Verstorbenen bis zum Jahre 1900 weiterhin in den mährischen Grenzbereichen, vor allem auf dem nahen Nikolsburger Friedhof, begraben wurden.

Nach Bestehen des eigenen israelitischen Friedhofs wurde in der Gemeinderats-Ausschusssitzung vom 29. März 1904 beschlossen, „die isr. Abteilung des städtischen Friedhofes kleiner zu gestalten und die bestehende Begräbnisstätte abzufrieden“.⁶⁷ Dieser Beschluß war Auftakt zu einer dreijährigen Auseinandersetzung zwischen der Israelitischen Kultusgemeinde und der Stadtgemeinde Mistelbach, die erst 1907 beigelegt werden konnte. Die Kultusgemeinde forderte die Exhumierung der beigesetzten Leichen, wobei die anfallenden Kosten dafür sowie für die Überführung auf den neuen israelitischen Friedhof, in der Höhe von 800 K., die Stadtgemeinde übernehmen sollte. – Diese Forderung sowie dessen Rekurs wurden seitens der Gemeinde abgelehnt.⁶⁸

Erst gegen Ende 1906 konnten sich die Parteien dahin gehend einigen, daß „für die Exhumierung und Überführung der auf dem israelitischen Friedhofe beigesetzten 10 Leichen und gegen

Jüdischer Friedhof in Mistelbach, Eingangstor, Waldstraße 104, Foto: P. Genée



D. G.
LINNERTH
HERRENAUSSTATTER

1010 Wien, Am Lugeck 1-2,
Telefon 512 58 88

Ein schönes
neues Jahr
wünschen Familie
Sandberg und
Familie Linnerth

לשנה טובה תכתבו

Univ. Doz. Dr. Alexander Rosen
Facharzt für Geburtshilfe und Frauenheilkunde

Telefon 535 52 99

Univ.-Doz. Dr. Harald Rosen
Facharzt für Chirurgie

1010 Wien, Jordangasse 7/8 · Telefon 535 52 99 · Alle Kassen

wünschen allen Patienten, Freunden, Verwandten und
Bekanntem ein glückliches neues Jahr

Aus der Vergangenheit lernen



Theodor Herzl-Symposium: Das Gespräch wird fortgesetzt.

Das Internationale Theodor Herzl-Symposium, das die Stadt Wien im März 1996 veranstaltete, hat zu einer Trend-Umkehr geführt. Die Stadt Wien hat anlässlich des 100. Jahrestages des Erscheinens von Theodor Herzls epochenmachender Schrift „Der Judenstaat“, die letztlich zur Gründung des Staates Israel führte, die Gelegenheit ergriffen, Vergangenheit nicht Vergangenheit sein zu lassen, sondern der Vergangenheit ins Auge zu schauen.

Es ist kein Geheimnis, daß 1938 der von Hitler geschürte Antisemitismus, dessen Endziel es war, die Juden im damaligen Deutschland auszurotten, nirgends so gewalttätig und entwürdigend wütete wie in Wien, der Hauptstadt der annektierten „Ostmark“. Und es ist ebenfalls kein Geheimnis, daß die Bundesregierungen des befreiten und wiedererrichteten Österreichs wenig taten, um die Schmach von 1938, die Österreichs Ansehen 50 Jahre lang befleckte, wiedergutzumachen.

Hier hat die Stadt Wien die Initiative ergriffen. Das Internationale Theodor Herzl-Symposium vom März 1996 hat zwar nicht alles ins Lot bringen können, aber es hat eine Trend-Umkehr bewirkt. Niemand hat diese Trend-Umkehr besser charakterisiert als die Germanistin und Schriftstellerin Ruth Klüger, eine Überlebende von Theresienstadt und Auschwitz. Sie sagte: „Wien ist nicht länger die Welthauptstadt des Vergessens, Wien ist in die-

sen Tagen zur Welthauptstadt des Erinnerns geworden.“

Dieses Erinnern galt nicht nur dem, was den jüdischen Bürgern dieser Stadt angetan worden ist. Es galt vor allem dem, was jüdische Mitbürger zum Ansehen, zur Bedeutung, zur Rolle, die Österreich im Laufe der letzten 1000 Jahre in der Weltgeschichte spielte, beigetragen haben. Es ist ein Beitrag, der begreiflich macht, welchen Verlust die Stadt Wien dadurch erlitten hat, daß der jüdische Bevölkerungsanteil seit 1938 auf etwa ein Zehntel geschrumpft ist.

Die Stadt Wien glaubt an die Lernfähigkeit der Menschen aus der Geschichte. Sie glaubt sogar an das Gute im Menschen. Und wird das wiedergewonnene Vertrauen führender Juden aus Europa, Israel und Amerika dazu nützen, 1997 ein weiteres derartiges Symposium auszurichten, in dem an die Vergangenheit nicht nur erinnert, sondern aus der Vergangenheit gelernt werden soll.

Verzichtleistung auf den Bestand einer israelitischen Friedhofs-Abteilung am Ortsfriedhof ein Pauschalbetrag von 400 K aus Gemeindemitteln ein für allemal beizutragen⁶⁹ ist, und so konnte im Mai 1907, mit der Überführung und Wiederbeisetzung der Leichname, der Streit beigelegt werden.⁷⁰

Über die in Mistelbach existierende Chewra Kadischa ist so gut wie nichts bekannt. Die Informationen beschränken sich hier auf ein Ansuchen des Vereins, „die Anlage eines geschlossenen Brunnens auf Gemeindegrund vor dem isr. Friedhofsgebäude“⁷¹ aufstellen zu dürfen, sowie auf die Namen des Präsidenten Sigmund Schnabel und des Vizepräsidenten Ignaz Brünner aus dem Jahre 1932.⁷²

Die nachweislich letzte Belegung fand Anfang Mai 1938 statt, also bereits nach dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich, nachdem sich der Poysdorfer Maschinenhändler Fritz Donath, gemeinsam mit seiner nichtjüdischen Frau Rosa und deren Kindern, am 7.

Mai 1938 das Leben nahm.⁷³ Nur einen Tag später beging der in Mistelbach ansässige ehemalige sozialdemokratische Gemeinde- und Stadtrat Philipp Lustig Selbstmord durch Erhängen. Sein Grab auf dem Mistelbacher israelitischen Friedhof kann allerdings nicht mehr nachgewiesen werden.⁷⁴ Mit den zehn exhumierten und überführten Leichnamen fanden insgesamt 128 Personen auf dem Mistelbacher israelitischen Friedhof ihre letzte Ruhestätte, der – von der Israelitischen Kultusgemeinde Wien verwaltet – bis zum heutigen Tag besteht und somit das letzte sowie einzige Zeugnis der damaligen jüdischen Gemeinde in Mistelbach darstellt.

Die Zeit ab der Jahrhundertwende

Die Zeitperiode der Israelitischen Kultusgemeinde Mistelbach ab Beginn des 20. Jahrhunderts bis hin zu deren gewaltsamen Ende im März 1938 war durch zwei entscheidende Faktoren geprägt: Einerseits durch den Ersten Weltkrieg, der als sichtbarer Beweis für den dem österreichischen Judentum innewohnenden und überzeugten Patriotismus gewertet werden kann, andererseits durch die Tatsache, daß der schwelende und teilweise latente Antisemitismus der österreichisch christlichen Bevölkerung ab den späten zwanziger Jahren, spätestens aber mit dem Jahr 1933, nach dem Aufstieg Hitlers zum deutschen Reichskanzler, in eine offene und radikale Judenfeindschaft ausartete.

Das Ergebnis der Volkszählung aus dem Jahre 1900 dokumentiert ein weiteres Ansteigen der Mistelbacher jüdischen Gemeinde, nämlich auf 140 israelitische Mitbürger,⁷⁵ was einer Steigerung um mehr als 70 Prozent gegenüber der letzten Volkszählung im Jahre 1890 gleichkommt.

Parallel zu dieser Entwicklung steigerte sich allerdings auch der Antijudaismus der christlichen Bevölkerung in Mistelbach – in erster Linie von der kaufmännischen Oberschicht ausge-



Gräber am jüdischen Friedhof Mistelbach, Foto: P. Genée

hend, die sich seit den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts einer neuen und ständig wachsenden Konkurrenz gegenüber sah. – Ein selten dokumentierter Fall von Antisemitismus ereignete sich Ende 1904, als nach einem Einbruchversuch in die Eissler'sche Holzhandlung dem Angestellten Wilhelm Kohn vom Mistelbacher Turnverein die Hilfe zur Festnahme des Täters verweigert wurde.⁷⁶ Das in der nächsten Nummer des „Mistelbacher Boten“ veröffentlichte Dementi beziehungsweise die Relativierung dieses Vorfalles – „die Turner glaubten, daß eine gewöhnliche Rauferei stattfinde“⁷⁷ – trug allerdings nicht zur Glaubhaftigkeit bei.

Eine im Februar 1906 erschienene Ehrenerklärung gibt Auskunft darüber, daß der Mistelbacher Bierdepotinhhaber Karl Schnaß „mehrfache ungebührliche Äußerungen wider Herrn Bernhard Trebitsch, Pferdehändler in Mistelbach“,⁷⁸ zu widerrufen hatte.

Im September 1906 erschien im „Mistelbacher Boten“ eine ganzseitige Anzeige der christlichen Handels- und Gewerbetreibenden von Mistelbach, mit dem Hinweis, „daß der für 29. 9. angekündigte Michaelimarkt doch stattfindet, obwohl von Seiten einiger jüdischer Geschäftsleute Mistelbachs [...] mittels Anzeige bekanntgegeben [wurde], daß dieselben am 29. d. M. wegen des jüdischen Feiertages⁷⁹ ihre Geschäfte geschlossen halten“.⁸⁰

Die IKG Mistelbach und der Erste Weltkrieg

Nach der österreichischen Kriegserklärung an Serbien vom 28. Juli 1914 rief der Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde Mistelbach „zur Unterstützung der Einberufenen und zu Kriegsdienstleistungen Verwendeten und ihrer Familie ohne Unterschied der Nation und Konfession“⁸¹ auf.

Für die jüdischen Mitbürger war dies Anlaß und Gelegenheit, ihre Kaiser-treue unter Beweis stellen zu können.

Die Kultusgemeinde beteiligte sich rege an den in dieser Zeit nicht seltenen Spendenaufrufen, organisierte Weihnachtsfeiern für die verwundeten Soldaten,⁸² aber vor allem untermauerten sie ihren Patriotismus in Form des aktiven Kriegsdienstes.

Für ihre Verdienste um das Vaterland wurden auch die Mistelbacher Juden mit verschiedenen Orden und Ehrenzeichen gewürdigt. So erhielt der Arzt Siegfried Toch das Goldene Verdienstkreuz,⁸³ der Kaufmann Hugo Weinmann das Signum Laudis⁸⁴ und der Kantorensohn Heinrich Regner die großsilberne Tapferkeitsmedaille.⁸⁵ Während

der spätere Chewra-Kadischa-Präsident Siegmund Schnabel, der Rechtsanwaltssohn Adolf Schmitz und der Kaufmann Julius Frisch in Kriegsgefangenschaft gerieten, aus der ein Teil erst Jahre später zurückkehrte, hatte die israelitische Gemeinde der Stadt zu Kriegsende sieben im Feld gefallene beziehungsweise an den Folgen ihrer schweren Verletzungen verstorbene Mitglieder zu beklagen. – Besonders tragisch traf das Schicksal die Mistelbacher Kaufmannsfamilie Löffler: Innerhalb eines Jahres fielen nicht nur die Brüder Leo und Philipp dem Krieg zum Opfer – deren Bruder Hans wurde durch eine schwere Armverletzung zum Invaliden –, sondern auch der Vater, Hermann Löffler, starb im Alter von 60 Jahren.

Die zwanziger und dreißiger Jahre

Ende des Ersten Weltkrieges zog sich der langjährige und für die Entstehung der Mistelbacher Kultusgemeinde entscheidend mitprägende Kultusvorsteher Ludwig Abeles von seinem Amt zurück und übersiedelte mit seiner Familie nach Wien. Zu seinem Nachfolger wurde der seit 1891 in Mistelbach ansässige Rechtsanwalt Dr. Franz Schmitz und zu dessen Stellvertreter, sein späterer Nachfolger, Wilhelm Kohn, gewählt.⁸⁶ Drei Jahre später, 1921, kam es auch bezüglich des Rab-

Unser Wien - Stadt voller Menschlichkeit, Vielfalt und Lebenslust

Wien hat mehr. Der Raum Wien zählt zu den reichsten Regionen Europas, ist Drehscheibe zwischen Ost und West, gibt als starker Wirtschaftsstandort den Ton an beim Erschließen neuer Märkte und beim Schaffen neuer Arbeitsplätze. Und Wien gehört zur Weltspitze, wenn es um die Lebensqualität geht. Mag sein, daß auch andere Städte für sich verbuchen können, reich zu sein oder dynamisch. Oder schön anzusehen. Die Art, wie Wien Stadt ist, macht den Unterschied. Wien ist reich, aber der Wohlstand ist nicht nur für einige wenige reserviert. Wien ist dynamisch, aber mit voller Rücksicht auf Schwächere. Wien ist schön anzusehen, aber auch auf den zweiten Blick. Die Wiener Mischung von Vielfalt und Lebenslust, Sicherheit und Menschlichkeit gibt unserer Stadt den Vorsprung.



Wien hat weniger. Wir Sozialdemokraten haben lange und hart dafür gearbeitet. Für weniger Arbeitslose, weniger Kriminalität, weniger Konflikte zwischen den Bewohnern dieser Stadt. Wir sind stolz darauf, daß wir mit unserer Politik Werte erkämpft haben, die aus Wien etwas ganz Besonderes machen: Eine moderne Weltstadt mit sicherer Stadtwelt. Unser Wien ist eine Weltstadt zum Wohlfühlen.

Wien hat viel vor. Wir Sozialdemokraten wollen weiterarbeiten. Was wir erreicht haben, läßt sich sehen und macht uns zur Nummer 1 für Wien. Das nächste Jahrtausend wird die Politik in Wien vor einige schwierige Aufgaben stellen. Die Stadt soll im rauen Wettbewerb sichere Arbeitsplätze garantieren, gegen den Trend zur Ellenbogengesellschaft für soziale Gerechtigkeit sorgen, in Zeiten knapper werdender Ressourcen Lebensqualität erster Klasse bieten. Dafür braucht Wien intelligente Lösungen statt einfacher Rezepte, klare Strategien statt fragwürdiger Experimente, Profis statt Amateure. Wien soll Weltstadt sein. Einer Weltstadt muß es auch gelingen, verschiedene Welten zusammenzuführen. Wir wollen ein friedliches und von gegenseitiger Achtung geprägtes Miteinander aller Menschen, die in Wien leben. Egal, ob sie im Inland oder im Ausland geboren wurden. Wir wollen verschiedene Kulturen verbinden, nicht trennen. So wie es sich für eine Stadt gehört, die Vorbild für ein besseres Europa ist.

Wien, eine Weltstadt der Menschlichkeit, Vielfalt und Lebenslust. Wien als internationale Stätte der Begegnung und des Friedens. Wien als Stadt der Weltoffenheit und Toleranz. Dafür arbeiten wir.

Wir Wiener Sozialdemokraten wünschen allen LeserInnen der Zeitschrift „DAVID“ ein schönes, erfolgreiches und vor allem friedvolles neues Jahr 5757!





Wünsche zum Neujahrsfest – Rosch Haschana

Wieder einmal ist Rosch Haschana, das jüdische Neujahrsfest, das nach zehn Tagen in Jom Kippur, den Sühne- und Versöhnungstag, übergeht. Während sich die nichtjüdische Zeitrechnung der Wende zum dritten Jahrtausend nähert und gebannt auf dieses magische Datum schaut, blickt das Judentum auf mehr als fünftausend Jahre Geschichte zurück und schreibt das Jahr 5757. Ein Beitrag von Ursula Stenzel.

Das jüdische Neujahr bietet uns zu Sommerende und dem Übergang zum Herbst eine Chance zum Innehalten, zur Besinnung und zum Neuanfang. Daß es ein politisch heißer Herbst werden wird, ist unbestritten. Denn am 13. Oktober finden nicht nur Wiener Gemeinderatswahlen, sondern erstmals auch Wahlen zum Europäischen Parlament statt, für das ich an der Spitze der ÖVP-Liste kandidiere. Als parteiunabhängige Quereinsteigerin, die nach 25 Jahren Fernsehjournalismus die außenpolitische Berichterstattung und Moderation beendet, um in die europäische Politik einzusteigen. Rosch Haschana und Jom Kippur lösen in mir daher andere Gedanken und Assoziationen aus als bei einem politisch passiven oder vielleicht nur aus der journalistischen Betrachtungsweise kommenden Menschen. Zunächst ist für mich mit Jom Kippur die Erinnerung an den letzten großen Krieg im Nahen Osten, im Oktober des Jahres 1973, verbunden. Nach ihm hat sich die politische Landschaft des Nahen Ostens verändert. Es hat aber viele Jahre gebraucht, bis mit dem Besuch von Ägyptens Präsident Sadat 1977 in Jerusalem die Wende eingeleitet wurde und der Friede für Israel und seine arabischen Nachbarn erstmals eine echte Chance erhielt. Ich war damals als Berichterstatte für das österreichische Fernsehen dabei und zutiefst berührt. Daß es bis zum Abkommen mit der PLO wiederum 16 Jahre dauern würde, konnte ich natürlich nicht ahnen, ich war mir aber bewußt, daß der Friedensprozeß ein langsamer und schmerzlicher sein werde. Zu Rosch Haschana wünsche ich mir und Ihnen, daß dieser Friede nicht bruchstückhaft bleibt und seine Vollendung durch ein Abkommen zwischen Israel und Syrien und dem Libanon finden möge. Ferner wünsche ich uns allen, daß der Friedensprozeß nicht zur Spaltung in Israel und der arabischen Welt führt, sondern zur Aussöhnung. Der Wille dazu muß im einzelnen Menschen verankert sein, sonst bleibt jeder Friedensvertrag nur ein Stück Papier. Was ich dazu als Europaparlamentarierin tun kann, mit Hilfe der großen länderübergreifenden Fraktion der europäischen Volkspartei, werde ich tun. Dies ist mein Vorsatz zum jüdischen Neujahr.

Das Europäische Parlament hat Einfluß auf die Politik der Europäischen Union und dieser Einfluß ist nicht nur auf das moralische Gewicht beschränkt. Auch dieses ist nicht zu unterschätzen und damit bin ich bei meinem zweiten Wunsch zu Rosch Haschana. Die Juden mögen nie wieder Opfer werden und die Nichtjuden nie wieder Täter. Wobei ich diesen Wunsch weiter fasse: denn Vorurteile und Rassismus sind austauschbar und suchen sich immer wieder neue Opfer. Es genügt ein Blick über unsere Grenzen um festzustellen, daß selbst heute, mitten in Europa, Massenvernichtung möglich ist und leider auch ungeahndet bleibt. Die Zivilisation ist nur eine dünne Schicht, hinter der die Bestie lauert. Die Forderung des Europäischen Parlaments, die Europaratkonvention über Grund- und Menschenrechte in den Vertrag von Maastricht aufzunehmen und ein eigenes Kapitel über Bürger und Grundrechte hinzuschreiben, ist vor diesem Hintergrund zu sehen. Dies mag Ihnen als symbolische Geste erscheinen, denn wenn der politische Wille zur Durchsetzung fehlt, bleiben völkerrechtliche Normen wirkungslos. Sie sind aber das Fundament, auf dem die europäische Einigungs- und Friedenspolitik beruht. Grund- und Bürgerrechte sind keine Selbstverständlichkeit, sie müssen immer wieder von neuem erkämpft werden. Das ist mein dritter Wunsch zum jüdischen Neujahrsfest.

Ein kurzes Wort noch zu den Wahlen zum Europäischen Parlament am 13. Oktober. Ich bin fest davon überzeugt, daß alles davon abhängt, wie ehrlich wir den österreichischen Bürgern die Zusammenhänge erklären. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß viele Menschen im Wahlkampf sehr engagiert aber auch sehr offen mit mir diskutieren und einfach wissen wollen, wie die Zukunft Europas, vor allem wie die Zukunft Österreichs in Europa aussehen könnte. Prophetin bin auch ich keine, aber schließlich trete ich an, um dieses Europa als Abgeordnete, als Vertreterin Österreichs in Europa, mitzugestalten. Eines dürfen wir aber nie vergessen, trotz aller Querelen, die es sicherlich gibt: An der Wiege der EU stand nach Ende Hitler-Deutschlands eine zentrale Überlegung: Nie wieder! Das Mittel, um dieses Ziel zu erreichen, war primär die Wirtschaftspolitik, von der ersten Idee, alle wichtigen Kriegsressourcen nicht mehr dem Einfluß eines Landes alleine zu überlassen, bis zur EU von heute. Dieses politische Konzept hat diesem Kontinent Frieden, Sicherheit und Wohlstand gebracht, trotz aller Kritik – die da und dort durchaus berechtigt ist – müssen wir uns das immer vor Augen halten. Mein Ziel wird es jedenfalls sein, mit ganzem Herzen für uns Österreicher das Beste herauszuholen.

Liste der ersten sieben Kandidaten der ÖVP zur Wahl zum Europäischen Parlament.

1. Ursula Stenzel, erste politische Moderatorin der ZIB, außenpolitische Redakteurin im Hörfunk und Fernsehen;
2. Karl Habsburg, Forstwirt, Hauptmann der Miliz und Pilot beim österreichischen Bundesheer;
3. Univ.Prof. Dr. Reinhard Rack, habilitiert für Verfassungs-, Verwaltungs- und Europarecht, Abgeordneter z. NR., seit 1.1.1995 Mitglied des Europäischen Parlaments;
4. Agnes Schierhuber, Bäuerin, ab 1986 Abgeordnete zum Bundesrat, seit 1.1.1995 Mitglied des Europäischen Parlaments;
5. Dr. Paul Rübiger, Unternehmer, ab 1991 Abgeordneter zum OÖ-Landtag, seit 25.1.1995 Mitglied des Europäischen Parlaments;
6. Dr. Hubert Pirker, Professor an der Pädagogischen Akademie Klagenfurt, 1990–1994 Abgeordneter z. NR, seit 1995 EU-Sicherheitsbeauftragter der ÖVP;
7. Dr. Marilies Flemming, 1973–1987 Abgeordnete zum Wiener Landtag und Gemeinderätin, 1987–1991 Bundesminister für Umwelt, Jugend u. Familie, seit 1987 Int. Präsidentin der Europäischen Frauenbewegung.



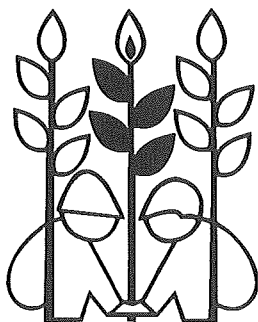
Österreichische Volkspartei

Aus Anlaß des Jahreswechsels entbieten wir all unseren jüdischen Freunden die besten Wünsche und ein besonders friedvolles Fest.

Dr. Wolfgang Schüssel
Vizekanzler und Außenminister
ÖVP-Bundesparteiobmann

Maria Rauch-Kallat
Generalsekretärin

Mag. Othmar Karas
Generalsekretär



PFLANZT
BÄUME IM
HEILIGEN
LAND!

KKL MACHT ISRAEL GRÜN.

Keren Kayemeth Leisrael, 1010 Wien, Stubenring 4
Tel. 512 77 05, 512 99 56

Die Bezirksvorstehung
von
FLORIDSDORF
wünscht allen jüdischen
Mitbürgern ein gutes
neues Jahr

**Dr. Elvira
SALOMONOWITZ**
und Familie

wünschen allen Patienten,
Freunden und Verwandten
ein schönes Neujahrsfest

**1110 WIEN, Brehmstraße 5
Tel. 749 21 30**

binats zu einer entscheidenden Veränderung: Der seit 1899 für Mistelbach zuständige Rabbiner Sigmund Gelbhaus wurde durch den späteren Oberrabbiner der Kultusgemeinde Wien, Dr. Israel Taglicht, abgelöst, der die rabbinischen Funktionen bis 1938, 17 Jahre lang, innehatte.⁸⁷

Der Kontakt und das Verhältnis der Mistelbacher Juden der christlichen Bevölkerung gegenüber war in den frühen zwanziger Jahren zwar distanziert, aber dennoch nicht feindselig. Interessant war das jeweilige Verhältnis der israelitischen Gemeindeglieder zu ihrer jüdischen Identität.

Dazu Zwi Schnabel, Sohn des Chewra-Kadisha-Präsidenten:

„Die Mistelbacher Juden waren nicht fromm, so wie es im heutigen Sinne fromme Juden gibt. Die meisten Juden waren der Meinung, sie seien dann gute Juden, wenn sie wohltätig sind. [...] Man ist hie und da in den Tempel gegangen, aber nicht oft.“⁸⁸

„Nicht das eine und nicht das andere“ meint Trude Schneider, Tochter des Kaufmanns Hugo Weinmann, die sich, wenn sie an ihre Kindheit zurückdenkt, an einen „Weihnachtsbaum“ erinnert kann – „Christbaum“ war zu sehr christlich“ – und „zu Ostern Ostereier suchen gegangen“ ist:

„Der einzige, der in meiner Erinnerung fromm war, war der [Kantor] Gelbard.“⁸⁹

Unterschiede ergeben sich bei den Erlebnissen der jüdischen Schülerinnen und Schüler in den frühen beziehungsweise späteren zwanziger Jahren:

„In Mistelbach, in der Volksschule,⁹⁰ als ich nach Hause gehen wollte, mußte ich Spießruten-Laufen. Ich bin nach Hause gelaufen, man hat zwei Reihen gebildet, und die Schüler haben geschrien: ‚Jud, Jud, spuck in n Hut!‘, und dann hat man mich geschlagen. Ich hatte keine gute Kindheit.“⁹¹

Anders hingegen verhielt es sich bei Grete Stern, Tochter des Mistelbacher Weingroßhändlers Ignaz Feldsberg: „Die ganze Volksschulzeit hindurch⁹² war ich mit allen Mädchen meiner Gesellschaftsklasse befreundet, auch Christinnen waren dabei. [...] In den zwanziger Jahren ist es noch gegangen. Wenn ich mit meinem Cousin ins Bad gegangen bin, hieß es die ganze Zeit: ‚Servus Ernst! Servus! Servus!‘ – Da habe ich ihn gefragt: ‚Kennst du hier alle Leute? Mit allen bist du auf Servus!‘ – So war es in den zwanziger Jahren.“⁹³

Der Ruhe vor dem Sturm in den zwanziger Jahren folgte ein schlagartiger Umschwung in den frühen dreißiger Jahren, als ein Teil der christlichen Schüler das Gymnasium in Laa an der Thaya – „damals eine Hochburg der Nazis“ – besuchte:

„Die Schüler sind dort zum Antisemitismus und Nationalismus erzogen worden und sind nach und nach, als sie

erwachsen worden waren, als komplette Nazis zurückgekommen.“⁹⁴

Diese Situation hatte zur Folge, daß sich mit den Burschen nun auch die Mädchen, „die zu dieser Gruppe dazugehörten, sich total von uns abgesondert haben“:

„Wir wurden total isoliert. Das ist sogar so weit gegangen, daß ich in der Hauptschule kein Leben mehr gehabt habe. Man hat mich dauernd angegriffen, und mir ständig etwas zu Fleiß getan.“⁹⁵

Auch die bis dahin im assimilierten Elternhaus aufgewachsene Trude Weinmann bekam nun den Antisemitismus der christlichen Bevölkerung zu spüren:

„Ich ging nach Hause, kurz vor der Dämmerung, als mir jemand [vom Arbeiter-Turnverein, Anm.] mit den Turnschuhen auf die Wange schlug und mich ansprach.“⁹⁶

Dieses Erlebnis und der nachhaltige Einfluß des damaligen Kantors Arie Gelbard führten die damals Neunjährige zu ihren jüdischen Wurzeln zurück:

„Da bin ich draufgekommen, daß ich Jüdin bin. [...] Ich habe mich dann dafür interessiert, habe mich gefragt, wer bin ich, wohin gehöre ich? - Ich habe dann begonnen, mit meinem Religionslehrer Iwrith zu lernen.“⁹⁸

Als ab 1933 die ersten Opfer Hitlerdeutschlands ihre Heimat verlassen mußten, kamen sie unter anderem auch nach Mistelbach:

„Es sind Juden aus Deutschland gekommen und erzählten, sie seien von den Nazis malträtiert worden. Man hat ihnen nicht geglaubt – wer hatte das glauben können? Man gab ihnen Geld und hat ihnen geholfen. Aber geglaubt hat man ihnen nicht. Da ist einer gekommen und hat erzählt, daß irgendein Nazi jemandem mit der Axt den Kopf eingeschlagen habe. Da hat man gesagt, er lüge. Man hat ihm Geld gegeben. – Wer konnte so etwas glauben!“⁹⁹

Das Ergebnis der Volkszählung vom 22. März 1934 – in Mistelbach wurden 94 Personen registriert¹⁰⁰ – läßt eine deutliche Abwanderung der Mistelbacher Juden, vor allem in die Bundeshauptstadt Wien, erkennen. Zur Zeit des Anschlusses im März 1938 dürfte die Zahl – es lebten noch etwa 20 jüdische Familien in Mistelbach – auf etwa 70 Personen gesunken sein.

Der angeblich „überraschende“ Einmarsch Hitlers in Österreich blieb den jüdischen Zeitzeugen, die damals noch in Mistelbach lebten, ganz anders in Erinnerung:

„Die Straßen waren vom ersten Tag an voll mit Fahnen. Wo sie diese Fahnen herhatten, weiß ich nicht, jedenfalls waren die Fahnen schon vorher da, und das in der ganzen Stadt. Alle haben sie die Fahnen gehabt, alle Straßen waren rot mit roten Fahnen.“¹⁰¹

Zwei Tage nach dem „Umbruch“

Bibliographie

Archive:

- Fremdenbuch der Stadtgemeinde Mistelbach
- Grundbuchamt des Bezirksamtes Mistelbach
- Heimatrolle der Stadtgemeinde Mistelbach, Bände I - IV
- Stadtarchiv der Stadtgemeinde Mistelbach
- Volkszählungsergebnis der Stadtgemeinde Mistelbach

Zeitschriften und Periodika:

- Bote aus Mistelbach (Nf.: Mistelbacher Bote)
- Illustrierte Gemeinde-Zeitung
- Niederösterreichischer Amtskalender (Nf.: Österr. Amtskalender)
- Oesterreichisch-ungarische Cantoren-Zeitung (Nf.: Die Wahrheit)

Antisemitische Zeitschriften:

- Die Grenz wacht
- Mistelbacher Bezirksbote
- Mistelbacher Zeitung
- Untermanhartsberger Kreisblatt

Sekundärliteratur:

- „Die Ergebnisse der Österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934“, H. 4, Wien: Österreichische Staatsdruckerei, 1935.
- Karl FITZKA, „Geschichte der Stadt Mistelbach“, Bd. 1, Mistelbach: 1901.
- „Friedhofsordnung der Stadtgemeinde Mistelbach“, Mistelbach: Krapfenbauer, 1897.
- Elisabeth KOLLER-GLÜCK, „Denkmalpflege in Niederösterreich“, Bd. 15, Wien: Ueberreuter, 1995.
- Elisabeth KOLLER-GLÜCK, „Was wurde aus den Synagogen in NÖ?“, in: NÖ Kulturberichte, Juli/Aug. 1981.
- „Jüdisches Jahrbuch für Österreich“, Hg. Chaim Bloch, Wien: 1932.
- Gustav Adolph SCHIMMER: „Die Juden in Österreich nach der Zählung vom 31. Dec. 1880“, Wien: 1881.
- Gustav Adolph SCHIMMER: „Statistik des Judentums“, Wien: 1873.
- „Statut der Israelitischen Kultusgemeinde Mistelbach“, Mistelbach: Krapfenbauer, 1895.

stand die SA vor sämtlichen jüdischen Geschäften.

Das Schicksal und der weitere Leidensweg der Mistelbacher jüdischen Bevölkerung bedarf – aus Platzgründen – einer eigenen Aufarbeitung. – Stellvertretend für das Schicksal vieler soll hier die Geschichte der Familie Löffler stehen:

Die 12jährige Tochter des Kaufmanns Hans Löffler, Marion, erkrankte einige Wochen nach dem Anschluß so schwer, daß ärztliche Hilfe notwendig gewesen wäre. Sowohl ein Krankenhausaufenthalt als auch die für die Heilung notwendigen Medikamente wurden ihr verweigert. Das Mädchen starb an den Folgen seiner Krankheit. Ein Gaweinstaler Kaufmann, der mit Hilfe Hans Löfflers die Existenz seines Geschäftes gründen konnte, „dankte“ es ihm mit der Aussage: „G'schieht ihm recht, dem Saujuden!“¹⁰² – Nachdem die Familie Löffler, bestehend aus Hans, seiner Frau Paula und deren Mutter, gezwungen war, Österreich zu



verlassen, um in Uruguay eine neue Heimat zu finden, reiste Hans Löffler vorerst alleine nach Montevideo, wo er nach kurzer Zeit plötzlich und unerwartet starb. Seine Frau und seine Schwiegermutter fanden den Tod in den Vernichtungslagern.¹⁰³

Die Geschichte der Israelitischen Kultusgemeinde in Mistelbach endet mit

einer Nachricht der Ortsgruppe aus der nationalsozialistischen

Gräberreihe entlang des Hauptweges (Jüdischer Friedhof Mistelbach).

Foto: P. Genée.

Zeitschrift „Die Grenz wacht“: „Die ganze Ortsgruppe judenfrei. Am 25. September hat der letzte Jude unser Gebiet verlassen ...“¹⁰⁴

¹ Heimatrolle der Stadtgemeinde Mistelbach, Bd. I. ² *Mistelbacher Bezirksbote*, 10. Juli 1881, S. 8. ³ Karl Fitzka, *Geschichte der Stadt Mistelbach*, Bd. 1, (Mistelbach: 1901), S. 216. ⁴ Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867, RGBl. Nr. 142, Art. 19. ⁵ Gustav Adolph Schimmer, *Statistik des Judentums* (Wien: 1873), S. 34. ⁶ Fitzka, *Geschichte*, Bd. 1, S. 216. ⁷ Fitzka, *Geschichte*, Bd. 1, S. 215 f. ⁸ Ebd., S. 216. ⁹ Fremdenbuch der Stadtgemeinde Mistelbach. ¹⁰ *Mistelbacher Zeitung*, 1. September 1885. ¹¹ Loc. cit. ¹² Gustav Adolph Schimmer, *Die Juden in Österreich nach der Zählung vom 31. Dec. 1880* (Wien: 1881), S. 10. ¹³ 39 Personen konnten für die Stadt Mistelbach definitiv nachgewiesen werden; die tatsächliche Anzahl dürfte dementsprechend höher liegen. ¹⁴ *Bote aus Mistelbach*, 15. Februar 1889, S. 4. – Der genaue Standort dieses Bethauses konnte bis dato nicht eruiert werden. Vermutlich handelt es sich um das Wohnhaus des damaligen Kantors Sigmund Jellinek in der Annagasse. ¹⁵ *Illustrierte Gemeinde-Zeitung*, Nr. 1 (1891), S. 8. ¹⁶ Ergebnis der am 31. 12. 1890 durchgeführten Volkszählung, Stadtgemeinde Mistelbach. ¹⁷ Untermanhartsberger Kreis-Blatt, 15. August 1883, S. 3. ¹⁸ *Illustrierte Gemeindezeitung*, Nr. 1 (1890), S. 5. ¹⁹ Loc. cit. ²⁰ Ebd., S. 7. ²¹ Ebd., S. 8. ²² Loc. cit. ²³ *Oesterreichisch-ungarische Cantoren-Zeitung*, Nr. 1 (1892), S. 4. ²⁴ Loc. cit. ²⁵ *Niederösterreichischer Amtskalender 1892*, 27. Jg., (Wien: 1891). ²⁶ Der in Mistelbach ansässige Handelsmann ist der Vater des späteren und zugleich letzten Kultusvorstehers Wilhelm Kohn. ²⁷ Ludwig Abeles hatte diese Position – von einer dreijährigen Unterbrechung abgesehen – bis 1918 inne. ²⁸ *Bote aus Mistelbach*, 1. März 1892, S. 4. ²⁹ *Niederösterreichischer Amtskalender 1893*, 28. Jg. (Wien: 1892). ³⁰ *Niederösterreichischer Amtskalender 1896*, 31. Jg. (Wien: 1895). ³¹ *Bote aus Mistelbach*, 15. Oktober 1894, S. 6. ³² *Statut der Israelitischen Kultusgemeinde Mistelbach* (Mistelbach: Krapfenbauer, 1895), 31 S. ³³

Jellinek war ab 1901 langjähriger Kantor der israelitischen Kultusgemeinde Oberhollabrunn. ³⁴ *Oesterreichisch-ungarische Cantoren-Zeitung*, Nr. 21 (1895), S. 6. – Die Abschiedsrede hielt der spätere Wiener Gemeinderat, der in Mistelbach geborene Otto Eisinger. ³⁵ *Mistelbacher Bezirksbote*, 29. Mai 1881, S. 8. ³⁶ *Oesterreichisch-ungarische Cantoren-Zeitung*, Nr. 15 (1894), S. 3. ³⁷ *Niederösterreichischer Amtskalender 1899*, 34. Jg., Wien: 1898. ³⁸ *Die Wahrheit*, Nr. 5 (1899), S. 2. ³⁹ *Die Wahrheit*, Nr. 6 (1921), S. 15. ⁴⁰ Heimatrolle der Stadtgemeinde Mistelbach, Bd. II ⁴¹ *Die Wahrheit*, Nr. 6 (1899), S. 15. ⁴² Interview mit Zwi Schnabel, Ramat Gan, 14. Juni 1995. ⁴³ *Die Wahrheit*, Nr. 6 (1921), S. 2. ⁴⁴ *Österreichischer Amtskalender*, (Wien: 1922-1924). ⁴⁵ Interview mit Trude Schneider, Hedera, 18. Juni 1995. ⁴⁶ Grundbuchamt des Bezirksgerichtes Mistelbach, EZ 2989, Präs. 23. April 1895, Z. 5102. ⁴⁷ *Bote aus Mistelbach*, 15. Februar 1896, S. 7. ⁴⁸ Loc. cit. ⁴⁹ Elisabeth Koller-Glück, *Denkmalpflege in Niederösterreich*, Bd. 15, (Wien: Ueberreuter, 1995), S. 27. ⁵⁰ Programm der Tempelweihe vom 25. Februar 1896, Original im Mistelbacher Stadtarchiv. ⁵¹ *Bote aus Mistelbach*, 1. März 1896, S. 5. ⁵² *Bote aus Mistelbach*, 1. Oktober 1898, S. 5. ⁵³ *Mistelbacher Bote*, 1. Dezember 1916, S. 8. ⁵⁴ *Mistelbacher Bote*, 17. August 1934, S. 4. ⁵⁵ *Die Wahrheit*, Nr. 47 (1908), S. 10. ⁵⁶ *Mistelbacher Bote*, 25. Juni 1915, S. 4. ⁵⁷ Grundbuchamt des Bezirksgerichtes Mistelbach, EZ 2989, Präs. 19. Oktober 1938, Z. 1878. ⁵⁸ *Mistelbacher Bote*, 19. August 1938, S. 6. ⁵⁹ Elisabeth Koller-Glück, „Was wurde aus den Synagogen in NÖ?“, *NÖ Kulturberichte*, Juli/Aug. 1981), S. 3. ⁶⁰ *Mistelbacher Bote*, 29. März 1947, S. 1. ⁶¹ Grundbuchamt des Bezirksgerichtes Mistelbach, EZ 3099, Präs. 17. Dezember 1898, Z. 2772. ⁶² Anm.: Bestehend aus den Gerichtsbereichen Mistelbach, Laa und Feldsberg. Hohenau hatte bereits seit 1879 einen eigenen Friedhof. ⁶³ Grabsteininschrift am Mistelbacher israelitischen

Friedhof. ⁶⁴ *Mistelbacher Bote*, 9. Oktober 1914, S. 5. ⁶⁵ An dieser Stelle befindet sich heute der nach dem Ersten Weltkrieg angelegte „Heldenfriedhof“. ⁶⁶ *Friedhofsordnung der Stadtgemeinde Mistelbach* (Mistelbach: 1897), S. 25. ⁶⁷ *Mistelbacher Bote*, 8. April 1904, S. 5. ⁶⁸ *Mistelbacher Bote*, 3. Februar 1905, S. 5, sowie 28. April 1905, S. 5. ⁶⁹ *Mistelbacher Bote*, 7. Dezember 1906, S. 4. ⁷⁰ *Mistelbacher Bote*, 21. Juni 1907, S. 3. ⁷¹ *Mistelbacher Bote*, 10. April 1908, S. 3. ⁷² *Jüdisches Jahrbuch für Österreich* (Wien: 1932). ⁷³ *Mistelbacher Bote*, 13. Mai 1938, S. 7. geben. ⁷⁴ Auch die vom Autor interviewten Personen konnten keinen Aufschluß über dessen Begräbnisstätte geben. ⁷⁵ *Bote aus Mistelbach*, 1. April 1901, S. 5. ⁷⁶ *Bote aus Mistelbach*, 30. Dezember 1904, S. 5. ⁷⁷ *Mistelbacher Bote*, 13. Jänner 1905, S. 4. ⁷⁸ *Mistelbacher Bote*, 2. März 1906, S. 12. ⁷⁹ Anm.: Jom Kippur ⁸⁰ *Mistelbacher Bote*, 21. September 1906, S. 16. ⁸¹ *Mistelbacher Bote*, 7. August 1914, S. 5. ⁸² *Mistelbacher Bote*, 8. Jänner 1915, S. 6. ⁸³ *Mistelbacher Bote*, 25. Juni 1915, S. 5. ⁸⁴ *Mistelbacher Bote*, 17. Dezember 1915, S. 3. ⁸⁵ *Mistelbacher Bote*, 26. Mai 1916, S. 4. ⁸⁶ *Niederösterreichischer Amtskalender 1919*, 54. Jg., (Wien: 1918). ⁸⁷ *Österreichischer Amtskalender 1922*, (Wien: 1921). ⁸⁸ Interview mit Zwi Schnabel, Ramat Gan, 14. Juni 1995. ⁸⁹ Interview mit Trude Schneider, Hedera, 18. Juni 1995. ⁹⁰ Anm.: 1920-1924. ⁹¹ Interview mit Zwi Schnabel. ⁹² Interview mit Trude Schneider. ⁹³ Anm.: 1926-1930. ⁹⁴ Interview mit Grete Stern, Bat Yam, 12. Juni 1995. ⁹⁵ Ebd. ⁹⁶ Ebd. ⁹⁷ Interview mit Trude Schneider. ⁹⁸ Ebd. ⁹⁹ Interview mit Zwi Schnabel. ¹⁰⁰ *Die Ergebnisse der Österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934*, H. 4, (Wien: Österr. Staatsdruckerei, 1935). ¹⁰¹ Interview mit Zwi Schnabel. ¹⁰² Interview mit Theresia Seiter, Gaweinstal, 18. Mai 1995. ¹⁰³ Interview mit Grete Stern. ¹⁰⁴ *Grenz-wacht*, 30. September 1938, S. 13.



Auch in diesem Jahr ist es mir eine besondere Freude, den Leserinnen und Lesern der jüdischen Kulturzeitschrift „DAVID“, aber auch Herausgeber und Redaktionsteam, die besten Glückwünsche zum Neujahrsfest im Namen der Stadt Graz wie im eigenen Namen zu übermitteln. Meine Glückwünsche sind verbunden mit der Hoffnung, daß es der Zeitschrift „DAVID“ auch weiterhin in so besonderem Maße gelingen möge, nicht nur den Anliegen unserer jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern medialen Raum zu geben, sondern gleichzeitig dazu beizutragen, den Tendenzen der Verharmlosung von Rassismus und Rechtsextremismus entgegenzuwirken.

Das ausklingende 20. Jahrhundert ermöglichte zwar einerseits die Vision eines größer werdenden gemeinsamen Europas, schockte zugleich aber auch mit der Tatsache, daß ethnisch begründeter Nationalismus und zum Teil religiöser Fundamentalismus zu einem weiteren schrecklichen Krieg im Südosten Europas führte. Und wenn Österreich in diesem Jahr sein „Millennium“ feiert, gilt es ebenfalls darauf hinzuweisen, wieviel unvorstellbares Leid gerade in der jüngeren Geschichte insbesondere unseren jüdischen Mitbürgern zugefügt wurde.

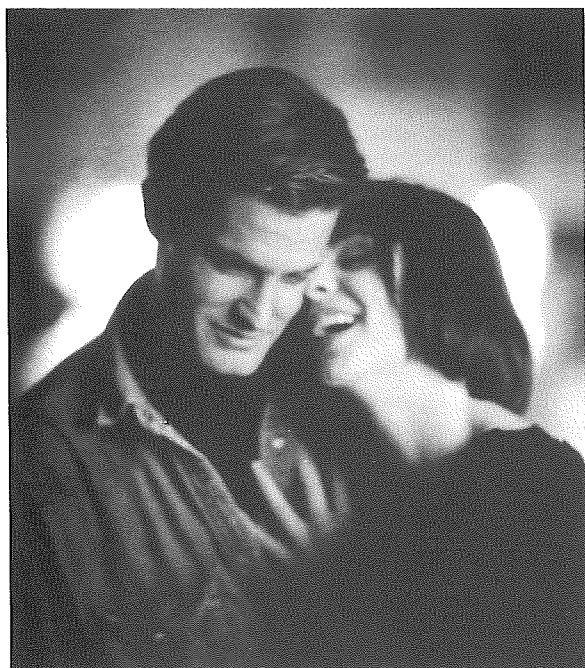
Das jüdische Neujahrsfest möge daher auch Anlaß dazu sein, einmal mehr für einen Prozeß des Nachdenkens und Vorausdenkens aller verantwortlichen Kräfte einzutreten, um gegen Gewalt und Haß, gegen Vorurteile und Angst vor dem vermeintlich Fremden sowie einen hemmungslosen Populismus aufzutreten. Österreich könnte damit in unserem gemeinsamen Europa im Geiste der Menschenrechte eine Vorreiterrolle einnehmen. Graz als zweitgrößte Stadt dieses Landes ist gerne bereit, seinen Beitrag dazu zu leisten.

Mit den besten Wünschen und freundlichen Grüßen

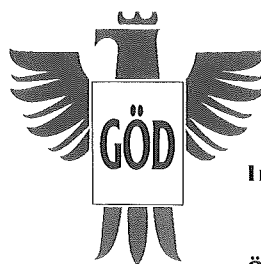
Alfred Stingl

Bürgermeister der Landeshauptstadt Graz

Wenn Recht zu recht kommt



Die GÖD bietet allen Mitgliedern einen Rechtsschutz für den Fall der Fälle. Ob Dienst- oder Besoldungsrecht, Arbeitsgerichts- oder Disziplinarverfahren. Ein guter, versierter Rechtsvertreter steht immer an Ihrer Seite. Reden Sie mit uns. Tel. Wien/53454-253



**Miteinander.
In Ihrem Interesse.
Gewerkschaft
Öffentlicher Dienst**



Neujahrsfest – traditionsgemäß ein Zeitpunkt, der uns die Frage nach der Zukunft stellen läßt. Eine Zukunft, die einem immer dynamischer und schneller werdenden Veränderungsprozeß unterliegt.

Ralf Dahrendorf hat in seinem Essay „Die Entzauberung der Moderne“ auf die damit verbundenen Gefahren aufmerksam gemacht. Er sieht einen neuen Fundamentalismus wachsen, der auf der Suche nach totalen, nach integralen Überzeugungen und Lebensformen ist. „Absolutere Überzeugungen aber führen von Intoleranz alsbald zu Gewalt, zu ethnischen Säuberungen, zum Krieg“. So düster Dahrendorfs Überlegungen auch sein mögen – sie mögen auch Anlaß sein, im eigenen Umkreis zu tun, was zu tun ist und was Sinn hat. „Der Grundsatz bleibt stets: Tun wir, was wir tun können, auch wenn das zunächst in einem Mißverhältnis zu dem stehen scheint, was getan werden sollte“, lautet Dahrendorfs Appell. „Hinter alledem steckt der Glaube an die Wahrheit der Freiheit – die Wahrheit im Singular, also nicht die vielen Wahrheiten des Relativisten, zugleich die Wahrheit der Freiheit, also nicht die dogmatische Wahrheit der Fundamentalisten.“

Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß die Gestaltung unserer Zukunft Taten, aber auch Worte bedarf. Vaclav Havel hat uns gelehrt, daß wir nicht durch Schweigen hinnehmen, was wir nicht ertragen wollen, selbst wenn unsere Worte es nicht sogleich verändern.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen für das neue Jahr 5757 Optimismus und Mut und verbleibe mit freundlichen Grüßen

Dkfm. Ruth Feldgrill-Zankel
Vizebürgermeisterin der Stadt Graz

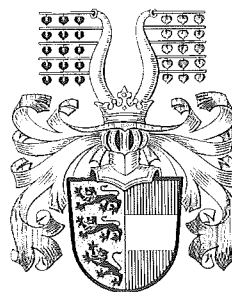
Wir bringen Schwung in Ihre Garderobe

Maß- und Änderungsschneiderei

Inge Bogner

1020 Wien, Untere Augartenstraße 13, Tel. 332 89 88

wünscht allen Kunden
und Freunden
ein glückliches neues Jahr



Ein glückliches neues Jahr und
eine friedvolle Zukunft wünscht
allen Leserinnen und Lesern
von „DAVID“

Dr. Christof Zernatto
Landeshauptmann von Kärnten

Der Bezirksvorsteher von
Wien-Innere Stadt,

Dr. Richard Schmitz

wünscht allen jüdischen Freunden
alles Gute zum Jahreswechsel 5756/5757

Interview mit dem Herrn Landeshauptmann von Sa

DAVID: Was können Sie uns über Ihre politische Karriere erzählen?

Dr. Schausberger: Schon als Schüler habe ich mich gerne engagiert und bei Schulthemen mitzureden versucht. Als Klassensprecher begann also meine „politische“ Karriere. In meinen Studententagen baute ich dieses Interesse weiter aus, indem ich mich in der Studentenvertretung betätigte. Von 1969 bis 1971 war ich Vorsitzender der Österreichischen Hochschülerschaft an der Universität Salzburg. Anschließend wurde ich Klubsekretär im Salzburger Landtag. Es folgte meine Tätigkeit als Landesobmann der Jungen ÖVP und danach als Landesgeschäftsführer der Salzburger ÖVP bis 1989. 1979 wurde ich als Abgeordneter in den Salzburger Landtag gewählt, seit 1989 war ich außerdem Klubobmann.

Neben der Politik und meinem Beruf als Geschäftsführer einer Werbe- und Verlagsfirma verfolgte ich auch weiterhin meine wissenschaftliche Laufbahn. Im Jänner dieses Jahres konnte ich mich als Universitätsdozent für Neuere Österreichische Geschichte an der Universität Salzburg habilitieren. Im Mittelpunkt meiner Habilitationsschrift „Ins Parlament um es zu zerstören“ steht das Verhalten der Nationalsozialisten in den Landtagen 1932/33.

Am 24. April wurde ich letztendlich zum Landeshauptmann von Salzburg gewählt. Es freut mich besonders, daß auf meine Initiative erstmals seit 1984 wieder ein gemeinsames Regierungsprogramm aller drei Regierungsparteien zustande gekommen ist, die sogenannte „Partnerschaft '99“.

DAVID: Sie sind heuer Landeshauptmann von Salzburg. Welche sind Ihre politischen Schwerpunkte für die laufende Legislaturperiode?

Dr. Schausberger: Mein vorrangiges Ziel als neuer Landeshauptmann von Salzburg ist, den Wirtschafts- und Kulturstandort Salzburg zu stärken. Denn es muß uns bewußt sein, daß sich ein Problem seit 1994 gewaltig in den Vordergrund drängt und zwar der zunehmende Überlebenskampf der Wirtschaft und das damit verbundene Ansteigen der Arbeitslosigkeit.

Gerade die erfolgreiche Bekämpfung der Arbeitslosigkeit betrachte ich aber als eine der wichtigsten Herausforderungen unseres demokratischen Systems.

Damit verbunden ist natürlich auch die

internationale Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft. Wir brauchen daher ein wirtschafts- und betriebsfreundliches Klima. Ich habe gleich nach meinem Amtsantritt ein Investitionsförderungsprogramm ins Leben gerufen, um Salzburger Unternehmen die Möglichkeiten einer Betriebsneugründung zu erleichtern.

Die wirtschaftspolitischen Maßnahmen dürfen aber nur im Einklang mit ökologischen Standards erfolgen. Gerade auch im Bereich der Verkehrspolitik muß auf die Umwelt Rücksicht genommen werden. Natur und Umwelt müssen auf alle Fälle geschützt werden.

Im kulturellen Bereich will ich den hohen Standard unserer Mozartstadt und der Umgebung aufrecht erhalten. In Salzburg sind Wirtschaft und Kultur engstens miteinander verbunden, hier gehören die Festspiele im Sommer ge-

nauso dazu wie kleinere Kulturinitiativen, die erst das kulturelle Leben in Salzburg so richtig bunt machen.

Nicht zuletzt weiß ich gerade als Zeitgeschichtler um die Bedrohungen und Gefahren für eine funktionierende Demokratie. Daher betrachte ich es als meine wesentliche Aufgabe als neuer Landeshauptmann, allen Tendenzen der Fremdenfeindlichkeit und des Rechtsextremismus Widerstand entgegenzubringen und mich für die Verständigung zwischen den Konfessionen und den Menschen verschiedener Herkunft einzusetzen. Auch aufgrund meiner wissenschaftlichen Arbeit weiß ich um die Gefahren des Rechtsextremismus. Es bedarf steter Wachsamkeit.

DAVID: Welche Auswirkungen auf Salzburg hat der Eintritt Österreichs in die EU?



Lebenslauf:

Landeshauptmann Univ.-Doz. Dr. Franz Schausberger wurde am 5. Februar 1950 in Steyr (OÖ) als Sohn des Polizeibeamten Franz Schausberger und seiner Gattin Hermine geboren. Nach der Pflichtschule besuchte er das Bundesrealgymnasium in Steyr, wo er mit Auszeichnung maturierte. Anschließend begann er das Studium der Philosophie an der Universität Salzburg, das er 1973 mit Promotion zum Dr. phil. abschloß.

Parallel zum Studium begann die politische Laufbahn in der Hochschulerver-

tretung, deren Vorsitz Franz Schausberger von 1969 bis 1971 innehatte.

Von 1971 bis 1979 war er Klubsekretär im Salzburger Landtag, daneben bildete er sich journalistisch aus. Von 1976 bis 1980 war er Landesobmann der Jungen ÖVP, ab 1979 war er zehn Jahre lang Landesgeschäftsführer der Salzburger ÖVP. Als Abgeordneter gehörte er von 1979 bis zu seiner Wahl zum Landeshauptmann am 24. April 1996 dem Salzburger Landtag an. Von 1984 bis 1989 war Dr. Schausberger stellvertretender Klubobmann und von 1989 bis 1996 Klubobmann des ÖVP-Landtagklubs.

Neben dem politischen Engagement leitete Dr. Franz Schausberger bis zur Wahl zum Landeshauptmann von Salzburg die Firma Industrie-Team Werbeges.m.b.H., eine Werbe- und Verlagsfirma, als Geschäftsführer.

Zu den weiteren Funktionen gehören unter anderem die Mitgliedschaft im ORF-Kuratorium in Wien von 1988 bis 1996, zuletzt als stellvertretender Vorsitzender, und der Vorsitz in der Dr.-Hans-Lechner-Forschungsgesellschaft sowie der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek.

Daneben engagierte sich LH Dr. Schausberger auch wissenschaftlich als Lektor am Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Linz. Im Jänner 1996 erfolgte dann die Habilitation als Universitätsdozent für Neuere Österreichische Geschichte an der Universität Salzburg.

Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger ist seit 1988 mit Mag. Heidi Schausberger-Strobl verheiratet und Vater dreier Kinder.

burg, Univ.-Doz. Dr. Franz Schausberger

Dr. Schausberger: Für unser Bundesland an der Grenze zu Deutschland hat der Beitritt zur Europäischen Union natürlich enorme Auswirkungen. Die Konkurrenz ist stärker geworden, gerade im unmittelbaren Grenzbereich. Doch gleichzeitig hat der Wirtschaftsstandort Salzburg weiter an Attraktivität gewonnen. Es ist natürlich klar, daß der EU-Beitritt ein jahrelanger Prozeß der Veränderung und Anpassung an die neuen Bedingungen ist.

Europa bietet uns die Chance, wirtschaftlich und politisch zusammenzuwachsen. Der Gefahr der Größe, die dadurch entsteht, müssen wir hingegen mit der Stärkung und Erhaltung der kleinräumigen Strukturen begegnen. Subsidiarität und Föderalismus sind nicht Ergänzung, sondern Voraussetzung für das gemeinsame Europa, das nicht bloß die Wirtschaftsstatistiken, sondern auch das menschliche Glück seiner Bewohner im Auge behält.

DAVID: *Wie beurteilen Sie das Verhältnis bzw. die Zusammenarbeit mit Ihren politischen Gegenspielern?*

Dr. Schausberger: Die Zusammenarbeit im Salzburger Landtag zwischen den Parteien verläuft derzeit korrekt und in gegenseitigem Respekt. In einem kleinen Bundesland wie Salzburg sollen ohnehin die Sachprobleme der politischen Arbeit und weniger grundsätzliche ideologische Auseinandersetzungen im Vordergrund stehen.

DAVID: *Wie beurteilen Sie das Verhältnis der salzburgischen Bevölkerung zu den Juden seit 1945?*

Dr. Schausberger: Viele jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger traten in den Jahren 1938 bis 1945 die Flucht an oder wurden zu Opfern des Nazi-Regimes. Doch nach Kriegsende kamen einige Familien wieder zurück, um ihre zerstörte Synagoge und die Gemeinde wieder aufzubauen. Zuwanderer aus dem Osten und anderen Gebieten siedelten sich auch hier an, sodaß die Salzburger Gemeinde wieder Zuwachs erhielt.

Der alte Antisemitismus ist mit dem Heranwachsen einer jungen Generation und der Aufklärung in den Schulen inzwischen einem Verhältnis der Toleranz gewichen. Ich freue mich daher, daß Begegnung zwischen den Religionen und Kulturen heute vorurteilsfrei möglich ist.

Besonders betonen möchte ich die Leistung vieler jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger an der kulturellen Entwicklung unserer Stadt. Stellvertre-

tend für viele andere möchte ich nur Stefan Zweig erwähnen, der einige Jahre unsere Stadt zu seinem Wohnsitz gewählt und viele Freunde zu Besuch in unsere Stadt gebracht hat. Es liegt mir persönlich sehr am Herzen, eine geeignete Gedenkstätte für diesen großen österreichischen Schriftsteller einzurichten.

Viele jüdische Künstler haben überdies am Ruhm unserer Kulturmetropole seit der Entstehung der Festspiele entscheidend mitgewirkt – ich denke nur an deren Gründer, Max Reinhardt. Auch heute tragen noch viele jüdische Künstler zum Weltruhm unserer Stadt bei, besonders im Sommer. Heuer ist etwa der große Dirigent Lorin Maazel bei uns zu Gast.

Es freut mich ganz besonders, daß sich Salzburgs Kulturleben durch das Miteinander verschiedenster Konfessionen und Nationen auszeichnet.

DAVID: *Welche Aktivitäten setzt Ihre Regierung landesweit zum Abbau antisemitischer Vorurteile? Was geschieht in den Schulen?*

Dr. Schausberger: Es ist Teil meines persönlichen Demokratieverständnisses, wie ich schon darauf hingewiesen habe, die Toleranz gegenüber Minderheiten zu wahren. Ich betrachte es als unsere historische Pflicht, alles zu unternehmen, um jegliche Form von Antisemitismus zu unterbinden.

Bei den zahlreichen Jubiläumsfeiern zum Kriegsende im Vorjahr wurde immer wieder auf die Nazi-Schreckensherrschaft hingewiesen und das Schicksal der Juden in den Konzentrationslagern betont. Alle bestimmenen Kräfte in unserem Lande bekunden immer wieder auch die Beteiligung unseres Landes am Nazi-Regime.

Wir Politiker müssen uns daher umso stärker bemühen, die jungen Menschen in den Schulen mit Bildern, Diskussionen und Vorträgen über den Holocaust zu unterrichten. Gleichzeitig versuchen wir, am Abbau antisemitischer Vorurteile mitzuwirken. Gastvorträge und Zeitzeugen in den Schulen gehören mit zu diesem Programm der Aufklärung und Toleranz.

Großes Verdienst an einem neuen und besseren Verständnis füreinander hat auch Hofrat Marko Feingold als Leiter der Salzburger Kultusgemeinde, der immer wieder Vorträge in den Salzburger Schulen über das Judentum hält. Ich freue mich sehr über dieses Engagement.

Gerne möchte ich an dieser Stelle an

den Besuch jener jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern erinnern, die vor den Nazis aus Salzburg fliehen mußten und überwiegend in den USA und in Israel Zuflucht fanden. Anlaß dazu boten die Feiern rund um 125 Jahre jüdischer Wiederbesiedelung und 100 Jahre jüdischer Friedhof in Salzburg. Dabei wurden Gedenksteine auf dem jüdischen Friedhof enthüllt, auf denen die Namen der während des Zweiten Weltkrieges zerstörten und verbrannten Grabsteine festgehalten sind. Außerdem wurden Gedenksteine für die zahlreichen kurz nach Kriegsende an Krankheit und Unterernährung verstorbenen jüdischen Kleinkinder errichtet.

Im Rahmen dieser Einladung kam es zu einer Reihe von Fernsehberichten, Begegnungen mit ehemaligen Schulkolleginnen und Kollegen und der Präsentation des im Böhlau Verlag erschienen Buches „Ein ewiges Dennoch. 125 Jahre Juden in Salzburg.“

Im Gefolge dieser Einladung ehemaliger jüdischer Salzburgerinnen und Salzburger kam es im Herbst 1993 auf Schloß Leopoldskron zu einer Tagung des Berliner Zentrums für Antisemitismusforschung, die sich dem historischen Vergleich Österreich, Schweiz und Deutschland widmete.

Auf diesen Besuch geht überdies die Gründung des „Christlich-jüdischen Komitees“ zurück, das mit Unterstützung des Landes regelmäßig Vorträge, Konzerte und Stadtführungen organisiert sowie den Schulen zur Vermittlung von Zeitzeugen zur Verfügung steht.

Zuletzt möchte ich noch auf eine Tagung zum Thema „Die Flucht nach Shanghai“ verweisen: Mit Unterstützung des Landes wurde erstmals auf europäischem Boden dieser Aspekt der jüdischen Diaspora beleuchtet.

DAVID: *Wie sieht es mit den Städtepartnerschaften, wirtschaftlichen Kontakten und dem Fremdenverkehrs-Austauschprogramm mit Israel aus?*

Dr. Schausberger: Es gibt bereits auf verschiedensten Ebenen Partnerschaften und Kontakte zwischen Salzburg und Israel. Ich denke unter anderem an wirtschaftliche, touristische und kulturelle Kontakte. In diesem Zusammenhang darf ich auf den Besuch einer Jugenddelegation in Israel hinweisen. Ich persönlich wünsche mir eine weitere Vertiefung dieser Kontakte.

Das Gespräch führte Ilan Beresin



**Textil- u. Modegroßhandels-Center
Aktiengesellschaft Wien**

1030 Wien, Modecenterstr. 22

Telefon 79 7 33, Telefax 79 7 33-334

**wünscht allen Kunden,
Freunden und Bekannten
im In- und Ausland
ein erfolgreiches und glückliches
NEUES JAHR!**



SCHALLABURG 1996

Die Ausstellung auf der Schallaburg beleuchtet im „Millenniumsjahr“ eine kurze, aber entscheidend wichtige Periode österreichischer Geschichte. Daß Österreich durch viele Jahrhunderte mehr bedeutete als das heutige Staatsgebiet der Republik Österreich, dürfte wenigstens schemenhaft den meisten Staatsbürgern und vielen Besuchern aus dem Ausland geläufig sein. Es darf auch als bekannt vorausgesetzt werden, daß bis



Josef Kriehuber, Feldmarschall Radetzky (1858), Sammlung der k. k. Schlösser Artstetten und Luberegg.

ins 20. Jahrhundert die Dynastie der Habsburger seit mehr als 600 Jahren, in einer bunten Vielfalt von Ländern mit der Haupt- und Residenzstadt Wien, Herrschaftsrechte ausgeübt hat. Seit 1526 gab es in den Österreichischen, Ungarischen und Böhmisches Ländern ein gemeinsames Oberhaupt. Die Bindung des Herrschers an das Stammland, an das Herzogtum, dann Erzherzogtum Österreich, war so stark, daß für das Herrscher-geschlecht der Name des regierten Territoriums gebräuchlich wurde. Haus Habsburg und Haus Österreich wurden unterschiedslos verwendet. Als Casa d'Austria regierte die ältere Linie in Madrid über die spanischen Länder mit den Kolonien in der Neuen Welt.

Nach den großen Siegen Kaiser Leopolds I. über die Türken am Ende des 17. Jahrhunderts bürgerte sich für den Gesamtkomplex der Erbländer die Bezeichnung Monarchia Austriaca, Österreichische Monarchie, ein. Leopolds jüngerer Sohn Karl faßte die Länder in der Pragmatischen Sanktion zu einer unteilbaren und untrennbaren Einheit zusammen. Diese Devise „INDIVISIBILITER ET INSEPARABILITER“ (Unteilbar und Untrennbar) hat die Monarchie bis zu ihrem Ende 1918 begleitet.

Maria Theresia übernahm nach ihres Vaters Tod 1740 kraft dieses Grundgesetzes die Herrschaft und regierte als Souveränin 40 Jahre lang. Ihr Enkel Franz vollendete die staatsrechtliche Form des Gesamtstaatsgedankens mit der Gründung des Österreichischen Erbkaisertums am 11. August 1804.

Die Gründung dieses Kaisertums Österreich steht im Mittelpunkt der Ausstellung. Sie fällt in eine Zeit existentieller Bedrohung durch die französische Revolution und durch das Kaisertum Napoleons. Knapp zwei Jahre nach der Schaffung des Kaisertums Österreich geht das Römische Reich zu Ende. Kaiser Franz muß auf die Römische Kaiserwürde verzichten und das Reich für erloschen erklären (6. August 1806). Wenige Jahre später gewinnt dieses Österreich nach

KAISERTUM ÖSTERREICH 1804 - 1848

dem Sieg über Napoleon eine führende Rolle in dem auf dem Wiener Kongreß neu geordneten Europa (1814/1815). Daraus ergibt sich mühelos der Aufbau der Ausstellung, die in 17 Abschnitte gegliedert ist.

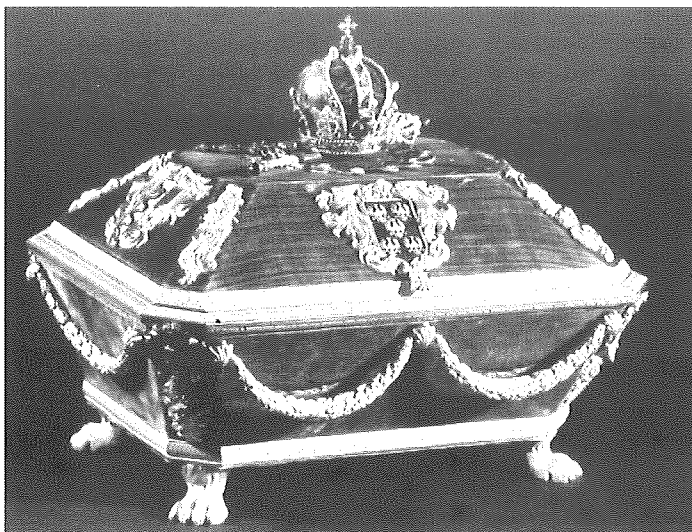
In einem ersten Abschnitt wird die Verbindung Römisches Reich, Österreich, Habsburg und Vliesorden beleuchtet. Die staatlichen Symbole und die Ornate der Orden ziehen sich als roter Faden durch die Ausstellung. In diesem Raum wird auch das Staatsgrundgesetz der Pragmatischen Sanktion erklärt.

Ein weiterer Raum ist der Kaiserin Maria Theresia und ihren Söhnen gewidmet: Erbhuldigungen und Krönungen; Kampf ums Erbe; Stiftung des Militär-Maria Theresien-Ordens und des St. Stephans-Ordens.

Es folgen der Regierungsantritt des Kaisers Franz im Schatten der französischen Revolution und der mehr als 20 Jahre dauernden Kriege. Mitten in diesem Geschehensablauf ereignen sich die Stiftung des Österreichischen Kaisertums und das Ende des Römischen Reichs.

Ein eigenes Kapitel beschäftigt sich mit der Person des ersten Österreichischen Kaisers und mit seiner Familie. Weitere Räume behandeln den Aufstieg Österreichs unter Franz und Metternich zur führenden Großmacht in Europa. Ein Saal zeigt Ehrengeschenke an das Kaiserpaar, ein anderer Raum will einen Eindruck von der Haupt- und Residenzstadt Wien vermitteln und von der privaten Arbeitswelt des Kaisers Franz.

Die vielschichtige Struktur des Kaisertums Österreich wird durch die drei Krönungen Ferdinand I. 1830 in Preßburg, 1836 in Prag und 1838 in Mailand veranschaulicht. Ein letzter Raum ist dem Kaiserstaat im Vormärz gewidmet mit dem Ausblick auf die Ära Franz Josephs.



Prunkkassette für das Armeekreuz (1814), Heeresgeschichtliches Museum Wien.

Sonderausstellung
„Kronen – Herrschaftszeichen der Welt“
Sammlung Jürgen Abeler, Wuppertal

Die Ausstellung hat sich zum Ziel gesetzt, diese staatsrechtliche Thematik durch selten oder nie gezeigte Dokumente zu beleuchten und vor allem erstrangige Kunstwerke heranzuziehen, um diese so dramatische Periode österreichischer Geschichte zu beleuchten. Die Exponate kommen nicht nur aus Österreich, sondern auch in bester Qualität aus Budapest mit hervorragenden Portraits von Johann Peter Krafft, aus Prag zur böhmischen Krönung, aus Lemberg und aus Berlin mit den Portraits von Friedrich Wilhelm III. und aus Mailand mit dem Kaiser Franz als Großmeister des Ordens der Eisernen Krone und dem berühmten Bild Ferdinand I. als König von Lombardo-Venetien von Francesco Hayez aus der Brera.

Das Kunsthistorische Museum mit seinen Abteilungen hat hervorragende Exponate, an der Spitze die Büste des Kaisers Franz von Antonio Canova und das Bild Franz I. im Ornat eines Österreichischen Kaisers von Kupelwieser zur Verfügung gestellt. Die Landesmuseen von Graz und Innsbruck haben sich von den allerbesten Objekten getrennt, es seien nur das berühmte Portrait des Andreas Hofer von Altmutter, die Bilder des Erzherzogs Johann von Matteini und Kupelwieser genannt. Das Historische Museum der Stadt Wien hat eine besonders große Anzahl hervorragender Stücke verliehen, ebenso das Museum für angewandte Kunst und das Heeresgeschichtliche Museum. Aus dem Österreichischen Staatsarchiv kommen viele noch nie gezeigte Stücke. In ganz besonderer Weise hat auch das Bundesmobiliendepot und die Akademie der Bildenden Künste beigetragen. Endlich darf von den privaten Leihgebern die Besitzerin der Schlösser Artstetten und Luberegg genannt werden, die eine Fülle erstrangiger, großteils nicht veröffentlichter Kunstwerke großzügig zur Verfügung gestellt hat.

Öffnungszeiten: Bis 27. Oktober 1996
Montag bis Freitag 9–17 Uhr
(Kassaschluß 16 Uhr)
Samstag, Sonn- und Feiertag, 9–18 Uhr
(Kassaschluß 17 Uhr)

Eintrittspreise:

Erwachsene
öS 80,-

Gruppen ab
20 Personen
öS 65,-

Senioren
öS 50,-

Schüler,
Studenten,
Präsenz- und
Zivildienler
öS 30,-

Familienkarte
öS 120,-

Schulklasse
öS 450,-

Führungskarte
öS 50,-

Interview mit dem Landeshauptmann von Tirol

DAVID: Sie haben die Nachfolge von Landeshauptmann Dr. Alois Partl angetreten und einen erfolgreichen Wahlkampf geführt. Tirol zählt zu den attraktivsten Fremdenverkehrsgebieten Österreichs, dient aber gleichzeitig auch als Transitland für die Staatsgemeinschaft der EU. Welchen gesellschaftlichen Herausforderungen stehen Sie sich gegenüber?

Dr. Wendelin Weingartner: 12.648 Quadratkilometer zwischen 460 und 3797 Metern Höhe: Nichts als Berge und Täler, Almwiesen und Gletscherbrüche, Felsgrate und Flußauen,

Städte und Bergbauernhöfe, Tradition und Moderne: Tirol hat die Vielfalt seiner Reize bewahrt: „Schätzen Sie die Schönheit Ihrer Landschaft, die Ruhe, die gute Luft, das Rauschen der Bäche“. Solche Worte bekomme ich häufig zu hören. Umweltfragen sind aber zugleich Zukunftsfragen für uns Tiroler, denen nur 13 Prozent der Gesamtfläche als besiedelbarer Raum zur Verfügung stehen. Denn die Alpen sind ein besonders sensibler Raum: Hier spüren wir die Grenzen der Belastungen schneller. Tirol als das Herz der Alpen könnte das ökologische Ge-

wissen Europas werden. Die Legitimation für eine solche Position erfordert auch eigenes Handeln, erfordert auch manchmal Verzicht. Das heißt, nicht auf Kosten der nächsten Generation zu leben, zu zersiedeln, zu erschließen, zu verbrauchen und Schulden zu machen. Ein ökologisches Gewissen Europas muß sich nämlich um ein eigenes reines Gewissen bemühen. Und wir werden uns auf Dauer gegen Belastungen aus dem Transitverkehr nicht erfolgreich wehren, wenn wir nicht selber bereit sind, auf hausgemachte Verkehrsfragen unseres Landes neue Antworten zu finden. Aber mit Einschränkungen und Verboten allein läßt sich der Umstieg auf öffentliche Verkehrsmittel nicht erzwingen – wir müssen die Bürger in Verkehrsfragen überzeugen und gewinnen.

DAVID: Wie beurteilen Sie die zukünftige Zusammenarbeit mit Ihren politischen Kontrahenten?

Dr. Wendelin Weingartner: Wenn wir um die besten Lösungen für unser Land und seine Menschen ringen, so werden wir nur glaubwürdig sein, wenn wir konfliktbereit, aber ohne Schlamm-schlacht und ohne böswillige Unterstellungen zusammenarbeiten. Wir brauchen den Wettbewerb guter Ideen in Tirol, aber nicht den Wettbewerb der besten Sprüche. Geht es um die Durchsetzung von Landesinteressen, darf eine Parteienauseinandersetzung die Positionen des Landes Tirol nicht schwächen. Genauso bin ich davon überzeugt, daß die Bürger mit Recht von ihren gewählten Repräsentanten verlangen können, daß sie Entscheidungen treffen und sich nicht scheuen, Verantwortung zu tragen. Ich bekenne mich klar zum Modell der Konkurrenzdemokratie, in der die Verantwortlichen klar definiert sind. Das klare Gegenüber von Regierung und Opposition gehört zur Demokratie: Die Bürger haben ein Recht darauf, deutlich zu erkennen, wer in dieser Parteiendemokratie welche Rolle einnimmt.

DAVID: Was tut das Land Tirol, um seine Naturschönheiten zu bewahren oder, nüchterner ausgedrückt, was tut Tirol für den Umweltschutz?

Dr. Wendelin Weingartner: Rund ein Viertel der Landesfläche steht im Rahmen von Schutzgebieten unter strengstem Naturschutz und ist damit jeder großtechnischen Nutzung und Erschließung entzogen. Kein Land in Europa kann einen derart hohen Anteil an geschützter Landschaft vorweisen. Ein Zeichen vorausschauender Politik sind die Investitionen, die dem Natur- und Umweltschutz gewidmet werden. Wesentliche Fortschritte hat unsere Naturschutzarbeit in Tirol gebracht:



Lebenslauf

Am 7. Feber 1937 wird Wendelin Weingartner als Sohn von HR Dipl.-Ing. Hans Weingartner und Margit, geb. Kolp, in Innsbruck geboren. Nach Matura (Realgymnasium Angerzellgasse) und anschließendem Präsenzdienst beginnt er an der Universität Innsbruck das Jurastudium, das er 1961 mit der Promotion zum Doktor der Rechtswissenschaften beendet.

1963 markiert den Beginn seiner Tätigkeit bei der Tiroler Landesregierung, 1964 bis 1966 ist er für den Verwaltungsgerichtshof in Wien tätig, kehrt dann in Landesdienste zurück und wird 1970 vom damaligen Landeshauptmann Eduard

Wallnöfer zum Abteilungsvorstand der neugeschaffenen EDV-Abteilung bestellt. Sechs Jahre später übernimmt Weingartner die Abteilungen Wohnbauförderung, örtliche Raumplanung und Baupolizei. Die Neuerstellung eines finanziellen und organisatorischen Konzeptes für die Wohnbauförderung des Landes Tirol ist in dieser Zeit seine wichtigste Aufgabe.

1984 zum Vorstandsvorsitzenden der Landes-Hypothekenbank bestellt, kümmert Weingartner sich in den Folgejahren um die Umstrukturierung der Hypo-Bank von einer Spezial- zu einer Universalbank. Die Gründung einer Tochtergesellschaft sowie einer Repräsentanz in Bozen (Italien) fallen ebenfalls in seine Zeit als Chef dieser Landesbank.

Unerwartet kommt die Berufung zum Landesrat der Tiroler Volkspartei für die Ressorts Wirtschaft, Finanzen und Tourismus. Der damalige Landeshauptmann Partl holt den „Quereinsteiger“ am 4. April 1989 in die Politik. Knapp zwei Jahre später kann sich Weingartner gegen seine Mitkandidaten Minister Franz Fischler (heute EU-Kommissär), MB-Chef Helmut Mader (heute Landtagspräsident in Tirol) und Hermann Arnold, den Präsidenten des Tiroler Gemeindeverbandes, behaupten: er wird in der Stichwahl zum Obmann der Tiroler Volkspartei gewählt.

In der Folge leitet Dr. Weingartner eine umfangreiche Reform der Tiroler Volkspartei ein, die vor allem auf eine Öffnung der Partei abzielt. Am 3. Oktober 1992 wird Dr. Weingartner als Spitzenkandidat der Tiroler Volkspartei für die bevorstehende Landtagswahl nominiert und erzielte bei der Landtagswahl im März 1994 entgegen allen Prognosen und Umfragen die absolute Mehrheit für die Tiroler Volkspartei.

Die Funktion des Landeshauptmannes von Tirol übernahm Dr. Weingartner am 24. September 1993 von seinem Vorgänger Dr. Alois Partl.

Weingartner privat:

Mit Frau Inge hat Wendelin Weingartner vier Kinder, Gertraud 24, Gundula 23, Magdalena 22 und Bernhard 17. Bergsteigen, Radfahren, Lesen, Reisen und das Sammeln von Kunstwerken sind Freizeitbeschäftigung, Liebhaberei und Möglichkeit zum Ausspannen für den Politiker.

Dr. Wendelin Weingartner

Zu erwähnen ist hier die Neufassung des Tiroler Naturschutzgesetzes, wobei neben dem Verbot für weitere Gletschererschließungen, für Heli-skiing und Motorsportveranstaltungen auch ein genereller Schutz für Feuchtgebiete und Auwälder eingeführt wurde. Mehr Straßen können nicht die Antwort auf mehr Verkehr sein, mehr Liftse nicht die Antwort auf mehr Tagestourismus, mehr Mülldeponien nicht die Antwort auf mehr Wohlstand und eine weitere Zersiedelung kann nicht die Antwort auf mehr individuelle Lebensqualität sein. Deshalb ist Umweltschutz nicht in erster Linie eine Frage von Verboten und Bürokratie, sondern eine Frage der Information und des Bewußtseins.

DAVID: *Wie beurteilen Sie das Verhältnis zu Südtirol seit dem Beitritt Österreichs zur EU? Hat sich die Situation der deutschsprachigen Südtiroler seit dem Vorjahr geändert?*

Dr. Wendelin Weingartner: Tirol war immer Nord- und Südtirol und wird es auch bleiben. In einem neuen Europa sind wir gemeinsam stärker. Der EU-Beitritt Österreichs machte die zwischen Nord- und Südtirol verlaufende Staatsgrenze weniger spürbar. Eine engere Zusammenarbeit mit Südtirol und dem Trentino als dem früheren Welschtirol stellt für den nördlichen Landesteil eine Chance als Tor zum Süden dar. Andererseits geht es um den Schutz der deutschsprachigen Minderheit in Südtirol – unter Berücksichtigung der Rolle Österreichs als Schutzmacht. Denn ein nationalistischer Staat Italien und die Wiederbelebung faschistischer Ideen in Südtirol könnten für Südtirol eine Bedrohung darstellen. Dafür sprechen die Anzeichen derzeit nicht. Ganz im Gegenteil, die kürzliche Begnadigung früherer Südtirol-Aktivisten ist als gute Entscheidung im europäischen Geist zu werten, der optimistisch stimmende Anfang für die Lösung eines schon lange anstehenden Problems.

DAVID: *Was unternimmt Tirol, um Vorurteilen wie Fremdenhaß und auch Antisemitismus vorzubeugen?*

Dr. Wendelin Weingartner: Wir als

politisch Verantwortliche müssen klare moralische Orientierungen vermitteln. Jede Gesellschaft braucht solche Bindungen. Ohne einen Konsens über Verhaltensnormen gibt es keine Stabilität, keine Harmonie und keine Sicherheit in einem Gemeinwesen. Am besten fangen wir dort an, wo jede neue Generation ihre Wurzeln hat: Zu Hause in der Familie, der die Tiroler Landespolitik ganz besonderes Augenmerk widmet. Denn dort gilt es, moralische Grundsätze zu vermitteln, dort gilt es vorzuleben und eben auch Fremdenhaß wie Antisemitismus vor-

zubeugen. Die Erinnerung an die Folgen des Bruches mit allen Traditionen und Tugenden vor über 50 Jahren muß bleiben: Nur diese Erinnerung kann uns vor der Gleichgültigkeit der Vergeßlichen genauso wie der Überheblichkeit der Bekehrten, die von nun an alles besser wissen, bewahren. Und gerade die Tiroler Jugend, nämlich der Jugendlandtag, geht mit gutem Beispiel voran: Schüler haben ein Mahnmal entworfen, das an die ermordeten Juden der Reichskristallnacht 1938 in Innsbruck erinnern soll.

Das Gespräch führte Ilan Beresin

Ganz tot ist das Tote Meer nicht

Zeev Peleg

Im Laufe von tausenden Jahren wurde zu Recht angenommen, im hochsalzigen Wasser des Toten Meeres könne kein Lebewesen, weder Tier, Fisch oder Pflanze, existieren. Die biblische Erzählung vom Pech- und Schwefelregen, den Gott über Sodom und Gomorra ihrer Sünden wegen niedergehen ließ, war Allgemeingut der westlichen Welt; für skeptischere Wissenschaftler jedenfalls eine einst eingetretene geographisch-klimatische Katastrophe.

Nun hat es sich erstaunlicherweise herausgestellt, daß trotz hohem Salzgehalt zwar keine Lebewesen, aber immerhin Bakterien sich das Tote Meer zur Heimat erkoren haben. Und noch etwas überraschendes: die Flüssigkeit im Innern der Bakterie ist sogar noch salzhaltiger als das Tote Meer!

Die Bakterie hat einen bisher unbekannt Namen erhalten: „Haloarcula marismortui“.

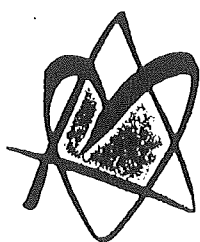
Diese sensationelle Nachricht veröffentlichte vor kurzem die „Nature Structural Biology“, in der drei Wissenschaftler des israelischen „Weizmann-Institutes“ – das eng mit dem deutschen „Otto-Planck-Institut“ zusammenarbeitet – über ihre Erkenntnisse berichteten.

Des Rätsels Lösung findet sich im Auf-

bau der Proteine der Bakterien. Ihre Struktur unterscheidet sich wesentlich von Proteinen anderer Organismen, die unter Bedingungen mit „normalem“ Salzgehalt leben. Den Wissenschaftlern gelang eine Analyse des am häufigsten auftretenden Proteins der Bakterien, des sog. Ferredoxins. Nachdem die genaue molekulare Struktur bestimmt werden konnte, besitzt das Ferredoxin der Haloarcula marismortui im Vergleich zu anderen Bakterien einen schwanzartigen Zusatz. Dieser Zusatz zusammen mit der übrigen Fläche des Proteins hat eine relativ starke negative elektrische Ladung. Aus diesem Grund ziehen sie Wassermoleküle und Ionen mit positiver Ladung an. Dies wiederum führt zur Bildung einer Art Hülle von großer Dichte, die das Protein vor feindlicher Umgebung schützt.

Darüber hinaus könnten derartige Schutzmechanismen aufklären, wie lebendige Organismen in extremen Fällen zurechtkommen. Es gibt Wissenschaftler, die meinen, daß dies zukunftsweisend für den Menschen sein könnte, wenn er besonders extremen Umweltbedingungen, wie z. B. im Weltall, ausgesetzt ist.

israel



Urlaub mit einer Dimension mehr.

Wir wünschen allen Freunden,
Kunden und Bekannten
Shanah Towa ...

Offizielles Israelisches Verkehrsbüro
A-1090 Wien, Rossauerlände 41/12
Tel. 310 81 74, Fax 310 39 17



Donnerstag, 12. 9. 1996

TIMNA BRAUER & ELIAS MEIRE ENSEMBLE

„Myriams Tamburin“, um 20.00 Uhr

Anlässlich des jüdischen Neujahr 5757 präsentieren Timna Brauer und Elias Meiri authentische Klänge aus dem Orient. Ein multikulturelles Ereignis mit Aliosha Biz aus Moskau – Violine, Antonio Porto aus Brasilien – Gitarre, Courtney Jones aus der Karibik – Schlagzeug und Steelpan und als besonderer Überraschungsgast das tunesische Stimmwunder Dhafer Youssef.

Samstag, 14. 9. 1996

SCHLOMIT „Songs in Hebrew“, um 20.00 Uhr

Schlomit singt ihre Lieder, Lieder aus Israel. Lieder, die ganz neu entstanden sind, zu Ihren eigenen Texten, zu Ihrer eigenen Musik, die sich nicht in Stilrichtungen zwingen läßt und die ihre Heimat immer wieder in sich selber trägt ...

„Songs in Hebrew“

Metropol

Metropol: Hernalser Hauptstraße 55,
1170 Wien, Tel.: 407 77 407

Die
Bezirksvorsteherin
von Penzing

**JUTTA
STEIER**

wünscht allen
jüdischen Bürgern
alles Gute zum
neuen Jahr 5757

Der
Bezirksvorsteher
der Brigittenau,

**Karl
Lacina**

wünscht allen
jüdischen
Mitbürgern
zu Rosch Haschana
alles Gute

Namens der
Bezirksvorsteherung
von
Wien-Neubau
wünscht

**Bezirksvorsteher
Herbert
TAMCHINA**

allen jüdischen
Mitbürgern
ein schönes
neues Jahr
5757



Einfach zum Wohlfühlen

Seniorenzentrum Ing.-Stern-Straße

Ein neues, komfortables Haus steht für unsere Senioren im Franckviertel zur Verfügung. Das Angebot: 102 Einzelzimmer • 12 Doppelzimmer • Möglichkeit der Kurzzeitpflege • Sozialstation Linz-Ost • Tageszentrum für 40 Personen •

Nähere Informationen (0732) 6954-0.





AGRICHEM

Handelsges.m.b.H.
1020 Wien, Taborstr. 24a
Tel. 0222/214 75 97
Telex: 136090 aich a
Fax: 0222/214 63 64

wünscht allen Freunden
und Kunden
ein schönes neues Jahr

שנה טובה ומבורכת

DR. GRIGORI GALIBOV

Facharzt für Urologie und Oberarzt im
Krankenhaus der Barmherzigen Brüder
und

SINA GALIBOV

Ordination: 1020 Wien, Rotensterng. 37
Stg.1/Tür 7, Telefon 216 28 13

wünschen allen Patienten, Freunden,
Bekannten und Verwandten ein
schönes neues Jahr

Der Bezirksvorsteher
von Mariahilf,
Mag. KURT PINT

wünscht allen jüdischen
Mitbürgern zu
Rosch Haschana alles Gute

Malerei und Anstrich

Fa. Schwedler

Inh. Walter Hoffmann GesmbH.
Nachfolger KG

1180 Wien, Staudgasse 40
Telefon 403 33 24
FAX: 403 33 24-20

שנה טובה ומבורכת

Familie Primarius Med.-Rat

Dr. T. SMOLKA

Facharzt für Kinder- und
Jugendheilkunde

wünscht allen ihren Freunden,
Bekannten und Patienten ein
schönes neues Jahr

Zu Rosch Haschana 5757
wünschen

**Rechtsanwalt Dr. Paul
Flach und Familie**

allen Freunden ein gutes
neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

**Dr. FREIDUN
EBRAHIM NEHURAY**

Praktischer Arzt · Alle Kassen

Ordination: Mo, Di, und Do 14–17.30 Uhr
Mi und Fr 10–12 Uhr
1120 Wien, Arndtstraße 21
Tel. 812 11 40

wünscht allen Patienten,
Freunden und Verwandten ein
glückliches neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Allen Bekannten und Freunden
wünscht Dr. Liora Bunzl
frohe Festtage

לשנה טובה תכתבו

**FAMILIE
FRED UND CHAVA
MANDELBAUM**

wünschen allen Freunden
und Bekannten ein
glückliches neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Dr. John Bunzl

wünscht allen Freunden und
Bekannten ein schönes neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Unseren jüdischen
Mitbürgern ein gutes neues
Jahr entbieten
die Mandatare der
SPÖ Brigittenau

**Firma Vectra
Familie Uri Gilkarov**

wünscht allen Freunden,
Bekannten und Verwandten
ein schönes neues Jahr

Buchhandlung
Österreichisches Katholisches

Bibelwerk

Singerstraße 7
1010 Wien
Tel. 512 59 05, 512 59 83
FAX: 512 59 05 15

- Bibelausgaben
- Hinführung zur Bibel
- Judaica
(Kultgegenstände,
Medien)
- Literatur zum christlich-
jüdischen Dialog

wünscht allen Kunden ein glückliches neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

MARIAN NUSBAUM

1020 Wien, Tandlermarktg. 5
Tel. 212 75 08, Fax 212 75 09

wünscht allen
Verwandten und Freunden
ein glückliches neues Jahr

לשנה טובה תכתבו*Familie***Tibor Kartik**

1030 Wien, Krummgasse 14

*wünscht allen Verwandten,
Bekannten und Kunden
ein gutes neues Jahr***לשנה טובה תכתבו****KEREN
KAYEMETH
LEISRAEL**

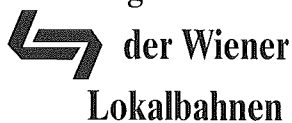
Jüdischer Nationalfonds in Österreich wünscht allen seinen Freunden und Spendern ein glückliches und erfolgreiches neues Jahr

לשנה טובה תכתבוMichael und Dr. Elizabeth
FRIEDMANN
und Familiewünschen allen ihren Freunden
und Bekannten
ein schönes neues Jahr**לשנה טובה תכתבו**

Rechtsanwalt

Dr. Thomas Fried1010 Wien, Gonzagag. 11
Tel. 533 04 33wünscht allen seinen
Freunden und Bekannten
ein schönes neues Jahr**NORLI und MIRIAM LAPPIN,
Berta, Dr. Michael, Dr. Andrea
und Judith Oher**wünschen allen Freunden und Bekannten
שנה טובה*Familien***Roth und Wachtel***wünschen alle Verwandten,
Freunden und Bekannten ein
schönes neues Jahr***לשנה טובה תכתבו****JUWELEN WIEDER**Shopping-City, Tel. 69 13 59
1060 Wien, Mariahilfer Straße 95, Tel. 596 17 07
1010 Wien, Marco-D'Aviano-G. 2, Tel. 512 51 91Große Auswahl an Judaicas
sowie Juwelen und Silberwünscht allen Kunden, Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein glückliches neues Jahr

Juwelergeschäfte:

1070 Wien, Mariahilfer Straße 118
Telefon 526 15 77
1160 Wien, Thaliastraße 24
Telefon 42 66 73**Aktiengesellschaft****Lokalbahnen**Die Badner Bahn wünscht
allen Kunden und Freunden
ein glückliches neues Jahr**לשנה טובה תכתבו**

COLONIALE COMMERCE

**Familie Fried und
Familie Deutsch**wünschen allen Kunden,
Verwandten und Freunden
ein glückliches neues JahrDer Bezirksvorsteher
und die SPÖ Liesing
wünschen allen
jüdischen Mitbürgern
ein erfolgreiches
Jahr 5757Die ÖVP Ottakring wünscht
allen jüdischen Mitbürgern ein
glückliches und
erfolgreiches Jahr 5757DIE VOLKSPARTEI
KR ALFRED TOMEK
Bezirksparteiobmann**FAMILIEN
DANEK &
MARIAN
GERTNER**

Wien

wünschen allen
Verwandten, Freun-
den und Bekannten
im In- und Ausland
ein glückliches
neues Jahr**Firma****Johann G. Heller
und Kalman Heller**1160 Wien,
Hasnerstraße 34
Telefon 493 15 06
493 20 32entbietet allen Freunden
ein gutes neues Jahr**לשנה טובה תכתבו**

Univ.-Prof. Dr. Paul Haber

*Facharzt für Innere Medizin
und Familie*1170 Wien, Röttergasse 41
Telefon 485 81 64wünschen allen Freunden
und Bekannten ein
schönes neues Jahr**לשנה טובה תכתבו****Familie Steinhauer**wünscht allen ihren Kunden, Freunden und
Bekanntem ein glückliches neues Jahr



Das bevorstehende Neujahrsfest und der Versöhnungstag sind traditioneller Anlaß geworden, daß ich als Unterrichtsministerin den Leserinnen und Lesern der Kulturzeitschrift „DAVID“, deren Redakteuren und Mitarbeiterinnen und allen jüdischen MitbürgerInnen und Mitbürgern alles Gute, Glück und Gesundheit und ein erfolgreiches Jahr wünschen darf.

Ich freue mich stets, wenn ich über Ihre erfolgreichen Bestrebungen im kulturellen Leben, in der Öffentlichkeit und im Bereich von Schule und Wissenschaft höre und lese. Für mich ist dies ein Zeichen, daß sich der Geist von gegenseitigem Verstehen nach den schweren Zeiten der Verfolgung in diesem Jahrhundert immer mehr durchzusetzen vermag. Dies sehe ich als eine der bedeutendsten Aufgaben an, der ich mich als österreichische Unterrichtsministerin mit allem Nachdruck widme. Vor allem aber freut es mich, daß sich trotz mancher Schwierigkeiten das jüdische

Leben in unserem Staat gerade durch den Einsatz unserer jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger so vorteilhaft und lebendig entwickelt hat, daß die großen Leistungen österreichischer Juden in der Vergangenheit lebendiges Zeugnis in unserer heutigen Zeit sind und so nicht nur Hoffnung, sondern Gewißheit für die freie Entfaltung unserer jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger und für eine sichere Zukunft in unserem Lande sind.

Ich wünsche Ihnen allen ein glückliches, erfolgreiches und segensreiches neues Jahr.

ELISABETH GEHRER

Bundesministerin für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten

לשנה טובה תכתבו

Dr. Sigmund Schmerz

wünscht allen seinen Freunden und Bekannten ein schönes neues Jahr

herder
VIELE SCHÖNE SEITEN

1010 Wien, Wollzeile 33
Telefon 0222/512 14 13 Serie

לשנה טובה תכתבו

Dr. Elyahu TAMIR

wünscht allen Bekannten und Freunden alles Gute zum neuen Jahr

שנה טובה

Familien

**DDr. Pierre und
DDr. Paul Hopmeier**

wünschen allen Freunden und Bekannten ein schönes neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Familie

Emmerich Rosenberg

wünscht
allen Verwandten, Kunden
und Bekannten
ein gutes neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

DDr. LENGHEIMER,

wünscht allen
jüdischen Mitbürgern
ein schönes
neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

**Primarius
Dr. Thomas M. Treu**

Facharzt für Urologie

1010 Wien, Judenplatz 2/4
Tel. 533 79 43

wünscht allen seinen Bekannten,
Freunden und Patienten alles Gute
zum neuen Jahr 5757

Zum Jahreswechsel 5756/5757 entbietet die Bezirksvorstehung Donaustadt allen jüdischen Freunden die herzlichsten Wünsche für das kommende Jahr



mus und Fremdenfeindlichkeit sich wieder zu regen beginnen, muß es daher unsere vorrangige Aufgabe sein, für Demokratie und Toleranz einzutreten. Ich betrachte es daher als meine wesentliche Aufgabe als Landeshauptmann von Salzburg, die Verständigung zwischen den Konfessionen und den Menschen verschiedener Herkunft zu fördern.

Ihnen, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, wünsche ich nochmals alles Gute für das Jahr 5757! Meine besonderen Neujahrsgrüße gelten natürlich unserer Salzburger Kulturgemeinde.

Univ.-Doz. Dr. Franz Schausberger
Landeshauptmann von Salzburg

Anlässlich des bevorstehenden Neujahrsfestes möchte ich die Gelegenheit ergreifen, allen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern ein gutes, erfolgreiches und glückliches neues Jahr zu wünschen. Möge Ihnen allen ein friedliches Jahr 5757 gegönnt sein.

Unsere österreichische Kultur ist geprägt von der Nationalitätenmischung der Habsburgermonarchie. In allen Bereichen der Kunst und Wissenschaft haben dabei die jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger dazu einen wesentlichen Beitrag geleistet.

Gerade Salzburg verdankt seine Stellung als Kulturmetropole von internationalem Rang auch jüdischen Künstlern, allen voran natürlich Max Reinhardt als Gründungsvater der Festspiele. Leider ist auch die Zeit zwischen 1939 und 1945 mit den „Kraft durch Freude“-Veranstaltungen Teil unserer Geschichte. Auch das dürfen wir nicht verschweigen.

Heute, wo Rechtsextremis-

Aktiv für Sie

Eine starke Interessenvertretung für alle Arbeitnehmer

- Die AK schafft Recht.
- Die AK gibt Schutz.
- Die AK bildet.
- Die AK sichert das soziale Netz.
- Die AK verhindert Preistreiberei.
- Die AK schützt die Umwelt.
- Die AK sichert die Sozialpartnerschaft.

Die Entrechtung der Wiener Juden durch die nationalsozialistische Vermögensverkehrsstelle

Hubert Steiner

1. Einleitung

Wie heute allgemein bekannt, setzten die Nazis, insbesondere seit dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich, Maßnahmen zur systematischen gesellschaftlichen Entwertung, Unterdrückung und Entrechtung der jüdischen Bevölkerung. Die meisten dieser Entrechtungsmaßnahmen erscheinen rein formal nicht als Akte der Willkür. Das NS-Regime war vielmehr eifrig darum bemüht, sein verbrecherisches Handeln durch entsprechende Gesetze und Verordnungen zu legitimieren und sich so den Anschein des Rechtsstaates zu geben. Von einem Teilaspekt dieses legistischen Netzwerkes soll in der Folge die Rede sein.

2. Die „gesetzlichen“ Grundlagen

Ausgangspunkt für diese in Paragraphen gefaßten Unmenschlichkeiten waren die Nürnberger Rassengesetze von 1935. Während nun im Zuge dieser „Nürnberger Gesetzgebung“ durch das Reichsbürgergesetz die entwürdigende staatsrechtliche Stellung der Juden festgelegt und durch das Blutenschutzgesetz die legistische Grundlage für die spätere „biologische Lösung des Judenproblems“¹ bereitet worden war, war die Rechtsstellung der Juden auf wirtschaftlichem Gebiete vor 1938 nicht gesetzlich festgelegt worden.

Bis dahin waren nur Teilbereiche der wirtschaftlichen Stellung der Juden gesetzlich geregelt. So wurde Juden die Zulassung zu bestimmten Gewerben entzogen, deren Ausübung die „Lebensinteressen des deutschen Volkes“² berührte, wie etwa die Waffenherstellung; oder sie wurden von der Ausübung bestimmter Tätigkeiten ausgeschlossen, die eine besondere Vertrauensstellung im einzelnen Betrieb mit sich bringen, wie zum Beispiel die Tätigkeit eines Steuerberaters³, Steuerhelfers⁴ oder genossenschaftlichen Wirtschaftsprüfers⁵. Wesentliche Auswirkungen auf die wirtschaftliche Stellung der Juden hatten mehrere boykottartige Anordnungen und Verordnungen, die offiziell vorerst nur für Mitglieder der NSDAP, für Beamte und Behörden galten: so etwa das Verbot des Einkaufs in jüdischen Geschäften oder der Vergabe von öffentlichen Aufträgen.

Erst mit der am 26. April 1938 erlassenen Verordnung über die Anmeldung

des Vermögens von Juden⁶, wurde ein Instrumentarium geschaffen, das schließlich auch zur völligen wirtschaftlichen Entrechtung der jüdischen Bevölkerung führte.

Die Verordnung bezog sich auf die gesamte jüdische Bevölkerung, ohne Rücksicht auf die Art der gewerblichen Betätigung oder sonstigen Erwerbstätigkeit. Die Juden wurden darin einer dreifachen Verpflichtung unterworfen: Sie mußten erstens ihr Vermögen anmelden, zweitens dessen Wert angeben und drittens laufend alle Vermögensänderungen anzeigen („Anmelde-, Bewertungs- und Anzeigepflicht“). Der vordergründige Zweck der Verordnung lag in der Ermittlung des jüdischen Vermögens. Durch die Einführung der Anzeigepflicht konnten nun die NS-Stellen die Höhe des jüdischen Vermögens überblicken und Vermögensbewegung rigoros überwachen.

Materielle Beschränkungen der wirtschaftlichen Betätigung der Juden wurden durch diese Anordnung nicht bestimmt; sie hatte eher den Charakter einer „vorbereitenden Maßnahme“. Allerdings gab § 7 dieser Verordnung dem Beauftragten für den Vierjahresplan die Ermächtigung, Maßnahmen zu treffen, „die notwendig sind, um den Einsatz des jüdischen Vermögens in Einklang mit den Belangen der deutschen Wirtschaft sicherzustellen“. Die Verordnung verwendete eine Reihe von Begriffen des Reichssteuerrechts, das zum Zeitpunkt ihres Erlasses in Österreich noch nicht in Geltung war; so zum Beispiel die Begriffe „Vermögen“, „Hausrat“, „Inlandvermögen“. Auch bei den Erläuterungen zur Verordnung wird wiederholt auf diese steuerrechtlichen Vorschriften Bezug genommen. Es handelte sich insbesondere um das Reichsbewertungsgesetz vom 16. Oktober 1934⁷. Der Zweck dieses Gesetzes war es, für das alte Reichsgebiet einheitliche Bewertungsvorschriften aufzustellen. Dadurch wurde bewirkt, daß grundsätzlich für ein Wirtschaftsgebiet ein einziger Wert durch eine Behörde festgestellt wurde und daß dieser Wert für alle Steuern gleichermaßen galt.

Die Verordnung wies jedoch gegenüber diesen steuerrechtlichen Vorschriften einige nicht unerhebliche Unterschiede auf: Der Vermögensbegriff deckte sich nicht mit dem steuerrechtlichen Vermögensbegriff. Das „Vermögen“ im Sinne der Verordnung

umfaßte das gesamte Vermögen, ohne Rücksicht darauf, ob es im Sinne des Steuerrechtes als Vermögen anzusehen war oder ob es von irgendeiner Steuer befreit war oder nicht. Lediglich bewegliche persönliche Gebrauchsgegenstände und der normale Hausrat zählten nicht zum Vermögen. Nur Vermögen unter einem Gesamtwert von 5.000 Reichsmark, wobei die Verbindlichkeiten nicht abzuziehen waren, waren „freigestellt“. Ein weiterer Unterschied bestand darin, daß jeder Anmeldepflichtige sein Vermögen getrennt anzumelden hatte.

Der Kreis der betroffenen Personen war grundsätzlich auf „Juden“ in Sinne des Reichsbürgergesetzes von 1935 beschränkt. Mit einbezogen waren außerdem nichtjüdische Ehegatten von Angehörigen der mosaischen Glaubensgemeinschaft. Die Staatsangehörigkeit spielte insofern eine Rolle, als Juden fremder Nationalität, die ihren Wohnsitz nicht im Reichsgebiet hatten, der Anmeldepflicht nicht unterlagen, und, falls sie in Deutschland wohnten, nur ihr inländisches Vermögen anzugeben hatten. „Jüdische Mischlinge“ im Sinne der Nürnberger Rassengesetze wurden durch die Verordnung nicht berührt.

Die Nürnberger Gesetze wurden in Österreich durch die Verordnung vom 20. Mai 1938 eingeführt. Wer „jüdischer Mischling“ war, wurde durch § 2 Abs. 2 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935, wer „Jude“ war, durch § 5 derselben Verordnung bestimmt.

Für die Anmeldung wurde die Benützung eines amtlichen Formulars („Muster“) zwingend vorgeschrieben. Dem „Muster“, das sich in seiner Anlage im wesentlichen an das bei der Durchführung des Reichsfluchtsteuergesetzes verwendete Formblatt anlehnte, wurde eine Ausfüllanleitung beigegeben.

Am 18. Mai 1938 wurde durch Kundmachung des Reichsstatthalters in Österreich die Vermögensverkehrsstelle⁸ errichtet. Aufgrund der Wichtigkeit dieser Kundmachung sei sie in der Folge wörtlich wiedergegeben:

§ 1: Ich übertrage die mir nach der Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden vom 26. April 1938 (RGBl. I S. 414 und GBl. Nr. 102/1938) und nach der Anordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan auf Grund der Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden

שנה טובה ומבורכת

fabienne

FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE

J.HESS UND FAMILIE

1010 Wien, Wollzeile 5
Tel.: (0222) 512 34 22
Fax: 369 28 81



**DAS ÖSTERREICHISCHE
SCHWARZE KREUZ
KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE**

wünscht allen Lesern des
DAVID ein gesundes, erfolgreiches
und friedliches Jahr 5757

Für das Präsidium:

LAbg. a. D. Bgm. ÖkRat Franz Rabl
Präsident

W. Hofrat Mag. Dr. Helmuth Kreuzwirth
Generalsekretär

RA Dr. Heinrich Schöll
Vizepräsident

Dipl. Kfm. Dr. Hugo Müller
Präsidialmitglied

FOI i. R. Josef Klampfl
Bundeskassier

Ing. Otto Jaus
Präsidialmitglied

Ein friedliches Neujahrsfest
wünscht der
Niederösterreichische
Arbeiter- und
Angestelltenbund,

der Landesobmann
Bundesminister Dr. Werner
Fasslabend

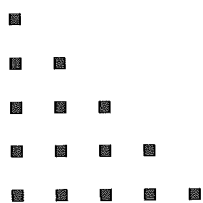
und der
Landesgeschäftsführer
Walter Mayr

**DAS GRAZER KOMITEE FÜR
CHRISTLICH-JÜDISCHE
ZUSAMMENARBEIT**

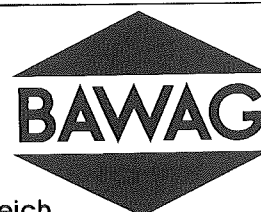
*entbietet allen jüdischen Freunden die
besten Wünsche für ein glückliches
neues Jahr 5757*

Falls Sie an den Veranstaltungen des Grazer
Komitees Interesse haben, kontaktieren Sie bitte
die Geschäftsführung:

Frau Dr. Annemarie Hinker, Tel. 0316/37 73 22



**Die Bank
für ein besseres
Leben**



150x in Österreich
BANK FÜR ARBEIT UND WIRTSCHAFT

vom 26. April 1938 (RGBl. I S. 415 und GBl. Nr. 103/1938) zustehende Befugnisse auf den Minister für Handel und Verkehr.

§ 2: Im Ministerium für Handel und Verkehr wird eine Vermögensverkehrsstelle eingerichtet. Sie besorgt die Geschäfte, die sich aus der Ausübung der dem Minister für Handel und Verkehr nach § 1 dieser Kundmachung und der ihm auf Grund des § 3 des Gesetzes zum Schutz der österreichischen Wirtschaft (GBl. Nr. 82/1938) übertragenen Befugnisse ergeben.

§ 3: Die Führung der Vermögensverkehrsstelle obliegt in Unterordnung unter den Minister für Handel und Verkehr dem Staatskommissar in der Privatwirtschaft.

§ 4: Diese Kundmachung tritt mit dem Tage der Verlautbarung in Kraft⁷⁾.

Einen Monat später, am 18. Juni 1938, wurde die Verordnung zur Durchführung der Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden erlassen⁸⁾.

Zufolge dieser Verordnung mußten die Anmeldepflichtigen die erwähnten amtlichen Muster bei der für ihren Wohnsitz oder den Ort ihres gewöhnlichen Aufenthalts zuständigen örtlichen Polizeibehörde anfordern (§ 1). Für den Fall, daß ein anmeldepflichtiger deutscher Staatsangehöriger seinen Wohnsitz im Ausland hatte, mußte die Anmeldung beim Polizeipräsidenten in Berlin abgegeben werden (§ 2, Abs. 1).

In Fällen, bei denen § 2, Abs. 1 anzuwenden war, konnte mit der Anmeldung und der Bewertung des Vermögens auch ein Vertreter beauftragt werden, der aber seinen ständigen Aufenthalt im Reichsgebiet haben mußte und der bei der anstehenden Anmeldung eine schriftliche Vollmacht des zur Anmeldung Verpflichteten vorzulegen hatte (§ 2, Abs. 2).

Das für die Anmeldung vorgeschriebene amtliche „Muster“ konnte beim Polizeipräsidenten in Berlin, aber auch in der Polizeibehörde des Vertreters angefordert werden (§ 2, Abs. 3). Der § 3 unterschied, was die Fristen der Anmeldungen betraf, zwischen deutschen Bürgern, die ihren Aufenthalt im Reichsgebiet hatten und denen, die ihren Wohnsitz außerhalb Deutschlands besaßen. So mußten jene, die in Deutschland wohnten, ihr Vermögen bis zum 31. Juli 1938 anmelden. Für diejenigen, die außerhalb Europas ihren ständigen Wohnsitz nachweisen konnten, wurde diese Frist bis zum 31. Oktober 1938 verlängert.

3. Die „Arisierungen“ („Entjudungen“)

Für die Durchführung der „Arisierung“ von Handels- oder Gewerbebe-

trieben wurde folgende Vorgangsweise angewendet:

Der Kaufwerber oder der Verkäufer erhielt in der „Auskunft“ der Vermögensverkehrsstelle das diesbezügliche Formular, welches ausgefüllt durch den Posteinlauf in die Zentralkartei der Vermögensverkehrsstelle und, falls kein bestimmtes Objekt zum Ankauf in Aussicht stand, über das Sekretariat zum jeweils zuständigen Referenten gelangte.

Dieser stellte das Planungsergebnis fest, hielt Rücksprache mit dem Zunft- oder Fachverband, bestellte den Wirtschaftsprüfer, informierte sich bei der Kreisleitung über Käufer und Verkäufer und stellte allenfalls beim Gauwirtschaftsamt den Antrag für den zur „Entjudung“ notwendigen Kredit.

Nach Beendigung dieses Vorganges übergab der zuständige Referent – nach Rückfrage in der Abteilung „Vermögensanmeldung“ bezüglich weiteren angemeldeten Vermögens – den Akt über die Abteilung, die Kaufpreis und Auflage (Wertausgleich) zu errechnen bzw. zu prüfen und festzusetzen hatte, an den Abteilungsleiter oder, falls der Jahresumsatz über dem Richtwert von 50.000 Reichsmark lag, an den Staatskommissar oder dessen Stellvertreter zur Auflagenfestsetzung weiter. Die nun über den Postauslauf erteilte Genehmigung führt zur „Entjudung“ des betreffenden Betriebes. Danach gelangte der soweit bearbeitete Akt über die Abteilungen „Statistik“ und „Vermögensanmeldung“ zur Abschreibung des „entjudeten Vermögens“ in die „Zentralablage“.

Wir wissen heute, daß die Wiener Vermögensverkehrsstelle ganz wesentlich zur wirtschaftlichen Entrechtung unserer jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger beigetragen hat. Doch stand diese NS-Behörde erst am Anfang jenes blutigen Weges, an dessen Ende die Vernichtungsmaschinerie der nationalsozialistischen Konzentrationslager ihre grausige Arbeit verrichtete⁹⁾. Viele Akten der Vermögensverkehrsstelle, die mit dem Aufdruck „nach Polen“ versehen wurden, zeugen vom traurigen Erfolg dieses Netzwerks aus Bürokratie, Logistik und Technik.

4. Die Akten der Wiener Vermögensverkehrsstelle im „Archiv der Republik“

Der aktenmäßige Niederschlag dieser makabren Geschäftsvorgänge befindet sich heute im Österreichischen Staatsarchiv, Abteilung „Archiv der Republik“, Bestandsgruppe 06 „Finanzen“.

Die Akten der „Vermögensverkehrsstelle“ gliedern sich in folgende Unterabteilungen:

- Vermögensanmeldung
- Gewerbe
- Handel
- Industrie
- Liegenschaften
- Statistik
- Verkehr
- Wirtschaftsschutz
- Abwickler
- Kommissare
- Kommissare und Treuhänder
- Rechtsakten
- Abwickler Laconia – Käs
- Abwickler Donau
- Abwickler Donau – Wiener Neustadt
- Revisionsabwickler A
- Revisionsabwickler E
- Revisionsabwickler – Entlastungsanträge
- Anhang an die Vermögensverkehrsstelle
- Export
- Verkehr
- Firmenbuchhaltungen.

Der umfangreiche Aktenbestand umfaßt 1586 Kartons. Die Dokumente sind sehr gut erschlossen; insbesondere die Unterabteilung „Vermögensanmeldung“. Als Suchbehelfe dienen ein alphabetisches Namensverzeichnis sowie eine umfangreiche Kartei.

Die Akten bieten einen ganz wesentlichen Quellenfundus zur Wiener Wirtschafts- und Sozialgeschichte der NS-Zeit, vor allem aber zur jüdischen Familienforschung in Österreich, Europa und Übersee. Sie sind unter Beachtung der geltenden Bestimmungen des Datenschutzes im zentralen Benützersaal des Österreichischen Staatsarchivs für die historische Forschung zugänglich. Anschrift: Österreichisches Staatsarchiv, Abt. Archiv der Republik, Nottendorfer Gasse 2–4, A-1030 Wien, Tel. 795400, Fax 79540-109.

5. Literatur zur Entrechtung der Juden im Dritten Reich (Auswahl)

Adler, H. G.: Die verheimlichte Wahrheit. Theresienstädter Dokumente. Tübingen 1958.

Botz, G.: Wohnungspolitik und Juden-deportation in Wien 1938 bis 1945. Wien 1975.

Der Novemberpogrom. Die „Reichskristallnacht“ in Wien. Ausstellungskatalog des Historischen Museums der Stadt Wien. Wien 1988.

Deutschkron, I.: Ich trug den gelben Stern. Köln 1978.

Freund, F.: Vertreibung und Ermordung. Wien 1993.

Fuchs, G.: Die Vermögensverkehrsstelle als Arisierungsbehörde jüdischer

Betriebe. Diplomarbeit, Wien 1990.
Leimkugel, F.: Wege jüdischer Apotheker. Die Geschichte deutscher und österreichisch-ungarischer Pharmazeuten. Diss., Heidelberg 1990.

Maderegger, S.: Die Juden im österreichischen Ständestaat 1934 bis 1938. Wien 1973.

Maier, D.: Arbeitseinsatz und Deportation. Berlin 1994.

Moser, J.: Die Judenverfolgung in Österreich 1938 bis 1945. Wien 1966.

Plat, W.: Voll Leben und voll Tod ist diese Erde. Bilder aus der Geschichte des jüdischen Österreichs. Wien 1988.

Poliakov, L., Wulf, J.: Das Dritte Reich und die Juden. Frankfurt/Main 1983.

Recht als Unrecht. Quellen zur wirtschaftlichen Entrechtung der Wiener Juden durch die NS-Vermögensverkehrsstelle. Teil 1: Privatvermögen. Personenverzeichnis, bearb. v. H. Steiner, C. Kucsera. Wien 1993.

Rosenkranz, H.: Verfolgung und Selbstbehauptung. Die Juden in Österreich 1938 bis 1945. Wien 1978

Rosenkranz, H.: The Anschluss and the Tragedy of Austrian Jewry 1938 bis 1945. London o. J.

Ronzoni, M.: Die Lebensverhältnisse der jüdischen Bevölkerung in Österreich zwischen Herbst 1938 und Frühjahr 1939. Diplomarbeit, Wien 1985.

Teuschl, A.: „Arisierungen“ im vierten Wiener Gemeindebezirk. Diplomarbeit, Wien 1993.

Walch, D.: Die jüdischen Bemühungen um die materielle Wiedergutmachung durch die Republik Österreich. Wien 1971.

Der Autor:

Dr. Hubert Steiner, geb. 1957 in Klagenfurt; 1976–1984 Studium der Fächer Geschichte sowie Alte Geschichte und Altertumskunde an der Karl-Franzens-Universität in Graz; 1985 Anstellung an der Universitätsbibliothek der Universität für Bildungswissenschaften in Klagenfurt; seit 1987 Leiter der Bestandsgruppe 06 „Finanzen“ im Österreichischen Staatsarchiv/Archiv der Republik.

Anmerkungen:

¹⁾ Gesetz vom 6. 5. 1933 – Reichsgesetzblatt (= RGBL.) I, S. 257.

²⁾ Verordnung vom 11. 1. 1936 – RGBL. I, S. 11.

³⁾ Verordnung vom 7. 7. 1936 - RGBL. I, S. 559.

⁴⁾ RGBL. I, S. 414; Gesetzblatt für Österreich (= GBl. f. Ö.) Nr. 102/1938.

⁵⁾ RGBL. I, S. 1035.

⁶⁾ GBl. f. Ö. Nr. 139/1938.

⁷⁾ Die Verlautbarung fand noch am selben Tag (18. Mai 1938) statt.

⁸⁾ RGBL. I, S. 640; GBl. f. Ö. Nr. 200/1938.

⁹⁾ Aus der Korrespondenz des Verfassers mit dem Jüdischen Weltkongreß in New York.

Israel im elitären „Klub der acht Staaten“

Zeev Peleg

AMOS 1

Am 15. Mai wurde der israelische Satellit „Amos 1“ von einer Raketenbasis in Französisch-Guayana und mit bedeutender französischer Abschubhilfe ins All gesandt.

In den Zeitungskomentaren wird betont, daß Israel ab jetzt Mitglied des elitären „Klubs der acht Länder“ mit eigenen Mediensatelliten ist.

„Amos 1“ umringte zunächst den Erdball ellipsenförmig in der Höhe von 1600 km und stieg dann zu einer Höhe von 36.000 km an. Im Endstadium wird „Amos 1“ parallel zur Erdumdrehung senden. Seine Sendedienste wurden bereits von einer Reihe von Medien- und Telefondiensten, besonders aus Mittel- und Osteuropa sowie aus dem Nahen Osten gemietet, darunter natürlich auch von den Kommunikationsdiensten Israels. Man rechnet mit einer Lebensdauer von 11 Jahren.

Ab 1. Juni ist „Amos 1“ an einem international vereinbarten Punkt, im Weltall, „West 4“ fixiert, von wo er seine Sendungen übermittelt.

CHETZ-RAKETE

Journalisten konnten zum ersten Mal die Versuchsbasis der „Chetz“-Rakete besuchen (über die wir bereits berichtet haben.) Die offensive antibalistische Rakete wird noch 1996 in die israelische Armee eingeführt werden. Laut Militärsprechern benötigt Israel für seine Verteidigung 260 Defensiv-Raketen dieser Art. Aber erst im Jahre 2005 wird das gesamte Abwehrsystem Israels fertig sein und zwar im Rahmen des

Defensiv-Programmes „Chomah“ („Mauer“). Dieses besteht aus einer Reihe von Elementen: „Chetz 2“-Rakete, Abschubrampe, Radarsystem „Oren Jarok“ („grüne Kiefer“) zur Identifizierung feindlicher Raketen, Kontrollsystem (bestehend aus einem Standard IBM-Computer auf einem kleinen Wagen bei Abschub) und einer Abschub-Kontrollzentrale.

DAVID

Die deutsche Regierung hat ihre Unterstützung für das Satelliten-Projekt „David“ eingestellt.

Laut der Zeitung „Davar Rischon“ begründeten die deutschen Stellen ihren Beschluß damit, es handle sich um einen Spionage-Satelliten, obwohl die Einstellung seitens Deutschlands finanzielle Gründe habe. An den Forschungsarbeiten waren bisher eine deutsche Firma, „OHB“, und eine israelische, „El-Op“, beteiligt. Der Generaldirektor des isr. Wissenschaftsministeriums, Zwi Janai, erklärte gegenüber der Zeitung, daß der Satellit für zivile Zwecke bestimmt sei, schloß allerdings nicht aus, daß die Möglichkeit, ihn zur Nachrichtenmitteilung zu benutzen, bestehe. Janai hatte vorher versucht, den Staatssekretär im deutschen Wissenschaftsministerium, Gerhard Ziller, umzustimmen.

In Jerusalem wird angenommen, daß die Einstellung auf Grund von Druck seitens der deutschen Presse erfolgte, obwohl Staatssekretär Ziller die Möglichkeit einer „Einflußnahme seitens des Auslands“ zurückwies.

Wir wünschen allen
jüdischen MitbürgerInnen in
unserem Lande auf diesem Wege
ein erfolgreiches neues Jahr

Herbert Prock und
die SPÖ Tirol

Jedidja

Christliche Gemeinschaft

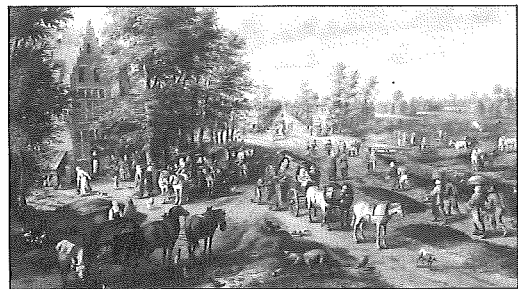
A-4600 Wels, Kaiser-Josef-Platz 53/1
Tel. 07242/45 704, FAX 07242 51288

A-4020 Linz, Tummelplatz 4,
Tel. 0732/770615, FAX 0732770616

Wir wünschen allen unseren jüdischen
Freunden ein herzliches „Schana Towa“
zum neuen Jahr 5757, den ganzen
Segen des Allmächtigen, tiefe Herzens-
freude und viel Erfolg.

In Verbundenheit:
Dir. Günther Schuster
(Pastor der Jedidja-Gemeinschaft)

(Palais Dorotheum Wien)
AUKTIONEN
IM HERBST 1996



Pieter Gysels, Antwerpen 1621-1690, flämisches Dorf an einem Fluß,
Öl auf Leinwand, 83 x 118 cm, Auktion am 15. Oktober

- | | |
|--|---|
| 11. September
ÖLGEMÄLDE DES 19. JH. | 17. Oktober
HUNNA STIFTUNG |
| 23. September
PORZELLAN UND GLAS | 18. Oktober
ARMBAND- UND
TASCHENUHREN |
| 24. September
BÜCHER | 29. Oktober
JUGENDSTIL |
| 25. September
KUNST DES 20. JH. | 4. November
MUSIKINSTRUMENTE |
| 14. Oktober
SKULPTUREN | 22. November
PRETILOSEN |
| 15. Oktober
ALTE MEISTER | |

BESICHTIGUNG: jeweils eine Woche vor der Auktion
INFORMATIONEN: Tel. (0 22 2) 515 60-356 oder 376
KATALOGBESTELLUNG: Tel. (0 22 2) 515 60-289, Fax -508
INTERNET: <http://www.dorotheum.com>
ADRESSE: A-1010 Wien, Dorotheergasse 17

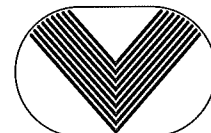


DOROTHEUM
WIR SCHÄTZEN WERTE



International Association of Auctioneers - International marketing
through a network of independent auctioneers.

**Die Leopoldstädter Volkspartei
wünscht allen jüdischen
Mitbürgern ein glückliches
und erfolgreiches Jahr 5757**



DIE VOLKSPARTEI

Abgeordnete zum Nationalrat
Dr. Gertrude Brinek

לשנה טובה תכתבו

SD **Simon Deutsch**
GESELLSCHAFT M.B.H. & CO. KG

IMPORT · EXPORT · TRANSIT

A-1010 Wien, Fleischmarkt 7
Telefon 533 75 72 und 533 75 59
Fax: 533 58 79

wünscht allen Kunden, Freunden und Verwandten ein gutes neues Jahr



Als Bürgermeister der jüngsten Landeshauptstadt Österreichs übermittle ich allen Leserinnen und Lesern der Kulturzeitschrift „David“ sowie allen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern die besten Wünsche zum bevorstehenden jüdischen Neujahrsfest. Ein gutes, erfolgreiches und glückliches Jahr 5757!

Leider ist es Realität, daß nirgendwo in der Welt, auch nicht in unserem Land, Intoleranz und Rassismus überwunden sind.

St. Pölten hat in der Zeit der nazideutschen Okkupation niederösterreichweit den höchsten Blutzoll gegen den Totalitarismus geleistet. Höchste Aufgabe muß es daher sein, gegen neu aufkeimende totalitäre Strömungen anzukämpfen. Schwierig genug, aber durch engagiertes Eintreten für Demokratie, Toleranz und Solidarität sicherlich möglich. Die Kulturzeitschrift „David“ leistet dazu einen ganz wesentlichen Beitrag.

Unseren jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern wünsche ich für die nahe Zukunft die rasche Erreichung eines gerechten und dauerhaften Friedens im Nahen Osten.

Willi Gruber

Bürgermeister der Landeshauptstadt St. Pölten

Die SPÖ-Bezirksorganisation Floridsdorf wünscht ihren jüdischen Freunden alles Gute zum bevorstehenden Neujahrsfest.

Abg. z. NR
Kurt Eder
Vorsitzender
der SPÖ-21



Industrie und Umweltschutz – eine gute Verbindung

24 Mrd. S investiert die österreichische Industrie pro Jahr in den Umweltschutz.

Unsere Industrie braucht aber eine Atempause.
Jetzt.

Denn immer strengere und überzogene Regelungen gefährden die Wettbewerbsfähigkeit der Industrie und entlasten die Umwelt kaum noch. Und der Großteil der Schadstoffe kommt über die Grenze zu uns!

Gut für Österreich, gut für unsere Umwelt: Österreichs Industrie

Menschen, die etwas bewegen

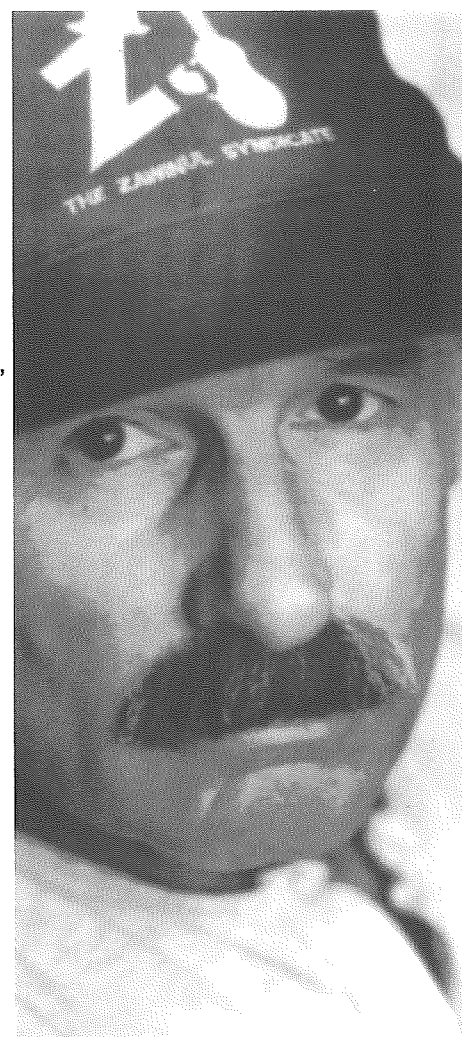


Unsere Industrie

CA, die Bank zum Erfolg,
präsentiert:
Gedanken zum Erfolg.

„Für mich bedeutet
Erfolg, keine
Komprise
machen zu
müssen.“

Joe Zawinul,
Komponist und Musiker,
über Erfolg.



 CREDITANSTALT

Synagogenorte. Jüdische Landschaft um den Bodensee

Das Abschiedsprojekt der bisherigen Leiterin des jüdischen Museums in Hohenems, Eva Grabherr, vorgestellt von ihrer Nachfolgerin Esther Haber

„Landschaft im Sinne einer Topographie der Erinnerung ist ein kulturell gedeuteter Raum, der aus ‚erzählten Orten‘ besteht. Das Projekt ‚Synagogenorte‘ bietet eine ‚neue Erzählung‘ des Bodenseeraumes als eine alte jüdische Landschaft. Anknüpfungspunkte für diese Erzählung bilden die Synagogenorte, die jüdisches Leben in dieser Region bezeugen und davon erzählen.“ (Zitat: Eva Grabherr)

Mit diesem Ausstellungs- und Kommunikationsprojekt lenkt das Jüdische Museum Hohenems den Blick auf das kulturelle Erbe der jüdischen Geschichte in der Bodenseeregion. In Form von historischen Ritualgegenständen und aktuellen, großformatigen Fotografien wird das ehemals weitverzweigte Beziehungsnetz der jüdischen Gemeinden in Endingen (CH), Gailingen (D), Hohenems (A), Ichenhausen (D), Lengnau (CH) und St. Gallen (CH) in dieser Region skizziert. Im Mittelpunkt stehen die Synagogen in ihrer gemeinschaftsstiftenden Funktion und als Zentren religiöser Rituale. Zeugnis dieser jahrhundertalten und heute nicht mehr existenten landjüdischen Tradition sind – dort, wo sie noch stehen – die Synagogen. Endingen und Lengnau im schweizerischen Surbtal sind Orte mit beeindruckenden Synagogenbauten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Dominanz dieser Bauten im Dorfbild und die zentrale Stellung, die sie einnehmen, lassen auf die starke gestalterische Kraft der hier einst existierenden Landjudengemeinden schließen. Seit dem 17. Jahrhundert leben Juden in den beiden Dörfern. Heute sind es nur mehr wenige Familien. Al-

lerdings treffen sich Nachkommen von Endinger und Lengnauer Juden mehrmals jährlich – immer dann, wenn der Rosh Chodesh (Neumond) auf einen Sonntag fällt – zu einem Gottesdienst in der Endinger Synagoge. Ebenso wie in Endingen und Lengnau stammt auch die Synagoge in St. Gallen aus dem 19. Jahrhundert, wo die jüdische Gemeinde 1863 unter anderem von ehemaligen Hohenemser Juden gegründet wurde. Der Kultbau ist in maurisch-islamischem Stil errichtet und zählt sicherlich zu den schönsten noch stehenden Synagogen des vorigen Jahrhunderts. In St. Gallen gibt es bis heute eine aktive jüdische Gemeinde mit einem Rabbiner und circa 250 Mitgliedern. Ganz anders gestaltet sich das landjüdische Erbe in Österreich und Deutschland, wo alle jüdischen Gemeinden der nationalsozialistischen Vernichtung zum Opfer fielen. Hier gilt es die ehemaligen jüdischen Landjudenorte wieder zu entdecken und als Erinnerungsorte einer Gedächtnislandschaft „neu zu erzählen“. Ehemalige Synagogengebäude, die als Feuerwehrhäuser dienen (z. B. Hohenems), Leerstellen im Ortsbild, wo einst Synagogen standen (z. B. Gailingen), und Begegnungsstätten in renovierten ehemaligen Synagogen (z. B. Ichenhausen); das sind die Spuren landjüdischen Lebens, die einem heute in ehemaligen Synagogenorten jener beiden Länder begegnen. Sie erzählen von jüdischem Leben in diesem Raum, von dessen Zerstörung, dem Verwischen der Spuren und der Wiederentdeckung dieser Geschichte in den letzten Jahren.

In Verbindung mit der Fotoausstellung

„Synagogenorte“ zeigt das Museum unter dem Titel „Für kurze Zeit“ ehemalige Hohenemser Ritualgegenstände, die – 1938 in alle Welt verstreut – heute in Wien, Berkeley und Basel wiederentdeckt worden sind.

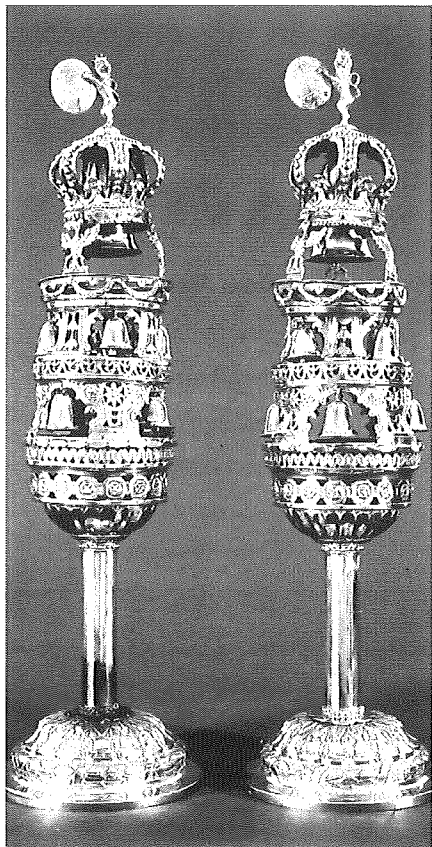
Die Objekte – ein Toraschild, ein Paar Rimmonim und mehrere Toramäntel – sind in die Dauerausstellung des Museums integriert. Auf diese Weise wird das bei der Fotoausstellung angedeutete Beziehungsnetz visuell faßbar. Die ursprünglich aus Hohenems stammenden Gegenstände „erzählen“ auch von Verwandtschaftsbeziehungen zu den Schweizer und Deutschen Landjudengemeinden, die bereits oben erwähnt wurden.

Die beiden Ausstellungen „Synagogenorte“ und „Für kurze Zeit“ sind bis 27. Oktober im Jüdischen Museum Hohenems zu sehen.

Mit dieser in ihrer Aufmachung sehr schlichten und dezenten, aber überaus eindrucksvollen Ausstellung verabschiedet sich Eva Grabherr nach sechs Jahren Museumsleitung vom Jüdischen Museum Hohenems. Der Vorstand des Trägervereins des Museums hat mich, Esther Haber, geboren 1970 in Wien, Magister der Jüdischen Studien im Fach Jüdische Kunst an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg, zur Nachfolgerin bestimmt. Ich trete ein wunderbares aber auch schweres Erbe an. Meine Vorgängerin, Frau Grabherr, hat das Haus nicht nur in der Vorarlberger

Foto links unten: Synagoge in Hohenems, heutiger Zustand, wird dzt. als Feuerwehrhaus genutzt. Foto unten: Synagoge in St. Gallen, neu renoviert.



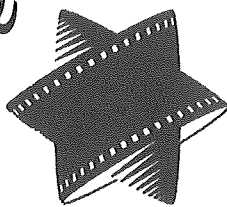


Tora-Aufsätze/Rimonim, Augsburg (Franz Anton Gutwein), 1799/1800

und der österreichischen Museumslandschaft fest verankert, sondern auch in

der internationalen Szene der Jüdischen Museen bekanntgemacht. Und das erreichte sie zusammen mit den Mitarbeitern des Hauses, mittels fundierter wissenschaftlicher Arbeit und gutkonzipierter Projekte, wie zum Beispiel „Ein Viertel Stadt“. Es ist für mich natürlich sehr angenehm ein renommiertes Museum zu übernehmen, andererseits lastet aber auch der Druck auf mir, das hervorragende Niveau des Hauses zu halten. Ich verstehe diesen Druck aber nicht als Belastung, sondern als Herausforderung und positiven Antrieb. Deshalb habe ich mich mit meinem Team bereits in die Ausstellungsvorbereitung für das nächste Jahr gestürzt. Da ich das Konzept des Hauses auf jeden Fall weiter beibehalten will, nämlich den Schwerpunkt in die Aufarbeitung der regionalen Sozialgeschichte im weitesten Sinne zu setzen, werden auch die Projekte 1997 unter diesem Zeichen stehen. Neben einer kleinen Schau über die Bankiersfamilie Brettauer in Zusammenarbeit mit der Dornbirner Sparkasse ist parallel zur Schubertiade eine Ausstellung über jüdische Zeitgenossen Schuberts geplant. Das Konzept des Hauses soll in Zukunft um den Aspekt der jüdischen Kunstgeschichte erweitert werden, der ja letztendlich auch als ein Zweig der Sozialhistorie zu sehen ist.

6 Jahre



JÜDISCHE
FILMWOCHEN in Wien

Vom 12.-17. Oktober findet bereits zum sechsten Mal eine Jüdische Filmwoche in Wien statt. Seit 1991, als Kurt Rosenkranz – der „Vater“ des Jüdischen Instituts für Erwachsenenbildung – die erste Jüdische Filmwoche initiierte, ist dieser jährliche Auftakt zur Viennale aus der Wiener und österreichischen Kulturszene nicht mehr wegzudenken.

Für Frédéric-Gerard Kaczek, dem Gründer und Geschäftsführer der Non-Profit Organisation *Österreichische Gesellschaft zur Erhaltung und Förderung jüdischer Kultur und Tradition*, und seit der ersten Stunde Organisator der Filmwoche, ist eine Steigerung der Attraktivität durch immer bessere Programmgestaltung ein ständiges Ansinnen. Als primäre Motivation jedoch gilt es für seine Gesellschaft, den Film als Waffe gegen Xenophobie, Antisemitismus und Intoleranz einzusetzen.

Verstärkend könnte auch ein diesbezügliches Kursangebot seitens des o. g. Institutes und weitere Bildungseinrichtungen wirken.

Mit Hilfe in- und ausländischer Filmwissenschaftler und -institutionen (stellvertretend für alle seien Walter Fritz vom Österreichischen Filmarchiv, Andreas Ungerböck von der Viennale, Sharon Pucker Rivo vom National Center for Jewish Film an der Brandeis University, Ronny Loewy, zur Zeit am Frankfurter Fritz Bauer Institut / Studien- und Dokumentationszentrum zur Geschichte und Wirkung des Holocaust oder die Journalisten und Publizisten Sylvia Platzer, Stephan Gáspár, Stefan Grisse mann und Hans Peter Hofmann, s. A., genannt) versuchen die Organisatoren jedes Jahr ein kleines, aber feines Programm zusammenzustellen; jeweils unter einem Motto, das einem immer jünger werdenden und, vor allem auch, nicht-jüdischen Publikum die Gelegenheit gibt, Welten und Lebensweisen des Judentums kennenzulernen – ein pädagogischer Nebeneffekt bei der Entdeckung und Diskussion der diversen österreichischen Erstaufführungen, Klassikerreisen und filmhistorischen Fundstücke, die Jahr für Jahr vorgestellt werden.

Die Themen der bisherigen Jüdischen Filmwochen waren:

1991: „70 Jahre jüdischer Filmkultur“

16 Produktionen aus Belgien, der CSFR, Deutschland, Israel, Österreich, der Schweiz, den USA und der

UdSSR sollten einen Überblick über 70 Jahre jüdischer Filmkultur geben. Gezeigt wurden Spielfilme, auch alte jiddische, sowie Dokumentarfilme. Die meisten Werke liefen in Originalfassung.

Diskussionen mit international renommierten Regisseuren wie Erwin Leiser oder Elie Cohen, ergänzten die Filmvorführungen. Als Rahmenveranstaltung stellte der israelische Künstler Alex Levac seine Photoserie *People of Israel* im Foyer des Kinos Stöbergasse aus.

1992: „Von Moskau bis Paris – Juden im europäischen Nachkriegsfilm“

Anders als im amerikanischen Film definiert sich das Bild der Juden in europäischen Filmen vorwiegend durch den Holocaust. Nicht so sehr die Suche nach der „Jüdischen Identität“, sondern die Thematisierung ihrer Schicksale steht im Mittelpunkt. Durch eine gezielte Auswahl von Filmen wurde transparent, welcher Mittel sich RegisseurInnen bei der Darstellung jüdischer Figuren bedienen und wie sich diese Bilder im Laufe der Jahrzehnte verändern.

1993: „Die jüdische Frau im Film“

Nach dem großen Erfolg 1992 ist die Filmwoche vom Veranstaltungsort Filmhaus Stöbergasse in das größere, im Stadtzentrum gelegenen Opernkino umgezogen.

Die Filmauswahl zum Thema „jüdische Frau“ sollte einen möglichst umfassenden Eindruck sowohl von den Stereotypen des Mainstreamfilms als auch von den subtileren Figuren der „Independent Productions“ und des nicht-amerikanischen Kinos vermitteln. Angereichert wurde die Filmshow durch Dokumentarfilme, die exemplarische Frauenschicksale beschreiben.

1994: „Jüdischer Humor im Film“

Schon der Premierenfilm, die ‚Holocaust-Satire‘ *Genghis Cohn*, zeigte, daß Unfaßbares – sogar heutzutage – auch anders als in Spielbergs *Schindlers Liste* aufgearbeitet werden kann. Wie schon der Eröffnungsfilm des Vorjahres, Beban Kidrons *Antonia & Jane*, ist auch *Genghis Cohn* eine britische TVProduktion, die Maßstäbe setzt.

Ein weiterer hierzulande noch nie gezeigter Höhepunkt war u. a. die vom

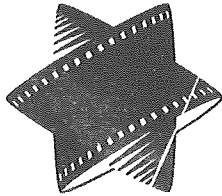
Österreichischen Filmarchiv rekonstruierte Molly-Picon-Stummfilmkomödie *Mizrekh Un Mayrev (Ost Und West)*.

Alle Filme wurden in ihrer Originalfassung gezeigt, weil die Verantwortlichen der Meinung waren und sind, daß Humoristen wie Woody Allen, Mel Brooks, Danny Kaye oder Louis de Funès ohne ihre eigene Stimme nur halb so lustig sind.

1995 „Lang ist der Weg“. Propaganda – Migration – Zivilcourage

Das Motto für 1995 war naheliegend: 50 Jahre nach Ende der Nazi-Tyrannie und des Zweiten Weltkrieges schien es an der Zeit, auf Parallelen zwischen damals und heute verstärkt hinzuweisen.

Die ausgewählten Filme erzählten von (erzwungenen) Wanderschaften, von Zivilcourage oder dem Mangel daran und über Propaganda- und Manipulationsmethoden der Nazis. Am Beispiel von nationalsozialistischen und antisemitischen Filmen sollten



JÜDISCHE FILMWOCHEN

Mechanismen der Propaganda – dem ersten Schwerpunkt der Filmwoche – demonstriert werden. In Sondervorführungen wurden zwei unterschiedliche Versionen eines Themas gezeigt: die seriöse britische Produktion *Jew Süss* und das nationalsozialistische Machwerk *Jud Süß*. Durch die Darstellung von Migrationsschicksalen – dem zweiten Schwerpunkt – sollte dokumentiert werden, wie Vertriebene ihr Leben gerettet haben. Ohne die Zivilcourage der „Gerechten“ – dem dritten Schwerpunkt – hätten viele den Terror nicht überlebt. Als Eröffnungsfilm wurde der erste Teil von Marek Halter's Dokumentation *Tsedek – Die Gerechten*, präsentiert. Fünfzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges machte sich der Regisseur – der auch Gast der Filmwoche war – auf die Suche nach den Gerechten: jenen Frauen und Männern, die das Leben jüdischer Menschen gerettet haben.

1996

Wie schon im Vorjahr ist auch die Jüdische Filmwoche '96 nicht mehr aus-

schließlich, sondern nur noch schwerpunktmäßig einem Thema gewidmet. Der größte Teil der heuer ausgewählten Filme läßt sich unter dem Schlagwort „Judentum und Politik“ zusammenfassen und zeigt jüdische Menschen nicht nur als Opfer und Verfolgte, sondern auch als Akteure in ihrer Zeit, als politische Menschen, die trotz oder wegen ihrer jüdischen Identität sehr bewußt ihr eigenes Leben und jenes anderer gestalten bzw. beeinflussen. Zu diesem Schwerpunkt gehört natürlich die Gründung des Staates Israel (Otto Premingers *Exodus*), ebenso wie dessen heutige Friedenspolitik – die von israelischen Filmemachern differenziert dargestellt wird. In einigen „Double Features“ sind auch heuer – und 1997 ff – mehrere Gegenüberstellungen verschiedenster Interpretationen eines Thema vorgesehen, die von Fachautoritäten

vorgestellt und vom Publikum diskutiert werden sollen.

So wird wieder ein antisemitischer Film der Nazi-Propaganda

(Erich Waschneks *Die Rothschilds*) einer seriösen Behandlung der gleichen Geschichte (Alfred Werkers *The House of Rothschild*) gegenübergestellt werden. Von den zur Zeit geplanten 18 Filmen (neue Produktionen und Klassiker aus Israel, England, Polen, Portugal, Schweden, den USA) werden vermutlich 15 österreichische Erstaufführungen sein. Einige der derzeit vorgesehenen Titel (Änderungen vorbehalten): *Shattered Dreams; 119 Bullets plus 3; Haifa; Pasazerka; Survivors of the Holocaust; Skokie; O Judeu (The Jew); Kadisbellan (The Slingshof); Der gelbe Schein; The Yellow Ticket* etc. Als Auftakt zur Jüdischen Filmwoche '96 und zur Eröffnung der Ausstellung „Die Welt der Anne Frank“ wird in einer „Avant-Premiere“ am 3. Oktober 1996 die Oscar-preisgekrönte neue Dokumentation *Anne Frank Remembered* in Anwesenheit des Regisseurs Jon Blair präsentiert.

1996 wird der Karten(vor)verkauf ausschließlich über das Verkaufnetz der VIENNALE durchgeführt.

Somit können Karten **ab 5. Oktober** in

DER JÜDISCHE KULTURVEREIN

DAVID

**dankt allen Spendern
im In- und Ausland
recht herzlich für die
ermutigende
Unterstützung**

DRUCKEREI OTTO KOISSER & CO. KG

1070 WIEN
ZIEGLERGASSE 77
TEL. 523 55 73
FAX 522 20 34

WIR WÜNSCHEN
ALLEN
UNSEREN KUNDEN
EIN GLÜCKLICHES
NEUES JAHR

den Viennale-Kassen im Vienna Hilton (U3, U4 Wien Mitte), täglich 10.00 bis 20.00 Uhr sowie von Montag bis Freitag, 10.00 bis 20.00 und am Samstag 10.00 bis 14.00 Uhr an den Viennale-Kassen bei „Der Standard“ (U3, Herrngasse 1) und im Generali-Center (13A, U3 Mariahilferstraße/Neubaugasse) bezogen werden.

Ab 12. Oktober können die Kinokarten auch an der Kassa des Opernkinos in der Zeit von 17.00 bis 22.00 Uhr gekauft werden.

Telefonische Kartenvorbestellung bitte ab 5. Oktober nur unter der Telefonnummer 713 2000 von 10.00 bis 20.00 Uhr.

Auch über die Internet-Adresse <http://www.viennale.or.at> können Karten bestellt werden.

Obwohl die JFW '96 gemeinsam mit dem Jüdischen Museum der Stadt Wien veranstaltet wird, sind Auskünfte ausschließlich im Filmwochebüro zu bekommen. Karten für die Avant-Premiere am 3. Oktober sind auch im Filmbüro zu reservieren.

Änderungen vorbehalten

Monika Plainer

Die Bezirksvorsteherin-Stv. von Landstraße

Irmtraud Paiha

wünscht allen jüdischen Mitbürgern
alles Gute zum Jahreswechsel 5756/5757

Eine verlegerische Pionierleistung:

Die erstmalige Wiedervereinigung zweier Teile eines Prachtcodex

DER RAMSEY-PSALTER

CODICES SELECTI, Vol. CIII



*Ein souverän durchkomponiertes Meisterwerk
aus der Hochblüte der gotischen Buchmalerei*

Entstehungszeit der Handschrift: Ende
13. Jh. (Abtei Ramsey, Ost-England);
vollständige farbige Faksimile-Ausgabe
der 346 Seiten aus der Bibliothek
St. Paul, Kärnten, sowie weiterer
10 Seiten aus der Pierpont



Akademische
Druck- u. Verlagsanstalt
Graz/Austria

Morgan Library, New York; im Original-
format 265 x 170 mm; originalgetreu
beschnitten; Ledereinband; Faksimile
in Kassette. Streng limitierte Auflage;
Preise auf Anfrage – **verlangen Sie
unsere Prospekt!**

Auerspergasse 12, A-8010 Graz/Austria, Tel. (0316) 3644, Fax (0316) 3644-24



Dr. Wolfgang Alkier

Landesgeschäftsführer

Liberales Forum Wien
A-1010 Wien, Reichsratsstraße 7/2
Tel.: (0222) 406 48 40, Fax: (0222) 406 48 40-18

*wünscht allen ein
schönes Neujahrsfest*



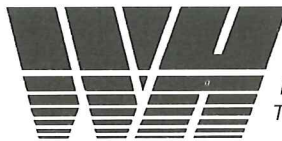
Liane Steiner

Landesgeschäftsführerin

Liberales Forum NÖ
A-1010 Wien, Doblhoffgasse 5/8
Tel.: (0222) 403 13 00-0, Fax: (0222) 403 13 00-18

*Die Landesorganisation des
Liberalen Forums NÖ
wünscht alle jüdischen
Mitbürgerinnen und Mitbürgern ein
schönes Neujahrsfest*

Wiener Hafen Lager- und Umschlagsbetriebe

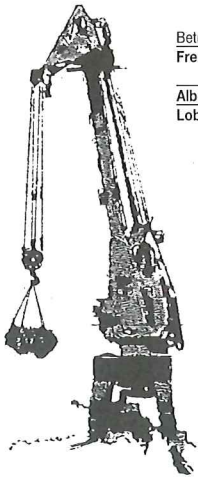


Gesellschaft m.b.H. WHL

Wien, 2, Seitenhafenstraße 15,
Postanschrift: Postfach 5, A-1023 Wien
Telefon 727 16/DW, Telefax 727 16/200



Betriebe:	Bahnstation:	Tel.:	Fax
Freudenau Wien 2, Seitenhafenstr. 15	Wien-Hafen Freudenau	727 16	727 16/200
Albern Wien 11, Hafen Albern	Wien-Hafen Albern	769 30 73	769 39 59
Lobau Wien 22, Hafen Lobau		283 12 69	



- Eigenes Zollamt mit Permanenzdienst von 7.30 bis 17.30 Uhr
- Lkw-Zentrum – AUTOHOF – mit vereinfachtem Abfertigungs-
verfahren mit Direktdurchlauf und prompter Verzollung
- Neutraler Warenumschlag und Lagerung im Großlagerhaus mit
modernsten Umschlagseinrichtungen
- Großbürohaus mit modernen Büroräumen, Fernschreiber- und
Telefonanschluß für Firmenvertretung
- Betriebsräume für Warenveredlung und Manipulation
- Voll aufgeschlossene Betriebsgrundstücke
- Export-Center, Getreidesilos
- Internationale Spediteure
- Östlichste (Zoll-)Freilager in der Europäischen Union

Drehscheibe zwischen Ost und West

JUDAICA

Bücherzentrum

1120 Wien,
Schönbrunner Straße 261,
Tel. 813 31 96

1060 Wien,
Mariahilfer Straße 1C,
Tel. 581 48 30-33

*L. Jarosinski &
J. Vaugoin*

Silberschmiede
A-1070 Wien, Zieglergasse 24
Tel. 523 33 88, Fax: 523 99 10

wünschen ihren Kunden
ein schönes und friedliches Neujahrsfest



Bez.-Parteiobmann

Wolfgang Schmied

und die ÖVP-Alsergrund wünschen allen
jüdischen Mitbürgerinnen und
Mitbürgern alles Gute zum Jahreswechsel

Gewerbebetrieb für Elektrotechnik

Ing. Rudolf Mayer

Beh. konz. Elektrotechniker

1160 Wien, Wattgasse 9-11
Telefon 45 57 22, Fax: 450 33 69

Elektrogeräteverkauf -
Elektroinstallationen -
Alarmanlagen

NIEDERMEYER N

128 x IN ÖSTERREICH

wünscht allen Kunden ein glückliches neues Jahr



STATE OF ISRAEL BONDS

Dkfm. Reuven Green und seine Mitarbeiter wünschen ein glückliches Neues Jahr 5757 und bieten

staatlich garantierte Investitionen und Solidarität mit Israel an.

Ab US-\$ 100,- sind auch Sie dabei.

Israel Bonds sind das ideale Geschenk für Kinder, Verwandte und Freunde für Geburtstag, Bar Mitzwa oder Hochzeit.

Für weitere Informationen rufen Sie uns an:

Desider-Friedmann-Platz 1/2/8
1010 Wien

Tel. 535 21 07
Mobil: 0664/161 31 88
Fax: 535 21 08

שנה טובה ומבורכת

**FAMILIE
BOHRER**

wünscht allen Freunden
und Bekannten
schöne Festtage

לשנה טובה תכתבו

**Dr. Robert Brande
und Familie**

wünschen
allen Freunden und
Bekanntem ein glückliches
neues Jahr



**TOURISTEN-
INFORMATION**

1010 Wien,
Josefsplatz 6
Tel. 512-44-66

WIR BIETEN:

HOTELRESERVIERUNG
STADTRUNDFAHRTEN
KARTEN FÜR: OPER
OPERETTE
THEATER
REITSCHULE

WE OFFER:

HOTEL ROOM RESERVATION
CITY SIGHTSEEING
TICKETS FOR: OPERA
OPERETTA
THEATRE
SPANISH RIDING SCHOOL

*wünscht allen Kunden, Freunden und Bekannten
ein schönes neues Jahr*

Familie Ferszt

wünscht

לשנה טובה תכתבו

Allen jüdischen Mitbürgern
und ihren Angehörigen
die besten Glückwünsche
zum Jahreswechsel entbietet

KR HELMUT SCHRAMM

Bezirksparteiobmann der ÖVP-Margareten

ZOLL INFO 1996/97

TIPS FÜR
AUSLANDSREISENDE

Bundesministerium
für
Finanzen

zoll

Diese Informationsbroschüre erhalten Sie
kostenlos bei allen Finanz- und Zollämtern

EIN SERVICE DES FINANZMINISTERIUMS

לשנה טובה תכתבו

Komm.-Rat
**JAKOB
TENNER**
und Familie

wünschen allen
Verwandten, Freunden
und Bekannten alles Gute
zum Jahreswechsel

לשנה טובה תכתבו

Familie
**Marek
Libermann**

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten ein
glückliches neues Jahr

שנה טובה

Dr. Robert TUDIWER

prakt. Arzt

1230 Wien, Joh. Hörbiger-G. 45/39/6
Tel. 889 84 50,

wünscht allen Freunden ein
gutes neues Jahr

**MED. UNIV.
DR. ALEXANDER
ZOLOTAR**

Facharzt für Frauenheilkunde
und Geburtshilfe

1100 Wien, Ada-Christen-Gasse 1/135/1
Telefon 68 31 73
ALLE KASSEN

wünscht seinen Patienten
und Freunden ein schönes
Neujahrsfest

לשנה טובה תכתבו

Exporthandels GmbH
Contel

Familie Lanchiano

1020 Wien, Engerthstr. 221,
Tel. 728 00 29, FAX 728 59 44

wünscht allen Kunden, Freunden
und Bekannten ein gutes neues
Jahr

לשנה טובה תכתבו

**Florian
Urbansky**

wünscht allen
Freunden, Bekannten und
Verwandten ein schönes
neues Jahr

FAMILIE WASSERMANN

wünscht allen Verwandten,
Gästen und Freunden

שנה טובה וחברות

NICHTRAUCHERPENSION
3 Minuten vom Westbahnhof
Parkmöglichkeit im Hof

1070 Wien, Kaiserstraße 24
Tel. 523 12 50, Fax 523 53 12

Fine English Clothing For Ladies And Gentlemen

Burberrys
OF LONDON



House of England
1010 Wien, Am Kohlmarkt 2
1300 Wien, Airport-Wien

House of Gentlemen
1010 Wien, Am Kohlmarkt 12

Brühl & Söhne
Graz, Schmiedgasse 12 u. Am Eisernen Tor 11

*Die exklusiven Adressen
für britische Mode & Accessoires*

Ein friedliches Neujahrsfest
wünscht die

Währinger Volkspartei,

der Wiener ÖVP-Klubobmann und
Bezirksparteiobmann

GR Johannes Prochaska

und der Währinger Bezirksvorsteher

Karl Homole

Diverse Parfüms -20%

PARFÜMERIE
HUBER

KOSMETIK
PEDIKÜRE - SOLARIUM

Telefon 535 76 51
1010 Wien, Tuchlauben 25
1010 Wien, Rotenturmstraße 16

לשנה טובה תכתבו

Familie Dr. Heinrich Samuelli

1020 Wien
Wehlstraße 303/10/6
Telefon 728 06 02

wünscht allen Bekannten, Freun-
den und Patienten Glück und vor
allem Gesundheit im neuen Jahr

לשנה טובה תכתבו

BÜROMASCHINEN-COMPUTER
TELEKOMMUNIKATION

TRADEX

☎ 216 40 18
1020 WIEN 216 30 87
TABORSTRASSE 43 FAX 216 30 87/16

לשנה טובה תכתבו

DR. PETER TAUSSIG

Facharzt für Gynäkologie und Geburtshilfe

1160 Wien, Marolltingergasse 90,
Telefon: 493 32 95

wünscht allen Freunden und
Bekanntem ein schönes neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

dox-Spula

Textil Ges. m. b. H. und Co. KG
Bandfabrik

2120 Wolkersdorf, NÖ
Wiener Straße 39
Telefon 0 22 45/25 91

wünscht allen Kunden, Freunden und
Bekanntem ein glückliches neues Jahr

EDV- und Bürozubehör Handelsgesellschaft m.b.H.

PHILBICO JOLA u.
LACI BIBER1190 Wien, Diemgasse 2
Telefon: 318 54 02, Fax: 318 05 07wünschen allen Kunden, Verwandten und
Bekanntem ein schönes neues Jahr**DR. JULIUS SALAMON**Facharzt für Innere Medizin (Hämatologie/Onkologie)
1070 Wien, Siebensterng. 20/17, Tel. 526 81 30, Fax DW 22wünscht allen Verwandten, Freunden und Patienten
ein schönes neues JahrVerlag **VÖSTERREICH**

ÖSTERREICHISCHE STAATSDRUCKEREI

Wir wünschen allen Lesern ein
friedliches und
schönes Neujahrsfest 5757

Das Private-Banking der ERSTEN

Das Private-Banking der ERSTEN verbindet die Vorteile einer großen, traditionsreichen und finanziell stabilen Universalbank mit dem exklusiven Service einer Privatbank.

Der ERSTE-Private-Banking-Berater betreut seine Klienten mit einer erweiterten Geschäftspalette. Die Zeiten, in denen ein Investor sein Privatvermögen einzig und alleine in Wertpapieren anlegte, sind vorbei. Der Investitionshorizont ist wesentlich breiter geworden

und umfaßt Privatstiftungen genauso wie Immobilien, Beteiligungen, Derivative, Steuer- und Rechtsfragen, Gold und Edelsteine, Kunstsammlungen und ähnliches.

Die Struktur der Vermögen änderte sich in den letzten Jahren sehr stark. Vermögen, die bisher in mittelständischen Unternehmen investiert waren, werden immer öfter, entweder vom Unternehmer selbst oder von dessen Erben, in Geldvermögen gewandelt. Viele Leute, die

Immobilien geerbt haben, trennen sich von ihren Grundstücken oder Häusern, um an liquide Mittel zu gelangen. Zielgruppe des ERSTE-Private-Bankings sind Kunden mit einem Finanzvermögen über ATS 10 Millionen oder einem Gesamtvermögen über ATS 25 Millionen. Entscheidend ist das bestehende bzw. absehbar zukünftige Gesamtvermögen.

Grundsätzlich bietet das ERSTE-Private-Banking alle jene Geschäfte an, welche DIE ERSTE als Universalbank auszeichnen. Schwerpunkte liegen in der Vermögensverwaltung, in einer umfassenden ganzheitlichen und individuellen Betreuung mit einem erweiterten Leistungsangebot. Die Geschäftspalette umfaßt:

- **Vermögensberatung**
- **Vermögensverwaltung**, auch Verwaltung und Überwachung von Depots bei anderen Banken.
- **Vermögenskonsolidierung, Vermögensstrukturierung** ganzheitliche Darstellung der Vermögenssituation unter Einbezug sämtlicher Bankverbindungen, regelmäßige Berichterstattung über die Vermögensstruktur, periodische Analyse der Wertentwicklung, Auswertung in grafischer Form.
- **Versicherungsberatung und -vermittlung**
- **EKA** individuelle Fonds ab ATS 150.000,- (Mantelverkauf)
- **Immobilienmanagement** Finanzierung, Development sowie Verwaltung, Bewertung und Beratung
- **Beteiligungsvermittlung** Der ERSTE-Private-Banking-Berater ersetzt nicht den versierten Wirtschaftsanwalt, Wirtschaftstreuhänder etc., sondern koordiniert all diese Expertenfragen.
- **Steuerfragen** Jedes Konzept der Vermögensverwaltung verlangt nach Steuerplanung, Nachsteuerbetrachtung von Anlagerenditen steht im Vordergrund des Interesses der Klienten.
- **Kunst-Investments** Vermittlung kompetenter Sachverständiger.

Wie Sie die Vorteile einer unabhängigen Großbank mit dem exklusiven Service einer Privatbank vereinen können, erfahren Sie am besten, wenn Sie uns anrufen: Telefon: 0222/53 100/DW 1726.

Wohin soll das nur führen?

Sparpaket
Anonymität
Euro

Zur Ersten Beratung.

Erste

DIE ERSTE QUALITÄT: INFORMATION

In Zeiten wie diesen führen viele Wege in die Erste. Denn die Fragen um die Anonymität, um Euro und Sparpaket haben gezeigt: Es gibt Sackgassen und Umwege, die man vermeiden kann.

Wir bieten deshalb allen unseren Kunden und allen, die es einmal werden wollen, kompetente Informationen, Beratung und individuelle Lösungen.

Egal, welches Geldproblem Sie jetzt zu uns führt: Alle Türen stehen offen. Willkommen bei der Ersten!

DIE ERSTE ÖSTERREICHISCHE SPAR-CASSE - BANK AG

DIE ERSTE
Nehmen Sie uns beim Namen

Bezirksvorsteher
Ing. Rolf Huber

wünscht allen jüdischen Mitbürgern
zu Rosch Haschana alles Gute

Familie
Dr. Christian Haas

1010 Wien, Rosengasse 8,
Tel. 533 08 91

wünscht allen Freunden
und Bekannten
ein schönes neues Jahr

HOTEL POST

A-1010 Wien, Fleischmarkt 24, Telefon 515 83-0

Das historische Hotel im Stadtzentrum
sowie das Restaurant Le Café wünschen
allen Gästen und Geschäftsfreunden ein
erfolgreiches neues Jahr

Edith Moden

1030 Wien,
Landstr. Hauptstr. 123
Tel.: 713 32 07

Familie Scheer wünscht
allen Freunden, Bekannten
und Verwandten ein schönes
neues Jahr



BGÖ

Tel.: (0222) 48 90 134
Fax: (0222) 48 90 135

wünschen allen jüdischen Mitbürgern ein glückliches und
erfolgreiches neues Jahr 5757

Rudolf Dunkl, Erika Knöbl, Heinrich Ponesch, Günter Ofner

לשנה טובה תכתבו

GEORG SCHWARCZ

Immobilientreuhänder & Vermögensverwalter

1010 Wien, Rosenbursenstraße 2, Tel. 512 83 38, Fax 513 51 75

wünscht allen Kunden, Bekannten und Freunden ein glückliches neues Jahr



Als Landeshauptmann von Niederösterreich, dem größten österreichischen Bundesland, ist es mir ein echtes Herzensanliegen, anlässlich des Neujahrsfestes den Leserinnen und Lesern der Kulturzeitschrift „David“ und insbesondere allen jüdischen niederösterreichischen Landsleuten Glück, Segen und vor allem Gesundheit für das Jahr 5757 zu wünschen. Gleichzeitig möchte ich ein herzliches Dankeschön sagen. Ich habe schon vor einem Jahr darauf hingewiesen, daß wir uns im Zusammenhang mit dem Millennium Österreichs auch an die bedeutenden Impulse erinnern sollen, die in diesen tausend Jahren von jüdischen Mitbürgern ausgegangen sind. Aber auch an die dunklen Perioden, an die grausamen Verfolgungen, denen diese Menschen ausgesetzt waren.

Ich bin mir bewußt, daß die jüdischen Mitbürger das Geschehen in unserem Land und in unserem Staat mit besonderer Sensibilität verfolgen. Und das ist gut so. Ja ich möchte Sie bitten, auch weiterhin immer wieder mahnend die Stimme zu erheben, wann und wo immer Sie noch so geringe Anzeichen von Nationalismus, Menschenverachtung und Intoleranz spüren. Dabei kommt es mir vor allem auf eines

an: Der Begriff „Toleranz“ darf nicht nur passiv interpretiert werden. Gegenseitige Duldung allein ist viel zu wenig. Toleranz muß aktiv sein, sie muß Anerkennung und Verständnis bedeuten. Für eine solche richtig verstandene Toleranz will ich mich als Landeshauptmann mit aller Kraft einsetzen. Und ich ersuche gerade unsere jüdischen Mitbürger, diese Bemühungen mit Rat und Tat zu unterstützen.

Neuerscheinung



**Liberales
Bildungsforum**

Kirchen und Staat

Ein schwieriges Verhältnis?

hg. von Christian G. Allesch und Nadine Hauer



In Österreich gibt es keine Tradition einer offenen und öffentlichen Diskussion über die Stellung der Kirche in einem laizistischen Staat. Im Herbst 1995 veranstaltete das Liberale Bildungsforum ein Symposium, dessen Ergebnisse nunmehr im gleichnamigen Band dokumentiert werden.
197 Seiten, öS 100,-
Erhältlich im Liberalen Bildungsforum,
Doblhoffgasse 5, 1010 Wien, Tel. 407 05 27

**COLLIERS-COLUMBUS
IMMOBILIEN
INTERNATIONAL REAL
ESTATE CONSULTANTS**

*Dr. Judith Muzicant und
Ariel Muzicant entbietet
allen Kunden, Freunden
und Bekannten ein
erfolgreiches,
glückliches neues Jahr*

1010 Wien, Goldschmiedg. 10,
Tel. 535 53 05, 533 04 56,
Fax: 535 53 25

*Familie Klein wünscht
allen Freunden und Bekannten
ein friedliches, glückliches
neues Jahr.*

ESKA
INTERNATIONALE MODE
VIENNA - AUSTRIA



Zentrale: 1010 Wien, Werdertorgasse 11
Telefon ++ 43/1/533 47 01
Fax ++ 43/1/533 88 98



Der Vorstand und alle Mitarbeiter des
Österreichischen Jüdischen Museums
wünschen allen Freunden und Bekannten
ein glückliches und schönes 5757

לשנה טובה תכתבו ותחתמו

A-7001 Eisenstadt · Unterbergstraße 6 · POB 67
Tel.: 02682/651 45, Fax: 02682/651 45 4
email: oejudmus@ping.at
Internet: <http://www.ping.at/members/oejudmus/>

*Allen jüdischen Mitbürgern und ihren
Angehörigen die besten Glückwünsche zum
Neujahrsfest 5756/5757
entbietet*

Mag. Franz Karl

Bezirksparteiobmann der ÖVP-Meidling

Wir wünschen allen unseren Freunden
und Kunden ein schönes
und gesundes Rosch Haschana
Veronika und Isidor Mermelstein



Der Bundesminister für Umwelt,
Jugend und Familie
Dr. Martin Bartenstein

wünscht allen
jüdischen Freunden ein schönes
Neujahrsfest 5757



Alles Gute und die herzlichsten Glückwünsche zum Neujahrsfest 5757 entbiete ich allen Leserinnen und Lesern der Kulturzeitschrift „DAVID“ und allen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern unseres schönen Landes!

Österreich feiert heuer sein „Millennium“ – seinen 1.000 Namenstag. Dieses Jubiläumsjahr ist auch Anlaß, auf die Geschichte unseres Landes zurückzublicken. Seine Geschichte zu kennen, genügt aber nicht. Aus der eigenen Geschichte zu lernen, öffnet das Tor zur Zukunft. Die Zukunft liegt im Miteinander: Haß ist durch Liebe zu ersetzen, bedingungslose Freiheit durch gegenseitige Verantwortung im Sinne gegenseitigen Respektes und einer friedlichen Koexistenz. Auf die Einsicht und Buße folgt die Versöhnung.

Die Versöhnung und der Friede beginnen im eigenen Haus. Wir Oberösterreicher feiern am 21. September in der Friedensgemeinde St. Ulrich bei Steyr die „Internationalen Friedensdialoge '96“ im Rahmen der oberösterreichischen Millenniumsfeier.

Bei diesen Dialogen unter dem Motto „Youth for Peace“ wird eine „Agenda für Peace“ präsentiert, an der hunderttausende Jugendliche aus allen Kontinenten – auch aus Israel – mitgewirkt haben. Diese Aktion wird unter anderem von UN-Generalsekretär Boutros Boutros-Ghali und Papst Johannes Paul II. unterstützt. Die Agenda wird an alle Regierungen und internationale Organisationen geschickt und soll einen Beitrag zum Weltfrieden leisten.

Im Sinne dieser Agenda wünsche ich allen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kulturzeitschrift „DAVID“ im Neuen Jahr alles Gute, Gesundheit und Frieden.

Dr. Josef Pühringer
Landeshauptmann von Oberösterreich



„WIR WÜNSCHEN ALLEN JÜDISCHEN MITBÜRGERINNEN ZUM NEUJAHRSFEST DAS ALLERBESTE“

Wir Grüne in Österreich versprechen Ihnen an dieser Stelle unseren weiteren Einsatz für die Anerkennung und - so heute noch möglich - Wiedergutmachung für das Ihnen von Österreich und den ÖsterreicherInnen zugefügte Leid. Nur wer der Vergangenheit ins Auge sieht kann die gemeinsame Zukunft positiv gestalten.

Terezija Stoits
Abgeordnete zum Nationalrat



DIE GRÜNEN
DIE GRÜNE ALTERNATIVE

לשנה טובה תכתבו

Familie Stachel

wünscht allen Freunden und Bekannten
ein schönes neues Jahr

Familie Robert Herzlinger

Fellgroßhandlung • 1060 Wien, Liniengasse 2 a

לשנה טובה תכתבו



Leopold Eck

Installationen – Sanitär – Gas – Wasser – Heizung –
Wohnungsverbesserung – Reparaturen – Service
1180 Wien, Gymnasiumstr. 32, Tel. 478 28 29, Fax 478 29 98

wünscht allen Freunden, Bekannten und Kunden
ein glückliches neues Jahr

Rudolf Schiff

Haarersatz und Perücken
vom Fachmann mit
jahrzehntelanger
Erfahrung

INTERNATIONALES PERÜCKENHAUS RUDOLF SCHIFF

1010 Wien, Kärntner Straße 8
(beim Stephansplatz)

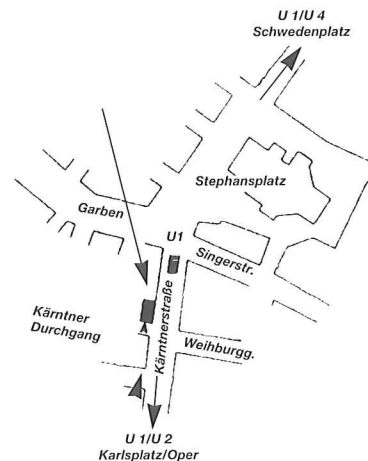
Telefon 0222 / 512 28 79

Montag – Freitag 9–18 Uhr

Samstag 9–13 Uhr, jeden

1. Samstag im Monat bis 17 Uhr

wünscht allen Kunden ein
segensreiches neues Jahr



„Verschwundene Welt“ wurde wieder lebendig

Dokumentation zum Ostjudentum in Grazer Uni-Bibliothek

Verena Baum

Im Schauraum der Grazer Universitätsbibliothek war vom 15. April bis zum 15. Mai 1996 eine Ausstellung zu sehen, die in mancher Hinsicht ein absolutes Novum darstellte. Unter dem Titel „Zeugen aus dem ostjüdischen Alltag. Hausrat und Handwerk am Rande der Karpaten. Eine Dokumentation in Schriften, Objekten und Bildern“ wurden hier zum ersten Mal aus einer umfangreichen Sammlung seltene und schöne Beispiele ostjüdischen Handwerks und bäuerlich-dinglicher Kunst, materielle Belege vernichteter und erloschener Kulturlandschaften – Bukowina, Marmatien, Bessarabien, Sathmarland u. a. – gezeigt.

Angeregt wurde die Veranstaltung dieser Schau durch Prof. Dr. Anton Schwob (Institut für Germanistik), ermöglicht durch die Mithilfe von Hofrätin Dr. Sigrid Reinitzer, Direktorin der UB und konzipiert und aufgebaut von Gastdozent Dr. Claus Stephani, Vorsitzender der Kommission für Ostjüdische Volkskunde (in der DGV e.V.), der auch im Laufe der Jahre, auf seinen Wanderungen durch die karpatischen Landschaften und während seiner Feldforschungen, zahlreiche jüdische Alltags- und Kultobjekte gesammelt hat, die sich meist nicht mehr in ostjüdischem Besitz befanden.

Wegen seiner Sammlertätigkeit in den letzten ostjüdischen Siedlungen am Rande der Karpaten, nach dem Holocaust, in den Jahren zwischen 1965 und 1980, wurde der aus Rumänien stammende Ethnologe und Schriftsteller Stephani 1991 vom damaligen Oberrabbiner Dr. Moses Rosen, Bukarest,

mit dem berühmten An-Ski (Schlomo Rappoport, 1863–1920, Dramaturg und Volkskundler) verglichen: „Stephani ist unser An-Ski,“ hatte damals Dr. Rosen bei einer Tagung gesagt, „er hat das Erbe der letzten jüdischen Hirten und Bauern übernommen, um es zu bewahren und weiterzuleben“.

Ein kleiner Teil dieses „Erbes“ konnte nun in Graz besichtigt werden.

Doch es war keine tote und museal wirkende Welt, auf die hier aufmerksam gemacht wurde: Zu jedem ausgestellten Stück – ein Ner Tamid, eine Menora, ein Jahrzeitleuchter, dann ostjüdische Haushaltgegenstände u. a. m. – gab es, außer einer informativen, wissenschaftlichen Beschreibung mit Angaben zur Herkunft auch einen authentischen Oral-History-Text einer Gewährsperson oder sogar des ehemaligen Besitzers; und so wurden die gezeigten Stücke wieder „mit Leben“ erfüllt.

Eine jüdische Bäuerin, Eva Schiller

geb. Schwarcz, aus dem marmatischen Dorf Valea lui Francisc (Nordrumänien), in dem einst Juden, Slowaken, Ungarn, Rumänen und Deutsche lebten, sagte 1978: „Diese alte Scheibe, das Teppa, der Loschke, die Gopln, das Riebeisl und manches aus der Krendenz, das ist noch von meiner guten



Letztes altes ostjüdisches Bauernhaus in Oberwischau, „Judngass“ (str. Carpati), Foto: C. Stephani

Mamele selig, es ist ein Stickele von meiner Kindheit, es mecht mich immer erinnern an die Zeiten, was waren gewesen und was werden nie mehr sein... Und wenn ich meine Hände leg auf ein Prerl, auf das Becherl, auf den Loschke, den großen, ich mein, ich spier die obgemedeten Händ von meiner seligen Mutter...“

Zu den Kurzbeschreibungen und Originaltexten kamen dann noch seltene Bildmaterialien (großformatige Fotos,

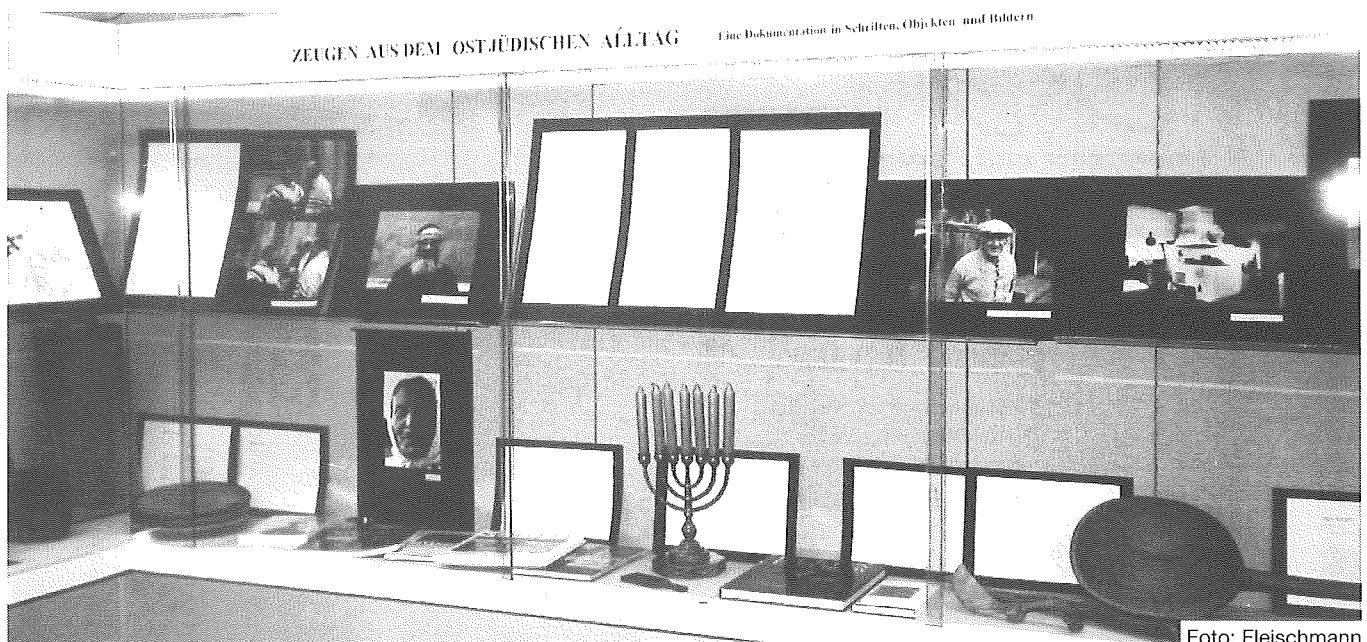


Foto: Fleischmann



Landkarten, Statistiken) sowie tabellarische Angaben zum jüdischen Leben in den Karpaten hinzu. Gleich-

zeitig wurde auch eine Auswahl von Literatur zum Ostjudentum – Bildbände, so jene von Roman Vishniac, die bei Kindler verlegt worden sind, und wichtige wissenschaftliche Studien – gezeigt, die zum Lesen und Nachdenken anregen.

Objekte, Sprachproben, Bilder und Bücher vermitteln somit auf verschiedenen Ebenen eine geistige Brücke zum Ostjudentum am Rande der Karpaten, zu einem multikulturell geprägten Raum, in dem die jüdischen Bauern, Hirten, Handwerker, Fuhrleute, Händler und Schankwirte eine hervorragende Rolle spielten und heute noch in der Erinnerung präsent sind; sie dokumentierten eine von Leid und Würde gezeichnete, verschwundene Lebenswelt.

Die Ausstellung erfreute sich großen Interesses nicht nur seitens der Professoren und Wissenschaftler, sondern auch besonders Studenten und Jugendliche waren oft im Schaumraum zu sehen; sie lief als ergänzende Parallelveranstaltung zur Vorlesungsreihe von Gastdozent Dr. Stephani, „Alltägliches Erzählen im östlichen Judentum“, im Rahmen des Instituts für Germanistik. Leider hatte das Magazin der Karl-Franzens-Universität Graz, UNI-Zeit, ausgerechnet diese Dokumentarschau zum Ostjudentum, trotz zugefaxter Presseaussendung, in keiner Weise zur Kenntnis genommen.

Die Ausstellung kann gegenwärtig – bis zum 15. 11. 1996 – in der Bibliothek des Instituts für deutsche und vergleichende Volkskunde der Universität München besichtigt werden. In seiner Eröffnungsansprache vor einem zahlreichen internationalen Publikum würdigte Universitätsdekan Prof. Dr. Helge Gerndt die Tatsache, daß hier zum ersten Mal in der bayrischen Hauptstadt ein lebendig wirkendes, vielfältiges Bild des Ostjudentums vermittelt wird.

Wolf Mendele Glück, Schneidermeister, Maises-Erzähler aus Leordinen (Leordina, Maramures), 1991. Foto: C. Stephani.

bücher • bücher • bücher • bücher • bücher

Heinz Markstein, DER ZWEITE MOSES. LEBEN UND WIRKEN DES MOSES BEN MAIMON, AUCH MAIMONIDES GENANNT. Historischer Roman, Edition Splitter, Wien 1995, 255 Seiten.

Der im Jahr 1135 in Córdoba geborene und 1204 in Fostat bei Kairo verstorbene Moses ben Maimon zählt bis heute zu den bedeutendsten jüdischen Denkern. Er war Schriftgelehrter und Philosoph, dem es gelang, den jüdischen Glauben mit einer von Aristoteles beeinflussten Vernunftlehre zu verbinden. Zwar war sein großartiger Versuch, einen systematischen Gesetzbuch der jüdischen Religion zu schaffen, ebenso wie seine philosophischen Schriften, nie unumstritten, doch üben sie bis heute einen unbestreitbaren Einfluß auf die jüdische Schriftgelehrsamkeit wie auf die Philosophie aus.

Darüber hinaus setzte Maimonides seine Lehre von der Nächstenliebe als Arzt und Rabbiner in die praktische Tat um. Heinz Marksteins historischer Roman setzt dieser bemerkenswerten Persönlichkeit ein zeitgemäßes, literarisch ansprechendes Denkmal.

Doch „Der zweite Moses“ ist mehr als eine gelungene Biographie. Maimonides entwickelte seine Lehre der Nächstenliebe und der Toleranz in einer Epoche religiöser Kämpfe und Glaubenskriege. Der Autor schildert prägnant die historischen Hintergründe, welche die Familie des Moses ben Maimon zur Flucht aus ihrer geliebten Heimat Spanien nach Frankreich, Marokko, Palästina und schließlich Ägypten zwingen. Doch auch in dieser Zeit des religiösen Fanatismus sucht und findet Moses ben Maimon unter gebildeten Mohammedanern immer wieder gleichgesinnte Gesprächspartner und schließlich seine geliebte Ehefrau. In Marksteins Darstellung wird diese Verständigung über die Barrieren der religiösen Intoleranz hinweg möglich durch den gemeinsamen Glauben an die gottgegebene Vernunft. Somit ist die Hoffnung, daß Vernunft zu Toleranz und damit zur Aussöhnung zwischen Menschen verschiedenen Glaubens und unterschiedlicher Abstammung führt, die gerade heute wieder wichtige Botschaft dieses Buches. Eleonore Lappin

Janko Ferk: „MITTELBARE BOTSCHAFTEN. Aufsätze Reihe Perspektiven Alpen Adria“, (Klagenfurt/Ljubljana/Wien 1995), 94 S., öS 165,-.

Die Fotomontage auf dem Titelbild vorliegenden Bändchens macht neugierig: vier slowenische Schriftsteller, unter ihnen der Autor, bewegen sich auf einer überdimensionalen Tastatur einer Schreibmaschine. Das Bild wurde 1987 in Marburg an der Lahn aus Anlaß der Tage der Kärntner slowenischen Literatur aufgenommen.

Das Buch enthält zwischen 1984 und 1994 entstandene Aufsätze des Autors Janko Ferk.

Ferk studierte an der Universität Wien Rechtswissenschaften und lebt als Jurist und Schriftsteller in Ludmannsdorf/Bilcovs (Kärnten).

Die Beiträge sind nüchterne Bestandsaufnahmen zur Situation der slowenischsprachigen Literatur in Kärnten. Ein Aufsatz beschäftigt sich mit Publikationsmöglichkeiten, ein weiterer mit Werken berühmter öster-

reichischer Autoren, die ins Slowenische übersetzt wurden. Anstelle eines Nachwortes findet sich der Abdruck eines Interviews, das Volkmar Parschalk im Jahr 1992 in der ORF-Sendung „Von Tag zu Tag“ mit Janko Ferk führte.

Über allen Tatsachen steht nach wie vor die Aussage des slowenischen Schriftstellers und Kritikers Slavko Jug aus dem Jahr 1969, daß „das Erscheinen eines slowenischen Buches in Kärnten keine alltägliche Sache“, sondern ein „kulturelles Ereignis“ sei (S. 21). Dennoch wächst die Zahl der slowenischsprachigen Publikationen, die in Kärnten erscheinen, ständig.

„Mittelbare Botschaften“ richtet sich zweifellos an ein kleines Lesepublikum, sollte aber in der Fülle der Literatur zum Thema Minderheiten in Österreich nicht übersehen werden. Mag. Angelika Jensen

Torborg Nedreaas: „HINTER DEM SCHRANK STEHT DIE AXT“, Mannheim: Persona Verlag, 1990, 184 Seiten, öS 234,-.

Die in Bergen geborene Schriftstellerin (1906–1987) gilt als Norwegens Klassikerin der Moderne. Sie schrieb viele Romane, die auch in zahlreichen anderen Sprachen erschienen, ferner Hörspiele, Gedichte und Essays.

„Hinter dem Schrank steht die Axt“ war ihr erstes Buch, das nur fünf Monate nach dem Kriegsende 1945 erschien und teilweise noch während der deutschen Besetzung geschrieben wurde. Es erregte deswegen großes Aufsehen, weil sich die Verfasserin nicht automatisch in die patriotische Helden- und Widerstandsliteratur einreihen, die damals, wie die Pilze nach einem Regen, aus dem Boden schoß. Es sind eben „keine Heldengeschichten“ meint die Verfasserin des Schlußwortes, Marie-Therese Mächler, deren Kommentar zum besseren Verständnis gelesen werden sollte.

Nedreaas zeichnet keine Schwarz-Weiß-Figuren, ihr geht es vor allem um die Menschen, mögen es nun Norweger, Deutsche oder Juden sein. Ihr Augenmerk richtet sich auf eine Grauzone, in der nicht alle Deutschen Nazis und beileibe nicht alle Norweger Widerstandskämpfer sind. Die Verfasserin beweist viel psychologisches Einfühlungsvermögen, manchmal erscheint dieses sogar ein wenig überdosiert. Eines der zentralen Themen handelt von den Beziehungen zwischen Norwegerinnen und deutschen Soldaten, eine Erscheinung, die noch während des Krieges und vor allem nach seinem Ende die Mehrzahl der Norweger scharf anprangerte. Die Verfasserin benützt sehr gekonnt anklingende Symbole, wie Träume, Halbdunkel, mysteriöse, fingierte und echte Zusammenreffen und aus dem Nebel auftauchende und in ihm verschwindende Personen.

Das erste Kapitel beginnt dramatisch mit der Ausgrabung einer Leiche im Moor, der eines deutschen Soldaten, den wir im Laufe der anderen Erzählungen noch oft und durchaus lebendig antreffen werden. Man spürt, wie sehr die Besatzungszeit der jungen, sensiblen und sprachgewandten Schriftstellerin naheging; dennoch bemüht sie sich redlich, Distanz und Objektivität zu wahren. Dies mag ihr um so schwerer gefallen sein, als sie nach den Rassebegriffen der Nazis und auch Quis-

Hotel CRISTALL

1020 Wien
Franzensbrückenstraße 9
Telefon 216 81 42, 216 81 43
Fax 216 02 67

Viersternhotel mit jedem Komfort
und

Hotel CONGRESS

1040 Wien
Wiedner Gürtel 34
Telefon 505 91 65
Fax 505 23 40



**Fam. Max und Erwin
Rosenberg**

wünschen allen Bekannten,
Kunden und Freunden
ein schönes neues Jahr

Die SPÖ
Ottakring
entbietet allen
jüdischen
Freunden
zum
Jahreswechsel
die besten
Wünsche

Helmut und Waltraud

MÜLLER

**Immobilien
Verwaltung - Vermittlung**

1090 Wien
Alserbachstraße 5/7
Tel. 310 86 300, 310 87 81
Fax 310 15 19

wünschen allen Freunden,
Bekannten und Kunden
alles Gute zu den Feiertagen

KATZBECK

Elektrotechnik

Komm.Rat Gustav Katzbeck

C. E. KATZBECK Ges.m.b.H. · 1150 Wien · Ullmannstraße 53
Telefon 0222/812 74 01 · Telex 136745 · Telefax 0222/83 11 78 40, 83 11 78 10
0663/81 00 76

INSTALLATION ☆ WARTUNG ☆ VERKAUF

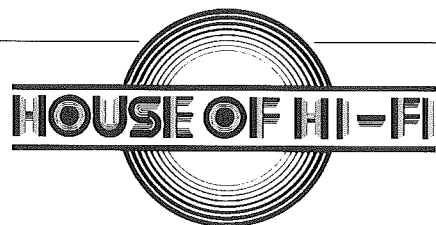
Elektroanlagen
Steuerungsanlagen
Industrieanlagen
Torsprechanlagen

Blitzschutzanlagen
Rohrpostanlagen
Bürokommunikation
Nachtspeicherheizung

wünscht allen Kunden und Freunden ein glückliches neues Jahr

Im Namen der Bezirksvorstehung
Hietzing
wünsche ich Ihnen,
sehr geehrte Leser des DAVID,
ein gesundes, erfolgreiches und
friedliches Jahr 5757

Dipl.-Ing. Heinrich Gerstbach
Bezirksvorsteher



A-1070 Wien, Neubaugasse 11
Telefon 523 27 79 und 523 73 96
Telefax 526 25 39

FAMILIE BERESIN

wünscht allen Freunden und Bekannten
ein glückliches neues Jahr

DER LIBERALE KLUB

ist eine 1978 gegründete unabhängige Organisation, die Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur zu Vorträgen und Diskussionen einlädt und mit einer kritischen Zuhörerschaft konfrontiert.

Der LIBERALE KLUB hat sich zuletzt außer mit den aktuellen Strömungen liberaler Politik insbesondere mit Themen der Europa-Politik befaßt.

Wenn Sie zu den in repräsentativem Rahmen stattfindenden Diskussionsabenden des LIBERALEN KLUBS Einladungen erhalten wollen, so wenden Sie sich bitte an das Sekretariat:

Telefon: 408 25 20/16 DW
1080 Wien, Florianigasse 16/8



Ein gesegnetes und
friedvolles neues Jahr
wünscht namens der
Landeshauptstadt
Freistadt Eisenstadt allen
jüdischen Mitbürgerinnen
und Mitbürgern

Ing. Alois Schwarz
Bürgermeister von Eisenstadt

Die Zukunft sind wir.



Österreichische Beamtenversicherung, Grillparzerstraße 11, 1016 Wien, Tel. 0222/401 20-0

Das Maimonides-Zentrum, Elternheim, Pflegewohnheim, Krankenanstalt und Tagesstätte der Israelitischen Kultusgemeinde und dessen Mitarbeiter

wünschen allen
Gemeindemitgliedern Gesundheit,
Glück und Erfolg für das neue Jahr
5757 und wollen bei dieser
Gelegenheit allen Förderern
des Maimonides-Zentrums ihren be-
sonderen Dank aussprechen.

Tischri 5757

**Für weitere Spenden zu Gunsten
des Elternheimes danken wir im
voraus.**

CABV Kto. Nr. 0970 45 355 00

bücher • bücher • bücher • bücher • bücher • bücher • bücher • bücher

lings gar nicht einwandfrei „nordisch“ war, hatte sie doch eine jüdische Großmutter. War das Buch 1945 ein Ärgernis für die patriotischen, bzw. sich oft auch nur so gebenden Norweger, so ist auch heute noch der der damals gezeigte intellektuelle Mut der „Schwalbe des Nordens“ zu bewundern.

Zeev Peleg

Lois Fisher-Ruge, „FREIHEIT AUF RUSSISCH. DER HARTE ALLTAG IM NEUEN MOSKAU“ Deutsche Verlagsanstalt GmbH Stuttgart 1995, 255 Seiten.

Lois Fischer (Jahrgang 1940) ist eine einfühlbare amerikanische Journalistin, die seit Jahren in Moskau lebt, wovon sie sich ein jedesmal in ihrer Wahlheimat Köln erholt. Das Buch ist charmant und flüssig geschrieben und schildert viele interessante Einzelschicksale, meistens einfacher, „gewöhnlicher“ Bürger, mit denen die Autorin Kontakt hatte. An diesen Einzelschicksalen läßt sich die ungeheure Umwälzung der russischen Gesellschaft im Laufe des letzten Jahrzehntes ablesen. Von großem Vorteil ist die immense Neugierde der Verfasserin, die sich gerne die Lebensgeschichten von der Leber weg erzählen läßt. Zwar kann man nicht sagen, daß Frau Fisher Ruge etwas über das neue Rußland schreibt, was wir nicht schon – wenn auch nur in Umrissen – vorher wußten, aber sie beleuchtet mit grellem und farbigem Licht die konkreten Fälle des geistigen wie materiellen Umbruchs. Primitive Fragen werden anschaulich beantwortet: Wie duscht man sich in einer Moskauer Wohnung? Wie fährt man mehr oder weniger gefahrlos im Schlafwagen eines Zuges? Wo und was wird eingekauft? Wie und wo läßt man seinen PKW reparieren? und dererlei viele Fragen mehr.

Man weiß zwar, daß Korruption, Bestechung, Banditentum und Gewalt kaum einzudämmen sind, aber wie diese Krebsübel im Alltag aussehen, lernen wir an Hand der Erlebnisse und Begegnungen der Verfasserin.

Andererseits gibt die neue Gesellschaft, besonders der heute 20–30jährigen, Grund zu Optimismus. Diese fühlen sich größtenteils den Herausforderungen des neuen Zeitalters gewachsen und wollen sie meistern. Eine Frage läßt dieses sehr menschliche Buch allerdings unbeantwortet: wie kommt es, daß trotz Mafia, Korruption, Gewalt, verstärkter Kriminalität, Diebstahl, Mord und tagtäglicher Bedrohung von Eigentum und Leben, dennoch das russische Vielmillionenvolk im Grunde genommen normal seinen Beschäftigungen nachgeht, in den Schulen und Hörsälen, den Fabriken, eigentlich auf allen Gebieten. Sind die vielen echten Horrorgeschichten nicht doch eine Ausnahme? Wenn nicht, bedeuteten diese Erscheinungen ja einen totalen Zusammenbruch Rußlands, der aber, Gott sei gedankt, eigentlich nicht eingetreten ist und auch nicht eintreten wird. Es besteht eben eine Diskrepanz zwischen den Schattenseiten und der Wirklichkeit. Vielleicht wäre es angebracht gewesen, wenn das Buch alles in die richtigen Proportionen gesetzt hätte. Aber dies ist offenbar sehr schwierig, sowohl für die Autorin als auch in der russischen Wirklichkeit.

Zeev Peleg

Janko Ferk (Hrsg.): „NIRGENDWO EIN-GEWEBTE SPUR.“ Anthologie slowenischer Lyrik. Wien, Edition Atelier 1995. 130 Seiten, Leinen, öS 220,-.

In dieser Anthologie stellt der bekannte Kärntner slowenische Autor Janko Ferk die moderne slowenische Lyrik anhand von neunzehn hierzulande größtenteils weniger bekannten Autoren vor. Diese stammen aus dem gesamten slowenischen Sprachraum, d. h. zwei von ihnen leben in Kärnten, einer in Italien. Die beiden Österreicher werden dem Lesepublikum hierzulande am ehesten bekannt sein: handelt sich um Gustav Januš und Andrej Kokot.

Die ausgezeichneten Übertragungen ins Deutsche stammen vom Herausgeber sowie von Peter Kersche und Peter Handke.

Neben den Gedichten, die wirklich einen großartigen und breitgefächerten Überblick über die zeitgenössische Lyrik in slowenischer Sprache bieten, enthält der Band noch einen orientierenden Essay, verfaßt vom Laibacher Professor Denis Poniz. Darin wird die herausragende Bedeutung, die die Lyrik in der slowenischen Literatur immer schon gehabt hat, unterstrichen. Mir ist nur eines unverständlich: Poniz schreibt, die Generation der zwischen 1940 und 1955 Geborenen sei bei der Auswahl der Autoren praktisch unbeachtet geblieben – was offensichtlich nicht stimmen kann, da sieben der neunzehn vertretenen Lyriker in dieser Zeit geboren sind. Vielleicht ein Mißverständnis? Was bleibt sonst über das Buch zu sagen? Ich halte es für unmöglich, einen auch nur halbwegs vollständigen Eindruck von einer Gedichtsammlung, die Ausschnitte aus dem Werks so vieler verschiedener Autoren vereint, im Rahmen dieser Rezension zu vermitteln. Ich kann nur jedem, der sich dafür interessiert, raten, sich diesen Eindruck selbst zu erlesen – ich glaube kaum, daß jemand den Kauf dieses Buchs bereuen wird. Fazit: für jeden, der Lyrik noch zu schätzen weiß, sehr empfehlenswert.

Albert Bock

Dr. Rudolf M. Wlaschek: „BIOGRAPHIA JUDAICA BOHEMIAE“. Dortmund-Universität: Forschungsstelle Ostmitteleuropa 1995, 249 Seiten.

Der selbst aus Böhmen stammende und heute in Mönchengladbach lebende Autor, promovierter Jurist und „Historiker aus Berufung“, ist kaum wie ein zweiter prädestiniert, ein derart umfangreiches up-to-date-Lexikon jüdischer Persönlichkeiten Böhmens in den letzten zwei Jahrhunderten zu verfassen. Wlaschek besuchte sowohl deutsche als auch tschechische Schulen, sah als Soldat auf Urlaub in Köningin Hof an der Elbe wie die Nazis mit den jüdischen Freunden seiner Eltern umsprangen, wurde nach dem Krieg vertrieben und beschäftigte sich, außer seinem Fach als Jurist, in seiner Freizeit intensiv mit der sudetendeutschen und jüdischen Geschichte Böhmens. Zu diesem Thema liegen bereits einige Bücher von ihm vor. Im Laufe der Zeit entwickelte er allgemeine und persönliche Beziehungen zu jüdischen Organisationen und Personen in Israel und den USA, so daß viele unter ihnen ihm bei seinem Unternehmen behilflich sein konnten.

Man kann sich nur schwer vorstellen, wieviel Arbeit im Zusammentragen dieses viele hunderte Kurzbiographien enthaltenen Lexikons steckt, einer Arbeit, die der bekannte Jerusalemer, Dr. Aharon Zwergbaum, ein ehemaliger Brünner Zionist, in seinem Vorwort mit den Worten „Umsicht, Gründlichkeit und Akribie... Hingabe und Bienenfleiß“ definiert. Die größte Schwierigkeit scheint mir gerade in den Kurzbiographien der letzten 2 Generationen zu stecken. Während es bis gegen Ende der dreißiger Jahre immerhin mehr oder minder systematisches Material über die großen Persönlichkeiten wie Rabbiner, Gelehrte, Ärzte und Gemeindevorsteher gab, mußte die Zeit nach 1939 ein Torso bleiben. Es gab zu wenig Quellen oder Informationen, es fehlten Zeitzeugen; und die wenigen, die es sein konnten, waren über die ganze Welt zerstreut. Mit ihnen war es schwierig, eine Korrespondenz anzuknüpfen. Die 40 dunklen Jahre des Kommunismus in der CSSR waren für weitere Information kaum hilfreich, ganz abgesehen davon, daß auch dort heute nur noch wenige Angehörige der älteren Generation leben.

Aus diesen und anderen Gründen mag es manchem in der jüdisch-böhmischen Geschichte Bewanderten scheinen, daß trotz der großen Vielfalt manche Persönlichkeit nicht, oder nur in ungenügender Weise, vertreten ist. Aber wenn der Verfasser noch akribischer nachgeforscht hätte, wäre das Buch wahrscheinlich nie erschienen.

Dr. Wlaschek war sich dessen bewußt, so daß er von sich aus Eingrenzungen vornahm. Es erschienen nur 6 Kategorien, wie Wissenschaftler, Künstler, Schriftsteller, Journalisten, Theologen und Politiker. Auch werden nur die Juden Böhmens berücksichtigt, während Mähren und Schlesien vorläufig ausgeschlossen sind.

Man kann die Wichtigkeit eines solchen Lexikons kaum übertreiben. Es ist ein Zeitzeugnis ersten Ranges, das erklärt, wie es zur engen Verquickung und Mischung, zur Überschneidung von Freundschaft wie Feindschaft in jenem Böhmen kam, das von Tschechen, Deutschen und Juden nebeneinander und miteinander und gegeneinander zu einem der kultureichsten Länder des Abendlandes geprägt wurde.

Richard Popper

Oskar Rosenfeld: „WOZU NOCH WELT?“, Aufzeichnungen aus dem Getto Lodz, Verlag neue Kritik, Frankfurt a. M., 1994, 333 Seiten.

Oskar Rosenfeld wurde mit 57 Jahren 1941 von Prag nach Lodz deportiert.

In Mähren 1884 geboren, studierte er in Wien und spielte als Schriftsteller und Publizist in jüdischen Kreisen eine Rolle. Er schloß sich frühzeitig der zionistischen Bewegung um Theodor Herzl an. Mit Hugo Zuckermann gründete er das erste jüdische Theater in Wien. Von 1928 bis 1938 war er Chefredakteur der jüdischen Wochenzeitung „Neue Welt“. 1939 flüchtete er nach Prag.

Im Ghetto Lodz kam er nach anfänglichen Schwierigkeiten in der Statistischen Abteilung des „Judenrates der Lodzer Ghettos“ unter, wo er aufgrund von Änderungen der Schriftleitung der „Chronik des Ghettos“ –

bücher · bücher · bücher · bücher · bücher · bücher · bücher · bücher

sie wurde zuerst von Lodzer jüdischen Intellektuellen in polnischer Sprache geschrieben – an der fortgesetzten Verfassung in deutscher Sprache teilnahm.

Es gab in der Zeit vor dem Holocaust einen sehr wesentlichen Gegensatz zwischen dem orthodoxen, stark religiösen, in der „Stetl“-Tradition verwurzelten (polnischen) Ost-Judentum und dem bedeutend mehr emanzipierten westlichen Judentum, dessen ursprünglich nicht sehr bedeutender Vertreter O. Rosenfeld war. Erst der Sturz ins Ghetto zwang ihn, sich mit den dort zum Sterben verurteilten polnisch-jüdischen Volksgruppen auseinanderzusetzen und er tat dies, anders als andere, in eher freundschaftlicher Weise.

Das Ghetto von Lodz (Litzmannstadt) durchlief aufgrund der Entwicklung der nationalsozialistischen Einstellung zur Endlösung während der Jahre 1941–44 drei Phasen: bei seiner Entstehung zum 1. Mai 1940 war es, wegen des Anschlusses West-Polens an Groß-Deutschland, als ein Übergangs-Ghetto vorgesehen, dessen Insassen die Lodzer Judenschaft mit 160.000 Personen stellte, die in das „Generalgouvernement“ ausgesiedelt werden sollten, um Lodz „judenrein“ zu machen. Wahrscheinlich infolge der Konferenz in Karinhall im Feber 1940, bei der Göring die völlige Nutzung der jüdischen Arbeitskraft forderte, entwickelte sich die Vorstellung von „Arbeits-Ghettos“. Noch vor der Abriegelung des Ghettos wird im Ghetto der erste Schneiderbetrieb gegründet und legt Ch. M. Rumkowsky, der „Judenälteste“ von Lodz, dem Lodzer Oberbürgermeister einen Plan zur Organisation von Industriebetrieben im Ghetto vor.

Am 1. Mai 1940 trifft Hans Biebow, Industrieller aus Bremen, ein Busenfreund des Leiters des Reichs-Sicherheits-Hauptamtes Reinhard Heydrich, in Lodz ein, er übernimmt die Leitung der „Wirtschaftsstelle Ghetto“ und wird damit Leiter der deutschen Ghettoverwaltung.

Phase 2, die Verwandlung des Ghettos Lodz in ein „Arbeits-Ghetto“, beginnt. Während der dreieinhalb Jahre vom Sommer 1940 bis Ende des Jahres 1943 werden mehr als 150 Betriebe mit über 75.000 Beschäftigten aufgebaut, die hauptsächlich Aufträge für die Wehrmacht, aber auch für deutsche Kaufhäuser und Privatfirmen, durchführten. Um über ausreichend Arbeitsklaven für diese Industrie zu verfügen, wurden die Insassen kleinerer Ghettos im „Warthegau“ nach Lodz verlegt und auch ein beträchtlicher Teil der ersten Deportationswelle, etwa 20.000 Personen, nach Lodz gebracht. So kam es zur zeitweisen Einbeziehung einer beträchtlichen Anzahl von Juden aus dem „Altreich“, von denen jedoch die meisten nach kurzem Ghettoaufenthalt dort verstarben oder wieder „ausgesiedelt“ wurden. Die „Aussiedlung“ endete meist in 60 km Entfernung, in Chelmno (Kulmhof), wo von der SS ein eigenes Vernichtungslager (Gaswagen!) betrieben wurde.

Phase 3: Aus verschiedenen „vorgeblichen“ Gründen wurde Anfang des Jahres 1941 von Deutschen Behörden die Umwandlung des Ghettos in ein KZ diskutiert, die Kumpanei Biebow und SS-Brigadeführer Arthur Greiser, der Gauleiter des „Warthegaus“, zu dem Lodz gehörte, versuchte das „Arbeits-

Ghetto“ solange wie möglich zu erhalten. Durch das Vorrücken der Sowjetarmee wurde im August 1944 die Evakuierung und Schleifung des Ghettos vorrangig und wurden die meistens der bis dahin Überlebenden in den Gaskammern von Auschwitz umgebracht.

Oskar Rosenfelds Aufzeichnungen sind meist feuilletonistisch, beziehen sich in der oben erwähnten Phase 2 primär auf die Leiden der aus dem „Altreich“, aus Wien, Prag und aus Luxemburg Deportierten, die zum Teil sehr rasch Opfer des im Ghetto herrschenden Hungerregimes werden, aber auch durch die „Aussiedlung der Deportierten“, wo nach kaum sechsmonatigem Aufenthalt im Frühsommer 1942 Zehntausende dieser „Neulinge“ zur Vernichtung nach Kulmhof/Chelmno gebracht werden. Es verbleiben nach diesen „Aussiedlungen“ nur relativ wenige der Deportierten, die über längere Zeiträume im Ghetto überlebten.

Oskar Rosenfeld, als außerordentlich umfassend gebildeter Wiener jüdischer Literat, stellt, sorgfältig journalistisch recherchiehend, weil er ja zum Chronisten des Ghettos ausgewählt wird, Daten in einem historischen Kontext, gleichzeitig kommentierte er die Geschehnisse. Ihm wird im „Establishment“ eine bevorzugte Stellung geboten. Er kann deswegen auch jene Feste im Ghetto, wo die Bevorzugten über genug zu essen, warme Räume und elegante Kleider verfügten, wie die „Maden im Speck“ lebten, während rund um sie täglich Hunderte verhungerten, Tausende ins Gas verschickt wurden, beschreiben. Er wußte darum schon Ende 1942, daß Chelmno ein Vernichtungslager war. Aber er wertet kaum. Er sieht sich als Chronist, glaubt an ein Überleben, wozu es nicht kam, will seine Notizen nach Kriegsende und Befreiung für ein literarisches Œuvre nutzen. Dieses Tagebuch gestattet interessante Einsichten in einen ewig schmerzhaften Aspekt des gigantischen Holocausts.

Herbert Kolmer

Richard Chaim Schneider/Esaias Baitel: DER VERGESSENE STAMM. DIE ÄTHIOPISCHEN JUDEN UND IHRE GESCHICHTE. Mit 68 Abb. in duotone. Wien: Brandstätter 1995. 128 Seiten, Pappb., Lexikon-Oktav, öS 348,-.

Bereits in der Besprechung des Bild-, Textbandes „Symbole des Judentums“ wurde auf die bedeutsamen Judaica hingewiesen, die in den letzten Jahren in österreichischen Verlagen erschienen sind und dabei der Ch. Brandstätter Verlag entsprechend herausstellt. Das vorliegende Werk über das Schicksal der Beta Israel – die äthiopischen Juden –, die in der Landessprache, dem Amharischen, etwas abwertend Falascha (Fremder, Exilant) genannt werden – schließt an das bislang Gebotene überzeugend an. R. Ch. Schneider geht als bewährter Journalist mit äußerster Intensität und mit vollster Überzeugung an das Thema heran, zumal ja die Frage, ob es sich bei den Beta Israel wirklich um Nachkommen des Stammes Dan handelt, so manche Probleme aufwirft, heißt es doch noch 1972: „Dan, kleiner israelit. Stamm, als dessen Stammvater nach dem A. T. (1. Mos. 30, 3-6) Dan, der 5. Sohn Jakobs und I. Sohn von Rahels Magd Bilha,

gilt. ... Der Stamm D. ging mit den anderen Stämmen des Nordreichs im assyrischen Exil unter (Meyers Enzyklopädi. Lexikon in 25 Bdn., 9. Aufl.). Die Falascha, die sich selbst „Haus Israel“ nennen, haben sich stets als Juden verstanden, obwohl die nachbiblischen Traditionen und die rabbinischen Entwicklungen von ihnen nicht nachvollzogen werden konnten und sie den Talmud und die hebräische Sprache nicht kennen. Es gab jedoch schon im Mittelalter Berichte von Reisenden, die von einem jüdischen Reich in Äthiopien in stark legendenhafter Weise Kunde gaben. Äthiopische Chroniken erwähnen die Falascha seit dem 14. Jhd. in sehr sachlicher Weise immer wieder. Verstärkte Bemühungen, um die Falaschas an das fest etablierte Judentum heranzuführen, gab es etwa ab 1860. Genannt seien nur der große Orientalist und Judaist Joseph Halevy (1827–1917) und sein strebsamer und hochbegabter Schüler Dr. Jacques Faitlovitch (1881–1955). Die beiden versuchten mit Geschick und nicht unerheblichen Teilerfolgen, die Gemeindeältesten, aber auch junge fortschrittliche Kreise der Beta Israel zu mobilisieren. Einen Durchbruch gab es jedoch leider nicht! Viele Hoffnungen, die vor allem Faitlovitch und ein ihn unterstützendes Komitee – getragen von 44 bedeutenden Rabbinern – hatten, blieben letztlich unerfüllt! Die Situation der äthiopischen Juden wurde nach und nach, unter anderem auch durch die starken christlichen Missionierungsbestrebungen, immer kritischer. Nach dem 1. Weltkrieg und ganz besonders nach dem 2. Weltkrieg wurde Äthiopien – es sei nur auf die Besetzung durch das faschistische Italien und auf die späteren völlig destruktiven inneren Konflikte hingewiesen, die nach der Absetzung von Kaiser Haile Selassie bis zur Schaffung einer sozialistischen Volksrepublik führten – zu einem „Armenhaus“, in dem sehr bald die Beta Israel zu den Ärmsten der Armen zählten. Die Entscheidung des sephardischen Oberrabbinats von Israel, die Beta Israel als „Juden“ anzuerkennen, getroffen 1973, der sich noch im gleichen Jahre die Aschkenasims anschlossen, führte endlich zu einer entscheidenden Änderung der gegebenen Grundvoraussetzungen. Die aus den beiden Erkenntnissen erwachsenden Konsequenzen nahmen 1975 staatsrechtlich verbindliche Gestalt an durch einen Erlaß des israelischen Innenministeriums, durch den die Beta Israel unter das „Rückkehrgesetz“ fielen. Nun gab es sehr schnell alle möglichen Geheimverhandlungen zu ihrer Rettung und Heimführung nach Israel. Mit dem Sudan führten die geheimen Kontakte zur Planung und Durchführung der „Operation Moses“, die von 1984 bis etwa März 1985 ablief. Es wurden „via Sudan“ rund 12.000 Personen nach Israel gebracht. Etwa 8.000 mußten, als der Geheimvertrag publik wurde, im Sudan verbleiben. Durch eine weitere Luftbrücke gelangten in der „Operation Sheba“ allerdings noch weiter 648 Menschen aus dem Sudan nach Israel. Erst nach sechs Jahren, nach vielen Versuchen und ebenso vielen Fehlschlägen, gab es eine neuerliche Rettungsaktion: „Die Operation Salomon“, im Jahre 1991. Wahrlich ein kühnes Unternehmen in letzter Minute, durch das das Gros der verbliebenen äthiopischen Juden durch eine wohl einma-

bücher • bücher • bücher • bücher • bücher • bücher • bücher • bücher

lige Luftbrücke von Addis Abeba heim nach Zion gebracht wurde. Rund 15.000 Personen wurden, beginnend mit dem 24. Mai 1991, binnen 36 Stunden ausgeflogen. Eine unter den gegebenen schwierigen Verhältnissen einmalige Leistung. Aber in der Folge, bis herauf in die jüngste Gegenwart, auch ein riesiges Problem, da die meisten Gegebenheiten für eine rasche Integration nicht gegeben waren. Die Frustration unter den äthiopischen Olims (Einwanderern) führte erstmals bereits 1992 zum Ausbruch von Widerstand. Dennoch gibt sich der Autor des großartig gestalteten Berichtes, der durch die ergänzenden Fotos, ganz besonders durch die des Mitherausgebers Esaias Baitel – von Seite 49 bis Seite 96 – sehr an Überzeugung gewinnt, durchaus optimistisch! Er schreibt abschließend (Zitat von S. 112): „Der negative Aspekt bei der Integration der äthiopischen Juden in Israel darf aber keinesfalls der letzte Eindruck sein, der hier zurückbleibt. Die beiden großen Rettungsaktionen des Staates Israel haben das Überleben einer ganzen Gemeinschaft ermöglicht, die sonst unter den politischen und wirtschaftlichen Bedingungen Äthiopiens zugrundegegangen wäre. ... Die Aliyah der Beta Israel markiert keinen Endpunkt, sondern den Anfang einer neuen Ära in ihrer Geschichte. Doch dieser Teil ihrer Historie wird von nun an bereits mit den Juden in aller Welt und dem Staat Israel verbunden sein. Der vergessene Stamm ist zurückgekehrt in den Schoß seines Volkes und seines Landes!“

Johann Straubinger

Rudolf und Ika Olden: „IN TIEFEM DUNKEL LIEGT DEUTSCHLAND. VON HITLER VERTRIEBEN – EIN JAHR DEUTSCHER EMIGRATION“. Berlin: Metropol Verlag, 1994, 196 Seiten, öS 232,40.

Dieses Buch hätte eigentlich noch im Jahre 1934 herauskommen sollen, aber man kann nur dem Verlag dafür dankbar sein, daß es schließlich anno 1994, – also mit der „leichten“ Verspätung von 60 Jahren – herauskam. In seinem Vorwort für die geplante 1934er Ausgabe schrieb Lion Feuchtwanger u. a.: „Das Buch ist zweifellos eines der wichtigsten dokumentarischen Zeugnisse der deutschsprachigen Emigration überhaupt...“ Das vielfache Lob, mit dem das Buch bereits bedacht wurde, hat es sich ehrlich verdient. Zunächst deswegen, weil es eine authentische Bestandsaufnahme der deutschen, d. h. einer vorwiegend jüdischen Emigration in Paris zwischen November 1933 bis April 1934 ist. Es sind Stimmungsbilder, Anekdoten, literarische Schnappschüsse, vermischt mit bitterem Humor und einer gesunden Portion Selbstkritik, die eine Zeit darstellen, in der die eben von den Nazis zugefügten frischen Wunden noch brannten und in der niemand wissen konnte, was der nächste Morgen bringt. Diese schemenhafte, undurchsichtige und irrealen Atmosphäre haben die Oldens meisterlich eingefangen. Vor allem ist das Buch brillant geschrieben. Jedes der Kapitel kann als ein unabhängiges Feuilleton gelesen werden. Eine gute Portion Zynismus würzt die feinschmeckerische literarische Leichtkost, von der man noch gerne mehr gekostet hätte.

Die Verfasser, Rudolf Olden und seine Frau

Ika, waren seinerzeit in Deutschland und Europa sehr bekannt. Olden schrieb 1935 (erschienen im Amsterdamer Querido Verlag) die erste erschöpfende und brauchbare Hitler-Biographie, sehr früh nach der „Machtergreifung“, in der er bereits damals den Nihilismus, die falsche Pose, die abgrundtiefe Unaufrichtigkeit und die anderen zügellosen, an Wahnsinn grenzenden Eigenschaften des „Führers“ durchschaute. Aber noch vorher entlarvte Olden 1933 in einer in Prag herausgegebenen Broschüre: „Hitler der Eroberer“ die Hitler-Legende.

Oldens und eine weitere Hitler-Biographie von Konrad Heiden („Ein Mann gegen Europa“) präsentierten Hitler so, daß jedermann, der es nur wissen wollte, sich rechtzeitig über den wahren Hitler informieren konnte. Leider halfen diese Biographien nicht viel bei den Politikern, die sie eigentlich hätten lesen sollen: so nahm das Unglück eben seinen Lauf!

Rudolf Olden war ein bekannter Berliner Jurist, der z. B. Carl von Ossietzky im „Weltbühne-Prozeß“ verteidigte. Aber seine wichtigere Position war journalistischer und publizistischer Natur. Er war einer der bekanntesten und am meisten geschätzten Mitarbeiter der bedeutendsten Wochenzeitung der Emigration, „Das Neue Tagebuch“, das von Leopold Schwarzschild herausgegeben wurde. Von Berlin floh er über Prag, Genf und Paris nach England. Im Sommer 1940 beschloß das Ehepaar von England nach den USA auszureisen, um der drohenden deutschen Invasion zu entgehen. Ihr Schiff, die „City of Benares“, wurde von einem deutschen U-Boot torpediert, wobei die Oldens den Tod fanden.

Zeev Peleg

„DIE ROSE VON JERICHO“ von Barbara Taufar, Verlag Österreich Wien 1994, 304 Seiten, öS 298,-.

Diese Autobiographie ist ebenso unkonform wie die Autorin selbst. In Israel dürfte Barbara Taufar bekannter sein als in ihrer österreichischen Heimat, da sie besonders während ihrer 9jährigen Amtszeit als Kultur-Attaché der österreichischen Botschaft in den siebziger und zu Beginn der 80er-Jahre einen großen Bekanntheitsgrad erreichte. Die Presse berichtete viel über sie, es gab zahllose Interviews und sie besaß viele Sympathisanten in der Bohème, in Teilen der Intelligenz, der Politik und in den ihr dankbaren Klatschspalten, die sie miternährte.

Ihre Popularität, die kaum noch ein anderer Kulturattaché in Israel je erreichen dürfte, wurde aus zwei Quellen gespeist: der Tatsache, daß es sich hier um eine junge, äußerst attraktive Diplomatin handelte, sowie der weiteren Tatsache, daß sie mit Recht als die persönliche Vertraute des Bundeskanzlers Bruno Kreisky angesehen wurde. Kreisky führte damals eine äußerst umstrittene Nah-Ost-Politik und hoffierte Leute wie Arafat und Gadaffi, die er beide, zusammen mit anderen, in Europa mit Hilfe der Sozialistischen Internationale hofffähig machen wollte. Kreisky wurde mit zunehmendem Alter mehr und mehr antiamerikanisch, anti-israelisch und pro-palästinensisch, was zu entsprechenden Reaktionen in Israel führte. Kreiskys Vertrauensperson in Israel war eben die charmante, junge und ihm poli-

tisch schrankenlos ergebene Frau Taufar. Beim Lesen des Buches scheint es oft, als habe es nicht ein und dieselbe Verfasserin geschrieben, sondern zwei Verschiedene. Da besteht ein grundlegender Unterschied zwischen dem rein erzählerischen und politischen Teil des Buches und den recht detaillierten Angaben über ihre persönlichen Eskapaden. Während die Verfasserin ihre Jugend- und Werdejahre mit viel Offenheit, Intelligenz, guter Beobachtungsgabe und Humor beschreibt, frappt den Leser ein plötzlicher Backfisch-Stil, wenn es sich um, was sie liebevoll als „meine Männer“ bezeichnet, handelt. Die Jugendkapitel aus der Steiermark, Graz und Wien sind ausgezeichnet. Prägnant sind ihre Beobachtungen über die österreichische Bürokratie, besonders des Außenamtes, dessen Beamte, Botschafter und Personalabteilung, die in den meisten Ländern einander eigentlich sehr ähneln. Auch die Kapitel über Israel vor dem Sechstage-Krieg, und ihr, von allen außer ihr selbst unerwarteter Übertritt zum Judentum, machen das Buch lesenswert. Dem gegenüber gibt es weniger überzeugende Kapitel, wie z. B. ihre zwei Jahre in Hamburg oder ihre Zeit als Kulturattaché in Paris.

Was ihren Übertritt zum Judentum betrifft, erfolgte dieser außergewöhnliche, ja in den Augen vieler ungewöhnliche Schritt als Folge einer langen komplizierten Infragestellung ihres Vaters, der zu Hitlers Zeiten ein SS-Offizier war. Von früher Jugend an wollte sie von ihrem Vater die „volle Wahrheit“ wissen und war sicher, daß er diese zumindestens teilweise ihr gegenüber unterschläge. Zu einem richtigen Bruch des Tochter-Vater-Verhältnisses kam es zwar nie, aber sie suchte sich partout jüdische Freunde, jüdisches und israelisches Milieu und geriet nach drei Jahrzehnten beinahe unaufhaltsam auf den Weg ihrer Konvertierung. Insofern besteht vom Standpunkt der Verfasserin ein gewisser logischer Zusammenhang zwischen den beiden Polen, dem österreichischen und dem jüdischen. Ihre zahlreichen israelischen Freunde waren von ihrem Übertritt nicht weniger überrascht. Die Indiskretion, mit der sie die Namen ihrer persönlichen Bekanntschaften preisgibt, schmeicheln auch ihrer Eitelkeit. Man erfährt von Zubin Mehta, Axel Springer, Sami Molcho, dem Wiener Millionär Karl Kahane und bekannten israelischen Persönlichkeiten, von denen sie allerdings nur einen Teil namentlich nennt. Es nimmt daher nicht Wunder, wenn sich sogar der israelische Geheimdienst für ihre Beziehung interessiert. Teile dieses Buches wären in einer Illustrierten der Regenbogenpresse durchaus gut plaziert.

Die „Rose von Jericho“ war eine Anlauf- und Vermittlerstelle für Journalisten und links-extreme Politiker, die zu Kreisky pilgern wollten, um aus seinem Munde zum hundertsten Male seine bereits genügend bekannten Israel-Schelte zu hören. Daß Frau Taufar ganz nebenbei auch noch eine ausgezeichnete Vermittlerin österreichischen Kulturlebens war, und daß sie auf ihrem Posten 9 Jahre bleiben durfte, spricht für ihre Fähigkeiten. In jenen Jahren wurde offenbar Kreisky zu ihrem Ersatzvater, von dessen Weisheit sie nicht zu schwärmen aufhört.

Richard Popper



Liberales Forum

*Das Liberale Forum
wünscht der
jüdischen Gemeinde
in Österreich
alles erdenklich Gute
zum Jahreswechsel*



Dr. Heide Schmidt
Bundessprecherin

Hotel Stefanie

Kategorie
A ****, First Class

1020 Wien, Taborstraße 12
Tel. 211 50-0 · Fax: 211 50-160
Telex: 134 589 hoste a



130 Zimmer mit Bad/WC, Kabel-TV mit Fernbedienung,
Telefon, Radio, Minibar, Haarfön, teilweise Klimaanlage,
Restaurant, Bar, Hofgarten, Veranstaltungsräume bis 200 Personen,
Garage im Haus.

Wir servieren Ihnen gerne auf Wunsch auch ein
KOSCHERES FRÜHSTÜCK.

Wir wünschen allen unseren Freunden und Gästen schöne Feiertage.

MAX und ROBERT URI

FELLGROSSHANDLUNG

MAX HABER

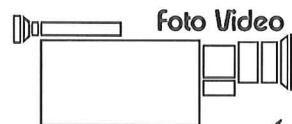
1160 Wien, Veronikagasse 1

Telefon 406 12 39, 406 13 37

Fax 406 68 871

allen Freunden, Kunden und
Verwandten im In- und Ausland

שנה טובה ומבורכת



André

**Foto-
&
Video-
produktion**

1110 Wien, Neu Albern 79,
Telefon und Fax: 769 48 60

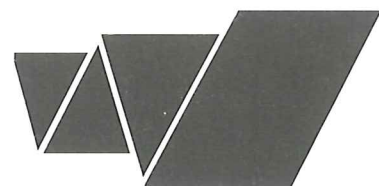
wünscht allen Freunden, Bekannten und
Kunden ein schönes neues Jahr

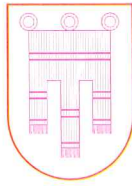
Der

WIRTSCHAFTSBUND

NIEDERÖSTERREICH

wünscht allen jüdischen Freunden
ein gesegnetes Neujahrsfest





Zum Neujahrsfest übermittle ich der jüdischen Gemeinde in Österreich meine besten Wünsche für ein glückliches und ein erfolgreiches neues Jahr

Dr. Martin Purtscher
Landeshauptmann von Vorarlberg



**Damit Sie
sehen, was
andere
oft nicht sehen
wollen!**

Zum Jahreswechsel
allen Lesern
die besten Wünsche
und ein
friedliches Fest!



Tiroler Tageszeitung. Der Adler sieht mehr

ERNST SCHOLDAN

wünscht allen Freunden und Bekannten im In- und Ausland
ein schönes neues Jahr

Wir wünschen allen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern
zum Neujahrsfest das Allerbeste.



DIE GRÜNEN

GRÜNE ALTERNATIVE WIEN



Grußbotschaft des Herrn Bundesministers anlässlich des jüdischen Neujahrsfestes in der Kulturzeitschrift DAVID

Zum Neujahrsfest übermittle ich allen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes meine besten Wünsche für ein gutes, erfolgreiches und vor allem friedliches neues Jahr. Zugleich verbinde ich damit wie immer meinen Dank für Ihr Engagement und Ihre Leistungen, die Sie im Interesse und zum Wohle unserer Heimat erbringen.

Nach den großen Jubiläen des vergangenen Jahres, „50 Jahre Zweite Republik“ und „40 Jahre Staatsvertrag“, war auch das heurige Jahr mit seinen Gedenkveranstaltungen anlässlich der ersten urkundlichen Namensnennung Österreichs neuerlicher Anlaß, uns mit unserer Geschichte und Identität auseinanderzusetzen und über den zukünftigen Stellenwert

Österreichs in einem vereinten Europa nachzudenken. Dieses Österreich hat in seiner tausendjährigen Vergangenheit tiefgreifende politische, geistige und kulturelle Umbrüche erfahren, immer untrennbar mit jüdischer Geschichte, jüdischem Geistesleben, Kultur, Wissenschaft und Kunst verbunden, aber auch mit der größten Tragödie unseres Jahrhunderts. Umsomehr müssen wir dankbar sein, daß wir heute inmitten einer Welt der Konflikte, Krisenherde und kriegerischen Auseinandersetzungen in einem Land des Friedens, der Freiheit und des Wohlstands leben.

Gerade im Wissen um das Vergangene sollten wir uns aber vor allzu großer Selbstsicherheit hüten. Demokratie ist immer nur so lange gesichert, wie wir sie uns gemeinsam täglich neu erkämpfen. Wenn, wie in jüngster Vergangenheit, auch in unserem Land wieder Menschen Opfer von Bombenterror wurden, wenn Menschen, nur wenige Kilometer von unseren Grenzen entfernt, in Todeslagern gequält, gefoltert und ermordet wurden, so zeigt dies doch mit bestürzender Deutlichkeit, wie rasch sich der Abgrund von Unmenschlichkeit und Brutalität wieder auftun kann. Wir haben daher, und zwar jeder einzelne von uns, die Pflicht und die Verantwortung, auch unseren nachfolgenden Generationen immer wieder das Bewußtsein für Recht und Rechtsstaat, Demokratie und Menschenrechte, für den Wert jedes einzelnen Lebens, die Würde des Menschen und seinen Anspruch auf Freiheit zu vermitteln.

Der Europarat hat 1997 zum „Europäischen Jahr gegen Rassismus“ proklamiert. Wir sollten dies als Mahnung und Aufruf verstehen, jeder Form von Gewalt und Terror, die in allen Gemeinschaften latent vorhanden sind und ihre größten Verbündeten in Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit, Feigheit und mangelnder Zivilcourage finden, unseren entschiedenen Widerstand entgegenzusetzen. Wir müssen uns Sensibilität und Wachsamkeit gegenüber jenen Haltungen und Einstellungen bewahren, die totalitären Machtstrukturen und Systemen den Weg bereiten und die sich niemals wiederholen dürfen. Eine wesentliche Voraussetzung dafür ist, sich Erlebtes in Erinnerung zu rufen und daraus zu lernen – für heute und für morgen. Denn erst das Erinnern erlaubt, der Zukunft alle Chancen abzugewinnen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihrer Zeitschrift und allen Leserinnen und Lesern alles Gute im kommenden Jahr und für die weitere Zukunft.

Dr. Rudolf Scholten
Bundesminister für Wissenschaft,
Verkehr und Kunst



Den jüdischen
Mitbürgern in unserem
Lande wünscht

Wendelin Weingartner
Landeshauptmann von Tirol

alles Gute zum
Jahr 5757



Den jüdischen
Mitbürgern
in unserem Lande
wünscht zum
Neujahrsfest 5757
alles Gute

Die burgenländische
Landesregierung

שנה טובה

PRIMUS-TRAVEL-AGENCY
INTERNATIONALES REISEBÜRO G.M.B.H.

Josef DUN

A-1010 Wien, Rotenturmstraße 10
Phone: 514-20-0, Fax: 512-72-46
Touristenberatung 533 60 17, 1010 Wien, Trattnerhof 2

Ein glückliches neues Jahr 5757 wünscht **Josef Dun**
allen Freunden und Bekannten im In- und Ausland

Die SPÖ Penzing
entbietet allen jüdischen
Freunden
zum Jahreswechsel
die besten Wünsche





Sehr geehrte Österreicherinnen und Österreicher jüdischen Bekenntnisses!

In meiner Eigenschaft als österreichischer Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten ist es mir ein besondere Freude, meine besten Wünsche zum Jüdischen Neujahrsfest 5757 zu übermitteln.

Der Jahreswechsel gibt Anlaß, einen Blick auf das vergangene Jahr zu werfen und über die Erwartungen für das kommende Jahr zu reflektieren. Zu einem Zeitpunkt, da der Prozeß der Stabilisierung im Nahen Osten stetige Fortschritte machte, mußte Israel mit tiefer Bestürzung die Ermordung von Premierminister Yitzhak Rabin erleben. Österreich, so wie alle Freunde Israels, teilte den Schmerz und die Trauer über den gewaltsamen Tod eines Mannes, dessen vordringliches Streben es war, Israels Vision einer friedlichen Koexistenz mit seinen arabischen Nachbarn zu verwirklichen. Sein Nachfolger im Amte des Premierministers, Shimon Peres, übernahm die schwere Aufgabe, Rabins Lebenswerk fortzusetzen.

So möchte ich für das Neujahrsfest 5757 des jüdischen Kalenders allen Österreicherinnen und Österreichern jüdischen Bekenntnisses Wohlergehen im täglichen Leben sowie die alsbaldige Erreichung einer umfassenden, gerechten und dauerhaften Friedensregelung im Nahen Osten wünschen.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Wolfgang Schüssel
Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten



◀ Ehemalige Synagoge in Stadtschlaining, heute eine öffentliche Bibliothek, Aufnahme 1993. (P. Genée)

Die Synagoge in Rechnitz wurde zunächst in eine Jugendherberge umgebaut, später, nach dem Krieg, wurden darin das Feuerwehrrüsthaus und Wohnungen untergebracht. Foto: 1993 ▼

לשנה טובה תכתבו

**Prim. Dr. John
Stössl
und Familie**

Facharzt für Psychiatrie
und Neurologie

1100 Wien,
Laxenburgerstraße 90a
Stiege 10, Tür 7,
Tel. 602 33 02

wünscht
ein glückliches
neues Jahr



Das Wiener Rote Kreuz
wünscht allen
jüdischen Mitbürgern das
Allerbeste
zum Neujahrsfest